Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Zweihundertachtunddreißigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1864.

Marcus Fabius Quintilianus

Zwölf Bücher

Anleitung zur Beredtsamkeit.

Uebersetzt

von

Dr. F. F. Baur,

Professor am Gymnasium zu Tübingen.

Neuntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1864.

Elftes Buch.

Drittes Capitel.

Ueber den Vortrag.

(1.) Der Vortrag (pronuntiatio) heißt bei Vielen actio. Die erstere Benennung scheint er von der Stimme, letztere von den Gebärden zu haben. Denn actio nennt Cicero an einer Stelle eine Art von Sprache, an einer andern die Beredtsamkeit des Körpers[1]). Zugleich unterscheidet er zwei Bestandtheile derselben, sowie auch der pronuntiatio, Stimme und Bewegung. Daher kann man sich beider Benennungen ohne Unterschied bedienen. (2.) Die Sache selbst hat eine gewisse wunderbare Kraft und Gewalt bei Reden, und es kommt nicht so sehr darauf an wie beschaffen das ist was wir in unserem Innern ausgedacht haben als darauf wie wir es von uns geben. Denn der Eindruck den es auf einen Jeden macht ist durch das Gehör bedingt. Auch ist keine Beweisführung die von einem Redner kommt an sich so stark daß sie nicht an Kraft verlöre wofern sie nicht durch bekräftigenden Ton unterstützt wird. Alle Affecte müssen erkalten wenn sie nicht durch Stimme, Miene, die ganze Haltung des Körpers im Feuer erhalten werden. (3.) Wenn wir dieß auch alles beobachten, so haben wir doch erst gewonnen wenn

---

[1]) Ueb. d. Redn. III, 59. Redner Cap. 17.

der Richter unser Feuer in sich aufnimmt; keinesfalls aber werden wir durch Schlaffheit und Gleichgültigkeit auf ihn wirken und dürfen ihn nicht durch unser Gähnen selbst schläfrig machen. (4.) Dieß sehen wir an den Schauspielern auf der Bühne, welche die Reize der besten Dichter noch so sehr zu erhöhen wissen daß wir unendlich mehr Vergnügen beim Anhören als beim Lesen solcher Stellen empfinden, und selbst ganz ärmlichen Stücken vermögen sie noch Gehör zu verschaffen, so daß Manches was in Bibliotheken nicht Platz findet sogar oft über die Bühne geht. (5.) Wenn nun bei Gegenständen von denen wir wissen daß sie erdichtet sind und nicht existieren der Vortrag so viel vermag daß er Unwillen, Thränen, Bekümmerniß hervorruft, wie viel stärker muß seine Kraft sein da wo wir auch glauben? Ich möchte behaupten daß selbst eine mittelmäßige Rede welche durch die Kraft des Vortrags unterstützt wird mehr Eindruck machen wird als die beste welche dieser ermangelt. (6.) Hat doch auch Demosthenes auf die Frage was im ganzen Beruf des Redners das Erste sei, dem Vortrag die erste Stelle angewiesen, und demselben auch die zweite und dritte Stelle, bis man ihn nicht weiter fragte [1]). So konnte es scheinen, er habe ihn nicht blos für die vornehmste sondern für die ausschließliche Aufgabe erklärt. (7.) Deßhalb legte er sich auch darauf beim Schauspieler Andronikus mit solchem Eifer daß Aeschines zu den Rhodiern welche seine Rede bewunderten mit Recht sagen konnte: „Wenn ihr ihn erst selbst gehört hättet!“ Auch M. Cicero ist der Ansicht daß der Vortrag beim Reden die ausschließliche Herrschaft führe. (8.) Durch ihn, sagt er, habe Cn. Lentulus größeres Ansehen erlangt als durch seine Beredtsamkeit, durch ihn habe C. Gracchus da er seinen ermordeten Bruder beweinte dem ganzen römischen Volke

[1]) Cicero üb. d. Redn. III, 56. A. Schäfer, Demosthenes I. S. 302.

Thränen entlockt, durch ihn haben Antonius und Crassus großen Eindruck gemacht, den größten aber Hortensius [1]). Dieß wird dadurch glaublich daß seine Schriften so weit hinter seinem Rufe zurückbleiben, vermöge dessen er lange als der erste Redner, sodann als der Nebenbuhler Cicero's, zuletzt, bis zu seinem Tode, als der Zweite nach diesem galt. Daraus kann man sehen daß an seinem Auftreten etwas gefiel das wir beim Lesen nicht mehr finden können. (9.) Und in der That, da die Worte an sich so viel vermögen, und die Stimme den Gedanken eine besondere Kraft verleiht und Gebärden und Bewegungen bedeutsam sind, so muß da wo alles zusammentrifft etwas Vollkommenes zu Stande kommen.

(10.) Manche aber halten jenen ungebildeten und von der Erregung des Augenblicks eingegebenen Vortrag für den wirksameren und allein des Mannes würdigen. Allein dieß sind keine Andern als diejenigen welche auch die Sorgfalt, Kunst und Schönheit des Ausdrucks und alles was man durch Fleiß erwirbt als affectiert und unnatürlich zu verwerfen pflegen, oder welche durch bäurische Worte und selbst bäurischen Ton, wie Cicero von L. Cotta sagt [2]), in affectierter Weise das Alterthum nachahmen. (11.) Mögen sie sich ihres Glaubens freuen, die da meinen, um Redner zu sein genüge es als Mensch geboren zu sein; nur mögen sie auch unserem Fleiß verzeihen, wenn wir nichts für vollkommen halten wo nicht die Natur durch Bemühung veredelt wird. Darin aber trete ich ohne Widerspruch bei daß die Natur hier das Meiste thut. (12.) Denn gewiß wird Niemand schön vortragen können welchem bei dem was er schriftlich ausgearbeitet hat das Gedächtniß, oder bei dem was er unvorbereitet reden muß die Redefertigkeit abgeht,

---

[1]) S. Brutus Cap. 66. 38. 43. 88 f. Ueb. d. Redn. III, 56.
[2]) Ueb. d. Redner III, 11. 12. Brut. 74.

ebensowenig der welchem unverbesserliche Fehler des Organs hinderlich sind. Auch gibt es eine Häßlichkeit des Körpers die so groß ist daß sie durch keine Macht überwunden werden kann. (13.) Aber auch schwache Stimme läßt keinen ganz guten Vortrag zu. Eine gute und starke können wir wie wir wollen gebrauchen, eine schlechte oder schwache läßt Manches nicht zu, z. B. Steigerung, laute Ausrufe, und macht Anderes nothwendig, z. B. abzusetzen, wieder neu anzusetzen und die heiser gewordene Kehle und ermüdete Lunge durch widrige Singtöne wieder in Stand zu setzen. Allein wir setzen hier einen Solchen voraus dem nicht umsonst Vorschriften gegeben werden.

(14.) Da nun, wie schon gesagt wurde, der ganze Vortrag aus zwei Stücken besteht, Stimme und Gebärden, wovon das Eine auf die Augen, das Andere auf die Ohren wirkt, durch welche zwei Sinne alle Empfindungen in die Seele eindringen, so muß ich zuerst über die Stimme reden, welcher dann auch die Gebärden angepaßt werden.

Hier muß man zuerst die natürliche Beschaffenheit der Stimme ins Auge fassen, als Zweites die Art sie zu gebrauchen. Bei der Natur der Stimme fragt man nach der Quantität und der Qualität. (15.) Bei der Quantität ist die Sache einfacher. Denn in der Hauptsache ist die Stimme entweder stark oder schwach. Zwischen diesen beiden Gegensätzen gibt es aber Mittelgattungen, und von der untersten Stufe bis zur höchsten und wieder abwärts liegen viele Stufen. Die Qualität ist manchfaltiger. Denn die Stimme ist entweder rein oder heiser, voll oder fein, weich oder rauh, beengt oder fließend, hart oder geschmeidig, hell oder dumpf. Auch der Athem ist entweder lang oder kurz. (16.) Es ist für unsere Aufgabe nicht nothwendig die Ursachen auseinander zu setzen warum das Eine oder Andere stattfinde, ob dieß in der Verschiedenheit der

Theile liegt in welchen die Luft aufgefangen wird oder der Sprachorgane durch welche sie hindurchgeht, ob die Stimme an sich bei Jedem ihre eigenthümliche Beschaffenheit habe, oder ob sie durch die sie bewegende Kraft bedingt wird, ob die Stärke der Lunge und der Brust oder (der Organe) des Kopfes sie mehr fördert. Denn alles muß beisammen sein; nicht allein der Mund, sondern auch die Nase, durch welche die überflüssige Stimme ausgestoßen wird, muß ihr Anmuth verleihen. Auch der letztere Ton muß angenehm, nicht anfahrend sein.

(17.) Die Art des Gebrauchs der Stimme ist eine manchfache. Denn außer dem dreifachen Unterschied der hohen, tiefen, gedehnten Stimme braucht man bald starke, bald schwache, bald gehobene, bald mehr gesenkte Töne, sowie bald langsamere, bald raschere Läufe. (18.) Aber auch dieses hat noch viele Zwischenstufen, und wie das Gesicht, ungeachtet es aus ganz wenigen Theilen besteht, unendliche Manchfaltigkeit zuläßt, so ist auch die Stimme, obwohl man von ihr nur wenige Arten namhaft machen kann, bei einem Jeden wieder eine eigenthümliche, und dieß nimmt man ebenso gut mit den Ohren wahr wie jenes mit den Augen.

(19.) Wie bei Allem, so werden auch die Vorzüge der Stimme durch Pflege erhöht, durch Vernachläßigung geschwächt. Aber nicht dieselbe Pflege steht dem Redner an wie dem Singlehrer (Phonasken). Dennoch haben Beide Vieles mit einander gemein, vor Allem Stärke des Körpers, damit nicht unsere Stimme bis zur Zartheit der Stimme von Castraten, Weibern und Kranken geschwächt werde, was durch Spazierengehen, Salben, Enthaltsamkeit in der Liebe, leichte Verdauung der Speisen, d. h. Mäßigkeit, erreicht wird. (20.) Außerdem muß die Kehle gesund sein, d. h. geschmeidig und glatt. Ist sie fehlerhaft, so wird die Stimme gebrochen, unrein, rauh, krächzend. Denn wie die Flöte mit dem-

selben Hauch einen andern Ton gibt bei geschlossenen, einen andern bei geöffneten Löchern, einen andern wenn sie nicht hinlänglich gereinigt ist, einen andern wenn sie einen Riß hat, ebenso wird die Stimme erstickt durch Geschwollenheit, dumpf durch Abgestumpftheit, rauh durch Heiserkeit der Kehle; zittert diese, so ist sie ähnlich einem schadhaften Instrument. (21.) Denn der Luftstrom wird durch etwas Entgegenstehendes gespalten, wie ein schwaches Wasserbächlein durch einen kleinen Stein; dieses fließt zwar gleich wieder zusammen, läßt aber doch eine Höhlung hinter dem Gegenstand des Anstoßes zurück. Zu viel Flüssigkeit hindert die Stimme; ist sie aufgebraucht, so versagt diese. Ermüdung greift den Körper nicht blos für den Augenblick, sondern auch für die Folgezeit an. (22.) Wenn nun aber für Singlehrer und Redner die Uebung, durch welche alles erst erstarkt, auf gleiche Weise nothwendig ist, so ist doch die Pflege der Stimme bei Beiden nicht dieselbe. Denn die Letzteren, die durch so viele bürgerlichen Geschäfte in Anspruch genommen sind, finden keine bestimmte Zeit zum Spazierengehen, sie können auch nicht ihre Stimme von den untersten Tönen bis zu den höchsten vorher einüben, noch auch sie immer nach der Anstrengung ausruhen lassen, da sie oft bei mehreren Gerichtsverhandlungen auftreten müssen. (23.) Auch können sie nicht dieselbe Diät beobachten. Denn sie brauchen nicht sowohl eine zarte und weiche als eine starke und dauerhafte Stimme; während jene auch die lautesten Töne durch den singenden Vortrag mildern, müssen wir das Meiste in rauhem und erregtem Tone sagen, müssen Nächte durchwachen, den Lampenruß bei Nachtarbeiten einsaugen, und in verschwitzten Kleidern ausharren. (24.) Deßhalb wollen wir unsere Stimme nicht durch Verzärtelung verweichlichen, und sie soll nicht Gewohnheiten annehmen welche sie wieder aufgeben muß, vielmehr soll ihre Uebung dem wirklichen Gebrauch entsprechen; sie soll nicht durch Still-

schweigen herabkommen, sondern durch die Macht der Gewöhnung erstarken, durch welche alle Schwierigkeit erleichtert wird.

(25.) Die beste Uebung wird das Auswendiglernen sein; denn beim Reden aus dem Stegreif zieht die dem Gegenstand entnommene Erregung von der Sorge für die Stimme ab; und zwar sollen wir mit möglichst vieler Abwechslung der Stoffe auswendig lernen, bald Solches was laute Stimme, bald was den Ton des Streits, des Gesprächs, singenden Tonfall erfordert, damit wir gleichzeitig zu Allem uns rüsten. Damit ist es genug. (26.) Sonst wird die zierlich gepflegte Stimme die ungewohnte Anstrengung verweigern, wie Körper die an den Ringplatz und das Salben mit Oel gewöhnt sind, so große Schönheit und Kraft sie in ihren Wettkämpfen zeigen, dennoch, wenn man ihnen einen militärischen Marsch, das Tragen des Bündels und Nachtwachen zumuthet, ermatten, nach ihren Salbern und dem Schweiße in nacktem Zustand sich sehnen. (27.) Wer wird bei diesem Berufe sich solche Vorschriften gefallen lassen, er solle Sonne und Wind, und sogar auch umwölkten Himmel und trockene Witterung meiden? Wenn wir also in der Sonne, oder an einem windigen, feuchten, warmen Tage reden müßten, so wollen wir die Angeklagten im Stiche lassen? Denn daß ein vernünftiger Mensch, wovor Manche besonders warnen zu müssen glauben, bei Magendrücken oder mit vollem Leibe oder in trunkenem Zustande oder unmittelbar nachdem er sich erbrochen hat declamiere glaube ich nicht. (28.) Folgende Vorschrift aber ist von Allen nicht ohne Grund gegeben worden, man solle die Stimme hauptsächlich in jenem Zustand des Uebergangs aus der Kindheit ins Jünglingsalter schonen, weil dann ein natürliches Hinderniß stattfindet, jedoch meines Erachtens nicht wegen der inneren Hitze, wie Manche geglaubt haben — denn diese ist späterhin größer —, sondern wegen der Vollsäftigkeit, von welcher dieses Alter aufschwillt. (29.) Denn auch

Nase und Brust quillen um diese Zeit auf und Alles ist gleichsam im Aufkeimen und ebendaher zart und der Beschädigung ausgesetzt. Um jedoch zu meinem Gegenstand zurückzukehren, so halte ich für die beste Art der Uebung einer schon entwickelten und erstarkten Stimme diejenige welche dem Berufe selbst am nächsten kommt, nämlich täglich ebenso zu reden wie wenn wir aufzutreten haben. Denn auf diese Weise werden nicht nur Stimme und Brust gekräftigt, sondern auch anständige und zur Rede passende Bewegungen des Körpers gebildet.

(30.) Die Art und Weise des Vortrags ist keine andere als die der Rede selbst. Denn wie diese fehlerfrei, lichtvoll, geschmückt, angemessen sein soll, so wird auch jener fehlerfrei und correct sein wenn die Aussprache leicht, deutlich, angenehm und feinstädtisch ist, d. h. wenn sie nicht bäurisch noch fremdländisch klingt. Denn nicht ohne Grund spricht man von einer barbarischen oder griechischen Aussprache. (31.) Wie das Erz an dem Klang, so erkennt man die Menschen an dem Ton. So ergibt sich eine Aussprache wie sie Ennius lobt wenn er sagt, Cethegus habe einen süßredenden Mund gehabt, das Gegentheil von dem was Cicero an denen tadelt von welchen er sagt sie reden nicht, sie bellen [1]). Es gibt nämlich der Fehler gar viele, über welche ich in einem Abschnitt des ersten Buchs schon gesprochen habe [2]), da wo ich Anweisung gab die Aussprache der Knaben zu bilden, weil ich für geeigneter hielt dieß bei dem Alter zur Sprache zu bringen wo die Fehler noch verbessert werden können. (32.) Ferner [ist die Aussprache fehlerfrei] wenn die Stimme vor Allem, um mich so auszudrücken, ge-

---

[1]) Brutus Cap. 15. Vgl. üb. d. Redn. III, 34 und oben II 15, 4.

[2]) Cap. 15.

sund ist, d. h. keinen der oben angeführten Fehler an sich hat, sodann nicht dumpftönend, roh, ungeschlacht, hart, steif, heiser, zu feist, oder schwach, hohl, widerlich, leise, weichlich, weibisch ist; der Athem soll nicht kurz, nicht zu wenig ausdauernd, nicht schwer beim Einholen sein.

(33.) Deutlich wird die Aussprache sein erstlich wenn die Worte ganz herauskommen, von welchen gern ein Theil verschluckt, ein Theil unvollständig ausgesprochen gelassen wird, indem sehr Viele die letzten Sylben nicht ganz hören lassen weil sie auf dem Ton der vorhergehenden zu lange anhalten. So nothwendig aber die deutliche Aussprache der Worte ist, so unangenehm und widrig ist es alle Buchstaben aufzurechnen und gleichsam herzuzählen. (34.) Denn es fließen sehr häufig Vocale zusammen, und einzelne Consonanten werden wenn ein Vocal darauf folgt nicht gehört. Als Beispiel für Beides haben wir angeführt: Multum ille et terris[1]). (35.) Auch vermeidet man das Zusammentreffen harter Consonanten, daher man pellexit und collegit sagt, und was schon an anderem Orte gesagt wurde[2]). In dieser Hinsicht lobt man an Catulus eine angenehme Aussprache der Buchstaben[3]). Das Zweite ist daß der Vortrag gegliedert sei, d. h. daß der Redende da anhebe und absetze wo er soll. Auch darauf muß man Acht haben, wo die Rede voll auszuhalten und gleichsam in der Schwebe zu lassen ist, was die Griechen ὑποδιαστολὴ oder ὑποστιγμὴ[4])

---

[1]) S. o. IX, 4, 40.
[2]) Ebendas. §. 33—40.
[3]) Brutus Cap. 74.
[4]) Beides bezeichnet eine kleinere Trennung der Worte im Sprechen, ein kürzeres Absetzen, dem Unterscheidungszeichen des Komma entsprechend.

nennen, wo sie abzusetzen ist. (36.) In: Arma virumque cano läßt man die Worte in der Schwebe, weil sie auf das Folgende sich beziehen, wie wenn es hieße: virum Trojae qui primus ab oris, und hier findet dasselbe noch einmal statt. Denn ob es gleich ein Anderes ist woher er kam (Trojae ab oris) als wohin er kam (Italiam), so darf man doch nicht absetzen, weil Beides auf gleiche Weise zu dem Zeitwort venit gehört. (37.) Der dritte solche Fall ist es bei Italiam, weil hier ein Zwischensatz fato profugus folgt, welcher die zusammengehörenden Worte Italiam Lavinaque trennt. Aus demselben Grunde findet dieß zum vierten Mal bei profugus und dann bei Lavinaque venit litora statt, wo nun ein Einschnitt ist, weil hier ein anderer Gedanke anhebt. Allein auch bei diesen Einschnitten selbst werden wir bald eine kürzere, bald eine längere Pause machen. Denn es ist ein Unterschied ob sie das Ende eines Redetheils oder nur eines Gedankens bezeichnen. (38.) Daher werde ich nach dem Einschnitt bei litora sofort mit einem frischen Athemzug fortfahren; bin ich bis zu den Worten atque altae moenia Romae gekommen, so werde ich absetzen, eine Pause machen und wieder von Neuem anfangen. (39.) Bisweilen muß man auch ohne Athem zu schöpfen in einer Periode Pausen machen. Denn die folgende: In coetu vero populi Romani, negotium publicum gerens, magister equitum u. s. w.[1]) hat zwar viele Glieder, aber doch nur Einen Satzumfang; daher muß man bei diesen Satzeinschnitten eine kurze Pause machen, darf aber den Zusammenhang nicht unterbrechen. Umgekehrt ist man bisweilen gezwungen ohne daß eine Pause angedeutet ist Athem zu holen; in solchem Falle muß man dieß gleichsam verstohlen thun; würde man dieß ungeschickt angreifen, so

---

[1]) Philipp. II, 25. Die Uebersetzung s. o. VIII, 4, 8.

möchte es eben solche Dunkelheit machen als ein fehlerhaft gemachter Einschnitt. Die Kunst richtig abzusetzen mag vielleicht gering sein; aber doch kann es ohne sie keinen andern Vorzug des Vortrags geben.

(40.) Geschmückt ist diejenige Aussprache welcher eine leichte, starke, glückliche, biegsame, sichere, süßklingende, ausdauernde, helle, reine, die Luft durchschneidende und in die Ohren eindringende Stimme zu Hülfe kommt. Denn es gibt eine Stimme die ganz für das Gehör gemacht ist, nicht durch ihre Stärke, sondern durch ihre eigenthümliche Beschaffenheit. Ueberdieß gehört hiezu eine dehnbare Stimme, die immer alle erforderlichen Töne und Grade der Steigerung und, wie man sagt, alle Register in sich schließt. Ihr muß Stärke der Lunge und ein lange aushaltender und der Anstrengung nicht leicht erliegender Athem beistehen. (41.) Jedoch schickt sich für Reden ebensowenig der tiefste wie der höchste Ton in der Musik. Denn jener, als nicht hell genug und zu voll, vermag keinen Eindruck auf das Gemüth hervorzubringen, dieser, als zu fein und übermäßig hell, ist unnatürlich und läßt sich in der Aussprache nicht biegen, noch kann er die Anstrengung lange aushalten. (42.) Denn bei der Stimme ist es wie bei den Saiten: je schlaffer sie ist, um so tiefer und voller, je straffer, um so feiner und höher ist sie. So hat sie gar zu tief keine Kraft, gar zu hoch läuft sie Gefahr zu zerreißen. Daher muß man sich in den Mitteltönen halten und diese ebenso bei steigendem Nachdruck heben wie beim Nachlassen desselben herabstimmen.

(43.) Denn das Erste worauf bei der richtigen Aussprache zu sehen ist ist deren Gleichmäßigkeit, damit nicht die Rede in ungleichen Zeitmaßen und Tönen aufhüpfe, lange und kurze, tiefe und hohe, gehobene und gesenkte untereinandermische, und in Folge dieser Ungleichmäßigkeit wie bei ungleichen Füßen hinke. Das

Zweite ist Abwechslung, durch die erst ein Vortrag zu Stande kommt. (44.) Und Niemand sehe einen Widerspruch zwischen Gleichmäßigkeit und Abwechslung, da ja jenem Vorzug entgegengesetzt ist der Fehler der Ungleichmäßigkeit, diesem das was man *μονοειδὲς* nennt, die Einförmigkeit des Aussehens. Die Kunst der Abwechslung verschafft der Rede Reize, erfrischt immer wieder die Ohren und stärkt den Redenden selbst durch die Veränderung in seiner Anstrengung, wie ja auch das Stehen, Gehen, Sitzen und Liegen unter sich wechselt und wir nichts von diesem für sich allein lange aushalten können. (45.) Das Wichtigste aber, wovon ich 'edoch erst nachher reden werde, ist dieß daß die Stimme je nach der Beschaffenheit des Gegenstands der Rede und der Gemüthsstimmung zu gestalten ist, damit sie nicht zu der Rede selbst einen Mißklang bilde. Man meide also was man auf Griechisch *μονοτονία* (Monotonie) nennt, die einförmige Anspannung des Tons und Athems, nicht nur insofern daß man nicht alles laut schreit, was unsinnig ist, oder daß man nicht auf das Maß des gewöhnlichen Sprechens sich beschränkt, wobei keine innere Erregung stattfindet, oder nicht in dumpfem Gemurmel, wodurch ebenfalls aller Nachdruck abgeschwächt wird, (46.) sondern auch insofern daß man in denselben Partieen und bei denselben Gemüthsstimmungen dennoch gewisse, nicht aber große, Abwandlungen der Stimme anbringt, je nachdem solche der Gehalt der Wörter oder die Beschaffenheit der Gedanken oder die Absätze, Anfänge und Uebergänge erfordern. So ließen diejenigen die mit einer einzigen Farbe malten dennoch das Eine mehr hervortreten, Anderes mehr zurücktreten; ohne dieses hätten sie nicht einmal den Gliedern ihre Linien geben können. (47.) Man nehme jenen Anfang der berühmten Rede Cicero's für Milo; muß hier nicht beinahe bei jedem Einschnitt, obwohl das Gesicht dasselbe bleibt, doch gleichsam die Miene verändert werden: Etsi vereor, judices, ne

turpe sit pro fortissimo viro dicere incipientem timere [1]) — ? (48.) Wiewohl in dieser ganzen Stelle die Stimme gedämpft und gelassen sein muß, weil es der Eingang ist, und zwar der Eingang eines Bekümmerten, so wird sie dennoch wieder etwas voller und gehobener tönen müssen bei den Worten: pro fortissimo viro, als bei etsi vereor und turpe sit und timere. (49.) Beim zweiten Athemzug muß die Stimme schon stärker werden und einen natürlichen Schwung nehmen, da das Folgende nicht mehr in furchtsamem Ton gesprochen und weil hier die Seelengröße des Milo dargelegt wird: Minimeque deceat, cum T. Annius ipse magis de reip. salute quam de sua perturbetur [2]). Sodann folgt ein Selbstvorwurf: Me ad ejus causam parem animi magnitudinem afferre non posse [3]). (50.) Darauf die vorwurfsvollen Worte: Tamen haec novi judicii nova forma terret oculos [4]). Weiter spricht er, wie man sagt, beinahe mit ungeschlossener Pfeife: Qui, quocunque inciderunt, consuetudinem fori et pristinum morem judiciorum requirunt [5]). Denn was hernach folgt hat breiten und vollen Erguß: Non enim corona consessus vester cinctus est, ut solebat [6]). (51.) Ich habe

---

[1]) „Zwar fürchte ich, ihr Richter, daß es schimpflich ist beim Beginn meiner Rede für einen heldenmüthigen Mann Furcht zu verrathen".

[2]) „Und daß es in keinem Falle sich zieme, während den T. Annius mehr des Staates Wohlfahrt als seine eigene beunruhigt, —"

[3]) „wenn ich zur Führung seiner Sache nicht eine gleiche Seelengröße sollte mitbringen können";

[4]) „Gleichwohl hat dieses ungewöhnliche Aussehen eines ungewöhnlichen Gerichts etwas Schreckhaftes für die Augen";

[5]) „der wohin er fällt die Gewohnheit des Forums und den alten Gebrauch der Gerichte vermißt".

[6]) „Nicht ein Zuhörerkreis wie sonst umschließt eure Sitze".

dieß angeführt um zu zeigen daß nicht allein in den ganzen Gliedern der Rede, sondern auch in den kleinsten Gelenken einige Abwechslung des Vortrags stattfindet, ohne welche kein Unterschied des Größeren und Kleineren auftritt.

Man darf aber die Stimme nicht über ihr Vermögen angreifen. Denn sonst erstickt sie leicht, wird durch zu große Anstrengung weniger hell und bricht zuweilen, gewaltsam ausgestoßen, in denjenigen Ton aus welchem die Griechen seinen Namen von dem vorzeitigen Krähen der jungen Hähne gegeben haben. (52.) Auch darf der Vortrag nicht durch allzugroße Zungenfertigkeit verworren werden; hiedurch geht die Deutlichkeit und die Wirkung des Affects verloren; bisweilen werden auch die Worte um ihre Vollständigkeit verkürzt. Der entgegengesetzte Fehler ist der allzugroßer Langsamkeit. Er enthält ein Geständniß wie schwer es uns falle zu erfinden, die Lahmheit wirkt erschlaffend, und was etwa noch Eindruck machen könnte geht, nachdem die vorgeschriebene Zeit verstrichen ist, durch die Wasseruhr verloren. Die Zunge sei geläufig, nicht hastig, Maß haltend, nicht langsam. (53.) Ferner soll nicht allzuhäufiges Athemholen den Satz zerschneiden; aber man ziehe ihn auch nicht so lange hinaus bis der Athem ausgeht. Denn dieses Ausgehen gibt einen häßlichen Ton, und das Aufathmen ist dann wie das eines Menschen der lange Zeit unter dem Wasser gehalten wurde, man braucht länger um wieder zu Athem zu kommen, und dieß geschieht am unrechten Ort, indem man es nicht thut wo man will, sondern wo man muß. Daher soll man ehe man eine längere Periode vorträgt den Athem sammeln, so jedoch daß dieß nicht lange währt und kein Geräusch macht, noch überhaupt bemerkbar ist; in den übrigen Theilen wird er am besten bei den Fugen der Rede eingezogen werden. (54.) Man übe sich aber darin ihn möglichst lang anhaltend zu machen. Demosthenes griff dieß so an daß er auf

eine Anhöhe stieg und eine möglichst lange Reihe von Worten ohne Unterbrechung hersagte. Und um die Worte leicht und ungezwungen aussprechen zu können übte er sich zu Hause darin mit kleinen Steinchen auf der Zunge zu reden. (55.) Oft ist der Athem lang, voll und rein, aber nicht genug anhaltend stark und deßhalb zitternd, wie Körper die gesund aussehen, aber dabei an Muskelschwäche leiden. Die Griechen nennen dieß βράγχος [1]). Manche schöpfen den Athem nicht, sondern schlürfen ihn mit einem Zischen durch ihre Zahnlücken ein. Andere keuchen oft dabei, so daß es inwendig einen vernehmlichen Ton gibt, wie Lastthiere die unter ihrer Last und dem Joch sich abmühen. (56.) Einzelne affectieren dieß sogar, als wenn ihnen der Reichthum der Erfindung zu schaffen machte und ein größerer Strom der Beredtsamkeit sich hervordrängte als die Kehle durchlassen kann. Wieder Andern zieht sich der Mund zusammen und ihre eigenen Worte ringen unter einander. Ferner das Husten, das häufige Ausspeien, die Gewohnheit den Schleim aus tiefer Lunge gleichsam mit Winden heraufzuziehen, die Nahestehenden mit der Flüssigkeit des Mundes zu benetzen, den größeren Theil des Athems im Sprechen durch die Nasenlöcher auszustoßen, ist alles zwar nicht eigentlich Fehler der Stimme, soll aber doch gerade hier angeführt werden weil es in Begleitung der Stimme vorkommt. (57.) Doch will ich jeden dieser Fehler noch lieber ertragen als die jetzt gerade in allen gerichtlichen Vorträgen und Schulen herrschende Untugend des Singens, von der ich nicht weiß ob sie mehr nachtheilig oder häßlich ist. Denn was steht dem Redner weniger an als theatralische Modulation, die oft bis zur Ausgelassenheit betrunkener oder zechender Menschen ausartet?

---

[1]) Sonst Heiserkeit; hier wohl in der Bedeutung: schetterige, tremulierende Stimme zu nehmen.

(58.) Was steht der Affecterregung mehr entgegen als da wo man Schmerz, Zorn, Unwillen, Mitleid ausdrücken soll nicht blos diesen Affecten, in welche der Richter zu versetzen ist, fern zu bleiben, sondern sogar die Heiligkeit der Gerichtsstätte durch die Ausgelassenheit von Lydern und Karern [1]) zu entweihen? Hat doch Cicero gesagt daß jene Rhetoren aus Lydien und Karien in ihren Epilogen fast Gesänge anstimmen [2]). Wir haben sogar das strengere Maß im Singen überschritten. (59.) Wer wird denn, ich sage nicht wenn er über Mord, Tempelraub, Vatermord zu reden hat, sondern auch nur in Rechnungssachen, wer wird, damit ich es kurz abmache, überhaupt in einem Rechtsstreit singen? Will man dieß einmal zulassen, so ist kein Grund mehr warum wir diese Modulation der Stimme nicht auch mit Saiten- und Flötenspiel, oder gar, was dieser Geschmacklosigkeit noch näher kommt, mit Cymbeln unterstützen wollen. (60.) Dennoch singen wir gerne; denn der eigene Gesang gefällt einem Jeden, und es ist weniger Mühe damit verbunden als mit dem Vortragen. Manche auch lassen sich entsprechend ihrer übrigen fehlerhaften Lebensrichtung auch immer von dem Genuß Solches zu hören was den Ohren schmeichelt bestimmen. Aber wie? sagt nicht auch Cicero [3]), es finde beim Vortrag ein gewisses mehr verdecktes Singen statt? und zwar gibt die Natur selbst dazu den Anstoß. Ich werde bald nachher zeigen wo und in wie weit solche Biegung der Stimme zuläßig ist und ein gewisses Singen, aber eben nur, was die Meisten nicht verstehen wollen, ein verdecktes.

(61.) Jetzt ist es Zeit von der Angemessenheit der Aussprache zu reden. Sie besteht jedenfalls darin daß diese dem Gegenstand

---

[1]) So mit C. Halm.
[2]) Redner Cap. 18 (e Phrygia et Caria).
[3]) S. ebendas.

der Rede angepaßt wird. Dieß bewirkt zum größten Theil die Erregtheit des Gemüths selbst; denn die Stimme ertönt so wie sie angeschlagen wird. Nun gibt es aber sowohl wirkliche als erdichtete und nachgeahmte Gemüthserregungen. Die wirklichen kommen auf natürliche Weise zum Ausdruck, z. B. bei Betrübniß, Zorn, Unwillen, aber sie entbehren der Kunst und sind deßwegen systematisch und methodisch zu bilden. (62.) Diejenigen hingegen welche durch Nachahmung dargestellt werden haben Kunst, aber entbehren der Natur; daher ist bei ihnen das Erste dieß daß man sich geschickt in sie versetze, Bilder der Wirklichkeit erfasse und durch sie, als wäre es die Wirklichkeit selbst, sich erregen lasse. So wird die Stimme als Vermittlerin die von uns ihr mitgetheilte Stimmung auf die Gemüther der Richter übertragen. Denn sie ist die Verkünderin des Geistes und hat eben so viele Wandlungen als dieser. (63.) So fließt sie bei frohen Gegenständen in einfacher Fülle einher und hat selbst gewissermaßen einen frohen Klang; im Kampfe bietet sie alle Kräfte auf und spannt alle Saiten an. Im Zorn ist sie trotzig, rauh, gedrängt, von häufigen Athemzügen unterbrochen. Denn der Athem kann nicht lang sein wenn er ohne Maß hervorgestoßen wird. Wenn sie Mißgunst erregen will ist sie ein wenig langsamer, weil hiezu meist nur Leute von niedrigerer Stellung ihre Zuflucht nehmen, beim Schmeicheln aber, bei Bekenntnissen, beim Abbitten und Bitten ist sie sanft und gelassen. (64.) Gibt man Rath, eine Erinnerung, verspricht oder tröstet man, so ist sie gemessen; bei Furcht und Verlegenheit eingezogen, bei Ermahnungen kräftig, bei Unterredungen glatt, beim Mitleid gedehnt, weinerlich und absichtlich etwas düster; bei Abschweifungen breit, von sorglosem hellem Klang; beim Erzählen und im Gespräch gerade auslaufend und die Mitte haltend zwischen zu hohem und zu tiefem Ton. (65.) Bei erregtem Gemüthszustand steigt sie an, bei ruhi-

gem steigt sie herab, und zwar beides nach Maßgabe des Gegenstands höher oder tiefer.

Was für Anforderungen an den Vortrag eine jede Materie stellt will ich noch ein wenig verschieben, um vorerst von den Gebärden zu reden, welche sich auch nach der Stimme richten und zugleich mit ihr im Dienste der Seele stehen. Wie viel auf jene beim Redner ankommt erhellt schon daraus daß sie sehr Vieles auch ohne Worte bezeichnen können. (66.) Denn nicht nur Bewegungen der Hand, sondern auch bloße Winke verrathen unsere Gesinnungen und dienen Stummen statt der Sprache; man versteht Pantomimen sehr oft ohne Stimme und wird durch sie in eine bestimmte Stimmung versetzt und ersieht aus Miene und Gang die Beschaffenheit des Gemüths; selbst die der Sprache entbehrenden Thiere verrathen Zorn, Freude, Zärtlichkeit mit den Augen und manchen andern Anzeichen an ihrem Körper. (67.) Kein Wunder daß alles dieß so sehr auf unsern Geist wirkt, da noch immer einige Bewegung damit verbunden ist, wenn sogar ein Gemälde, ein schweigendes Werk das immer dieselbe Haltung zeigt, so sehr in die innersten Gefühle eindringt daß es sogar die Kraft der Rede bisweilen zu überbieten scheint. Wären dagegen Gebärden und Miene mit dem Vortrage im Widerspruch, würden wir Trauriges mit Lustigkeit vortragen, etwas mit Kopfschütteln bewundern, so würden unsere Worte nicht nur keinen Eindruck machen sondern auch keinen Glauben finden. Auch der Anstand ist durch Gebärden und Bewegungen bedingt. (68.) Daher pflegte Demosthenes in einen großen Spiegel sehend sein Gebärdenspiel einzustudieren. So sehr traute er über den Eindruck den er machte nur seinen Augen, obwohl jenes Spiegelbild die Dinge [1]) auf der linken Seite zeigt. Wie beim Körper

[1]) Nämlich die welche in Wirklichkeit auf der rechten Seite sind, und umgekehrt.

selbst, so ist auch bei den Gebärden das Vornehmste der Kopf sowohl hinsichtlich des besprochenen Anstands als für die Zeichensprache. (69.) Zum Anstand gehört es daß der Kopf für's Erste gerade stehe und seine natürliche Haltung habe. Denn abwärts gesenkt verräth er Gedrücktheit, rückwärts geworfen Anmaßung, seitwärts geneigt Schlaffheit, in steifer und unbiegsamer Haltung Ungeschlachtheit des Wesens. Sodann muß der Kopf dem Vortrag entsprechende Bewegungen erhalten, damit er mit den übrigen Gebärden im Einklang sei und sich nach den Händen und Seiten richte. (70.) Denn der Blick ist immer eben dahin gerichtet wohin auch die Bewegungen, ausgenommen da wo wir etwas verwerfen oder nicht gestatten oder von uns fern halten müssen; hier werden wir eben die betreffende Sache mit dem Blick verabscheuen und mit der Hand zurückstoßen:

— Wehrt ab, ihr Götter, ein solches Verderben!
— Nicht bin ich würdig so großer Verehrung [1]).

(71.) Die Zeichen mit dem Kopfe sind mancherlei Art. Denn außer den Bewegungen des Zunickens, Schüttelns, der Bekräftigung gibt es auch solche zum Ausdruck der Schüchternheit, des Bedenkens, der Bewunderung, des Unwillens, die Allen bekannt und bei Allen dieselben sind. Indeß mit dem Kopfe allein Gebärden zu machen haben auch die Lehrer der theatralischen Action für fehlerhaft gehalten. Auch häufiges Nicken ist nicht das Richtige; den Kopf gar herumzuwerfen und mit den Haaren ein Rad zu schlagen ist Wahnsinn.

(72.) Entschieden aber das Uebergewicht hat der Ausdruck des Gesichts. Mit ihm bitten, drohen, schmeicheln wir, drücken Trauer, Freude, gehobene, gedrückte Stimmung aus; an ihm hängen die

---

[1]) Aeneis III, 620. I, 335.

Leute, auf ihn ist Blick und Aufmerksamkeit gerichtet noch ehe wir sprechen; in ihm liest einer Liebe oder Haß, aus ihm errathen wir das Meiste, er dient oft statt aller Worte. (73.) Daher entlehnen die Meister des Vortrags bei den für die Bühne verfaßten Dramen bestimmte Affecte auch von dem Ausdrucke der Masken. So hat in der Tragödie Aërope [1]) einen düsteren Gesichtsausdruck, Medea einen wilden, Ajas einen bestürzten, Hercules einen grimmigen. (74.) In den Komödien findet ein bemerkbarer Unterschied Statt zwischen dem Gesichtsausdruck [2]) von Sklaven, Kupplern, Schmarotzern, Bauern, Soldaten, Dirnen, Mägden, mürrischen und freundlichen Greisen, gesetzten und ausschweifenden Jünglingen, älteren Frauen und Mädchen; außerdem erscheint jener Vater, welcher die Hauptrolle spielt, die eine Augenbraue hinaufgezogen, die andere ruhig liegend, weil er bald heftig aufgebracht, bald in gelassener Stimmung ist; und die Schauspieler pflegen immer gerade diejenige Seite der Gesichtsmaske zu zeigen welche mit der eben im Vortrag begriffenen Scene übereinstimmt. (75.) Im Gesichte selbst geben den Ausschlag die Augen, durch welche die Seele hindurchblickt. Ohne jede Bewegung klären sie sich zur Freundlichkeit auf oder hüllen sich in eine Trauerwolke. Ja auch die Thränen, die Verräther der Seele, welche entweder beim Schmerze hervorbrechen oder bei der Freude entfließen, hat ihnen die Natur verliehen. Durch ihre Bewegung aber drücken sie Spannung und Abspannung des Geistes, Stolz, Wildheit, Güte und Härte aus; zu allem diesem müssen sie gebracht werden können, je nachdem es der Vortrag verlangt. (76.) Dagegen starr und stechend, oder matt und stumpf, oder wollüstig und unstet, oder schwimmend und von Wonnegefühl übergossen, oder

---

[1]) Gattin des Atreus, welche von Thyestes verführt wurde.
[2]) Und der entsprechenden Maske.

schielend und, um mich so auszudrücken, lüstern dürfen sie nicht sein und auch nicht als ob sie etwas verlangen oder versprechen. Geschlossen und zusammengedrückt wird sie beim Vortrag nur ein ungebildeter oder thörichter Mensch haben. (77.) Und um dieß alles auszudrücken, liegt auch in den Augenlidern und Wangen etwas das ihnen seine Dienste thut.

(78.) Auch die Augenbrauen leisten dabei viel. Sie gestalten bis zu einem gewissen Grad die Augen und beherrschen die Stirne. Mittelst ihrer wird sie zusammengezogen, höher und niedriger gemacht. Nur Eines ist in ihr noch mächtiger, das Blut, welches durch die innere Stimmung in Bewegung geräth und, wenn durch das Gefühl der Scham die Haut fein und dünn geworden ist, sie mit einer Röthe übergießt; diese verschwindet wieder ganz und geht in kalte Bläſſe über, wenn jenes durch Furcht zurücktritt. Das Blut in ruhigem Zustand bewirkt einen die richtige Mitte haltenden Ausdruck der Heiterkeit. (79.) Ein Fehler bei den Augenbrauen ist es wenn sie entweder ganz unbeweglich oder allzu beweglich sind oder, wie ich so eben von der Maske der Komödie sagte, in ungleicher Lage befindlich nicht zu einander passen, oder wenn ihre Haltung im Widerspruch steht mit dem was gesprochen wird. Denn zusammengezogen drücken sie Zorn, herabgezogen Betrübniß, zurückgezogen Heiterkeit aus. Auch für den Zweck des Zuwinkens oder Verneinens werden sie zurück oder in die Höhe gezogen.

(80.) Mit Nase und Lippen können wir anständiger Weise nicht wohl etwas anzeigen, wenn gleich mittelst ihrer Hohn, Verachtung, Widerwille angedeutet zu werden pflegt. Denn die Nase runzeln, wie Horaz sagt [1]), sie aufblasen, bewegen, mit dem Finger beunruhigen, durch einen plötzlichen Luftstoß säubern, öfters aus-

---

[1]) Episteln I, 5, 23.

einanderziehen, mit der flachen Hand zurückstülpen ist unanständig, da ja sogar öfteres Schneuzen mit gutem Grund getadelt wird. (81.) Die Lippen vorwärts kehren, aufreißen, zusammen und auseinander ziehen, die Zähne entblößen, jene seitwärts und fast bis an die Ohren zerren, sowie vor Eckel aufwerfen, sie herabhängen lassen, die Stimme nur auf der einen Seite herauslassen nimmt sich alles übel aus. Häßlich ist es auch sie zu lecken oder auf sie zu beißen. Beim Aussprechen der Worte darf ihre Bewegung nur eine mäßige sein, denn man muß mehr mit dem Mund als mit den Lippen sprechen.

(82.) Der Nacken muß gerade sein, nicht steif oder zurückgelehnt. Den Hals zusammenziehen oder strecken ist beides in entgegengesetzter Richtung gleich häßlich; mit Letzterem aber ist auch Anstrengung verbunden und die Stimme wird dadurch geschwächt und ermüdet. Heftet man das Kinn an die Brust, so macht dieß die Stimme weniger deutlich und durch das Zusammendrücken der Kehle gleichsam zu breit. (83.) Das Emporheben und Zusammenziehen der Schultern ist nur selten schicklich; denn dadurch wird der Nacken abgekürzt und dieß macht ein gewisses niedriges, sklavisches und fast spitzbübisches Aussehen, wenn man sie in die Stellung der Kriecherei, Bewunderung, Furchtsamkeit bringt. (84.) Ein mäßiges Hervorwerfen des Arms bei Ruhe der Schultern und mit sich entfaltenden Fingern der ausgestreckten Hand schickt sich hauptsächlich für zusammenhängende und länger verlaufende Stellen. Muß man dagegen eine schmuckvolle Stelle mit reicherem Strom der Worte vortragen, z. B. „Felsen und Einöden geben seine Stimme zurück" [1]), so muß der Arm nach der Seite sich weit ausbreiten und die Rede selbst gewissermaßen mit

[1]) R. f. Archias Cap. 8, o. 1, 34.

dieser Bewegung sich ergießen. (85.) Die Hände endlich, ohne welche alle Action verstümmelt und krüppelhaft wäre, haben unzählig viele Bewegungen, da sie beinahe der Menge der Wörter selbst gleichkommen. Denn die übrigen Glieder unterstützen den Redenden, diese aber, möchte ich fast sagen, reden selbst. (86.) Mit ihnen fordern, versprechen, rufen, entlassen, drohen, bitten, verabscheuen, fürchten, fragen, verneinen wir; wir zeigen Freude, Traurigkeit, Zweifel, Bekenntniß, Reue, Maß, Menge, Zahl und Zeit an. (87.) Wissen sie nicht aufzuregen, einzuhalten, zu billigen? drücken sie nicht Bewunderung und Scheu aus? Vertreten sie nicht beim Hinweisen auf Orte und Personen die Stelle der Nebenwörter und Fürwörter? Bei der so großen Verschiedenheit der Sprache in allen Völkern und Volksstämmen scheint mir dieß die gemeinsame Sprache aller Menschen zu sein.

(88.) Die angeführten Bewegungen kommen mit den Worten selbst ganz naturgemäß zum Vorschein. Es gibt aber noch andere welche die Dinge selbst durch Nachahmung bezeichnen, wie wenn man einen Kranken darstellt durch Nachahmung des den Puls fühlenden Arztes, oder einen Zitherspieler dadurch daß man eine Handstellung annimmt wie beim Anschlagen der Saiten. Allein diese Art der Action soll dem Redner so fern als möglich bleiben. (89.) Denn er muß sich vom Ballettänzer (Pantomimen) gründlich unterscheiden und die Gebärden mehr den Gedanken als den einzelnen Worten anpassen, was auch ein wenig würdevollere Schauspieler zu beobachten pflegten. Ich will also zwar gestatten daß man mit der Hand auf sich zurückweist, wenn man von sich selbst redet, oder sie gegen denjenigen ausstreckt auf den man aufmerksam machen will, und dergleichen mehr; nicht aber daß man gewisse Stellungen nachbildet und alles was man sagt auch vormacht. (90.) Und dieß ist nicht blos bei den Händen sondern bei allen Gebärden und bei

der Stimme zu beobachten. So darf in jenem Satze: „Da stand nun in Pantoffeln des römischen Volks Prätor“ [1]) nicht die gebückte Stellung des auf eine Dirne sich stützenden Verres nachgebildet werden, oder in folgendem: „Mit Ruthen wurde geschlagen mitten auf dem Markt von Messana“ [2]) nicht die gekrümmte Bewegung der Seiten, wie sie bei Schlägen stattzufinden pflegt, dargestellt, oder die Stimme wie sie der Schmerz erpreßt herausgedrückt werden. (91.) Scheinen mir doch die Komiker ihre Sache sehr schlecht zu machen welche, obwohl sie einen jungen Menschen spielen, dennoch wenn in der Erzählung die Rede eines Alten, wie im Prolog der Hydria, oder die eines Weibs, wie im Georgos [3]), vorkommt, diese mit zitternder oder weibischer Stimme vortragen. So gibt es auch bei ihnen, deren ganze Kunst auf der Nachahmung beruht, eine fehlerhafte Nachahmung.

(92.) Von den Gebärden ist diejenige die gewöhnlichste bei welcher der Mittelfinger unter dem Daumen zusammengelegt wird, während die drei andern Finger frei stehen; sie ist zweckmäßig beim Eingang, wenn sie mit einer sanften Bewegung nach beiden Seiten hin mit Maß angewandt wird, indem zugleich Kopf und Schultern in der Richtung der Hand unvermerkt folgen; bei der Erzählung verräth sie Sicherheit wenn sie ein wenig mehr nach vorn sich ausstreckt; bei Vorwürfen und beim Ueberführen ist sie der Ausdruck der Entschiedenheit und der Drohung, denn in diesen Theilen dehnt sie sich weiter und freier nach vorn aus. (93.) Fehlerhaft aber ist es wenn sie seitwärts gegen die linke Schulter hin ihre Richtung

---

[1]) Verrin. V, 33, s. o. VIII, 3, 64.
[2]) Verrin. V, 62.
[3]) Beides Stücke Menanders, zu deutsch ersteres: der Geldtopf, letzteres: der Landwirth.

nimmt, wiewohl noch übler Manche den Arm quer vorlegen und mit dem Ellbogen agieren. Auch die beiden Mittelfinger werden unter den Daumen gelegt; diese Gebärde ist noch drohender als erstere und paßt nicht für Eingang und Erzählung. (94.) Wenn dagegen drei zusammengelegte Finger unter den Daumen kommen, dann pflegt jener Finger dessen sich nach Cicero Crassus so gut bedient hat [1]) frei hervorzutreten. Dieser thut seine Dienste bei Vorwürfen und um auf etwas hinzuzeigen, woher er auch seinen Namen (index) hat; bei emporgehobener und gegen die Schulter gekehrter Hand dient er in etwas gebogener Haltung zur Bekräftigung, gegen die Erde und vorwärts geneigt geht er einem zu Leib; manchmal dient er zur Aufzählung. (95.) Ebenso ist er, wenn das oberste Gelenk auf beiden Seiten leicht angefaßt wird, die zwei andern mäßig gebogen sind, das kleinste weniger, zum Disputieren geeignet. Doch scheinen Diejenigen strenger Beweis zu führen welche vielmehr das mittlere Gelenk festhalten, wobei die äußeren Finger um so fester zusammengelegt sind je mehr die vorderen nach unten gerichtet sind. (96.) Für einen bescheidenen Vortrag schickt sich am besten die Gebärde bei welcher man die vier ersten Finger nach oben gerichtet ungezwungen zusammenhält, die Hand in die Nähe des Munds oder der Brust bringt, sie sodann herabsinken läßt, ein wenig nach vorn bewegt und ausbreitet. (97.) So, glaube ich, fieng Demosthenes in jenem schüchternen und gelassenen Eingang der Rede für Ktesiphon an, so war Cicero's Hand gelegt bei den Worten: „Wenn ich einiges Talent besitze, so gering dieses auch ist, wie ich wohl weiß" [2]). Ferner wird die Hand mit etwas freier abwärts gerichteten Fingern an den Leib gehalten und sodann mehr

---

[1]) Ueb. d. Redn. II, 45.
[2]) R. für Archias Cap. 1.

ausgebreitet in entgegengesetzter Richtung bewegt, so daß sie selbst gleichsam die Rede von sich zu geben scheint. (98.) Bisweilen halten wir zwei Finger auseinander ohne den Daumen einzulegen, so daß die unteren ein wenig einwärts gekehrt, aber auch die oberen nicht ausgestreckt sind. (99.) Manchmal drücken die äußeren Finger die Hand unten am Daumen, dieser selbst schließt sich an die vorderen am mittleren Gelenk an, oder es wird der vierte Finger schief zurückgelegt, oder wir lassen vier Finger mehr hängen als daß wir sie ausstrecken, lehnen innen den Daumen an sie an und machen dadurch die Hand geschickt um seitwärts zu zeigen oder was wir sagen zu unterscheiden, wobei die auf der Rückseite liegende Hand nach links, die abwärts gekehrte auf die andere Seite sich richtet. (100.) Auch das sind leichte Gebärden, wenn die leicht aufwärtsgebogene Hand, wie beim Darbringen von Gelübden, in kurzen Zwischenräumen unter leichten sie begleitenden Bewegungen der Schultern bewegt wird, was hauptsächlich für Solche paßt die wenig und fast schüchtern reden. Der Bewunderung angemessen ist diejenige Gebärde bei welcher die auf dem Rücken liegende Hand mäßig emporgehoben wird, einen Finger nach dem andern vom kleinsten an zusammenlegt und dann in umgekehrter Bewegung sich entfaltet und umdreht. (101.) Beim Fragen machen wir nicht einerlei Bewegung, meist jedoch wenden wir die Hand von ihrer jeweiligen Lage aus. Wenn der dem Daumen nächste Finger die Mitte des Nagels des Daumens, nämlich an der rechten Hand, mit seiner Spitze berührt, während die andern Finger frei sind, so ist dieß eine für die Zustimmung, Erzählung, Unterscheidung schickliche Stellung der Hand. (102.) Einer ähnlichen bedienen sich jetzt die Griechen sehr oft, jedoch mit zusammengelegten drei Fingern, selbst an beiden Händen, wenn sie ihre Enthymeme gleichsam durch eine Gebärde abrunden wollen. Eine sanftere Handbewegung verspricht

und stimmt zu, eine raschere ermahnt, bisweilen lobt sie auch. Mehr gewöhnlich als kunstgerecht ist die der Beschleunigung der Rede dienende Gebärde welche in rasch wechselnder Bewegung die Hand zusammenzieht und entfaltet. (103.) Die hohle Hand mit durchsichtigen Fingern über die Höhe der Schulter mit einiger Bewegung erhoben gibt eine Ermahnung; das bei fremden Schulen üblich gewordene Zittern der Hand ist theatralisch. Warum Manchen das Ansichziehen der geschlossenen Fingerspitzen mißfallen hat weiß ich nicht. Denn diese Bewegung machen wir bei leichter Verwunderung oder bisweilen wenn wir bei einem unerwarteten argen Ereigniß erschrecken oder um Schonung bitten. (104.) Zum Ausdruck der Reue oder des Zorns bringen wir auch die zusammengedrückte Hand an die Brust, wo auch das Herauspressen der Stimme zwischen den Zähnen erlaubt ist: „Was soll ich jetzt machen? Was willst du thun?" Mit abgekehrtem Daumen auf etwas zu zeigen ist zwar üblich, aber meiner Ansicht nach für den Redner nicht schicklich. (105.) Es gibt im Ganzen sechserlei Bewegungen, die siebente ist die in sich selbst zurückkehrende Kreisbewegung; diese Umdrehung allein ist fehlerhaft. Die übrigen Bewegungen nach vorn, nach rechts und nach links, nach oben und unten zeigen etwas auf; nach hinten richtet sich keine Gebärde. Doch bisweilen wird eine solche gleichsam rückwärts geworfen. (106.) Am besten fängt die Hand von der linken Seite an und legt sich zur Rechten wieder nieder, jedoch so daß sie sich hinlegt, nicht aber anschlägt. Bisweilen fällt sie auch wohl am Ende eines Absatzes nieder, aber nur um sich wieder schnell zu erheben, zuweilen springt sie gleich wieder auf, wenn man etwas bestreitet oder bewundert.

Die alten Lehrmeister der Action haben hier die richtige Erinnerung gemacht, die Hand solle mit einem Satz anfangen und und mit dessen Ende sich niederlegen. Denn sonst würde die Be-

wegung entweder der Stimme vorangehen oder ihr nachfolgen, was beides unschicklich ist. (107.) Darin sind sie in zu großer Genauigkeit zu weit gegangen, daß sie die Zwischenzeit der Bewegungen auf drei Worte haben festsetzen wollen. Dieß wird nicht eingehalten und läßt sich auch nicht ausführen. Allein jene wollten damit ein gewisses Maß der Langsamkeit oder Raschheit angeben, und nicht mit Unrecht, damit die Hand nicht entweder zu lange müßig sei oder nicht, wie bei Manchen, den Vortrag durch ununterbrochene Bewegung verderbe. (108.) Etwas Anderes kommt häufiger vor und verführt uns leichter. Es gibt gewisse versteckte Tacteinschnitte der Rede und gleichsam Versfüße, nach welchen die Action sehr Vieler sich richtet. Hienach fände die erste Bewegung statt bei: Novum crimen, die zweite bei: C. Caesar, die dritte bei: Et ante hanc diem, die vierte bei: Non auditum, sodann bei: Propinquus meus, und Ad te, Quintus Tubero, Detulit [1]). (109.) Damit ist auch der Uebelstand verbunden daß junge Leute beim schriftlichen Abfassen einer Rede die Gebärden zum Voraus abmessen und in Gedanken genau festsetzen wie die Hand sich bewegen muß. Ein weiterer Fehler ist der daß die Gebärde, welche am Ende rechts sein soll, häufig nach links aufhört. (110.) Besser ist es, da in jeder Rede es kurze Glieder gibt, nach welchen man wenn es nöthig ist Athem holen kann, nach diesen die Gebärden einzurichten. Z. B. Novum crimen, C. Caesar, hat für sich einigen Abschluß, weil die Verbindungspartikel folgt; hierauf sind die Worte: Et ante hanc diem non auditum gehörig abgegrenzt. Hiernach hat sich die Hand zu richten, und zwar am Anfang, so lange der Vortrag noch ruhig ist. (111.) Ist aber dieser wärmer und erregter geworden, so wird auch die Action zugleich mit der

---

[1]) Anfang der Rede für Ligarius.

Platää und Salamis ebensowenig in gewöhnlichem Ton als dieser Theben in der Umgangssprache beweint hat [1]). (169.) Verschieden davon und eigentlich außerhalb der Tonleiter sind über das Maß und fast wider die Natur der menschlichen Stimme herbe Ausrufe, welche auch die Griechen als herbe Töne bezeichnen: „Haltet doch inne mit euren Rufen, den Verräthern eurer Thorheit, den Zeugen eurer geringen Zahl!“ [2]). Was aber bei dieser Stelle das Maß überschreitet liegt in den Anfangsworten: „Haltet doch inne“.

(170.) Wenn der Schluß (Epilogus) eine Aufzählung der abgehandelten Gegenstände enthält, so erfordert er ununterbrochenen Vortrag der Glieder; ist er auf Aufregung der Richter berechnet, etwas von dem oben Angeführten [3]); soll er beruhigen, eine gewisse herabgestimmte Milde; zum Mitleid stimmen, Biegung der Stimme und weinerliche Anmuth, welche ganz besonders eine erweichende Kraft hat und am meisten den Eindruck der Natürlichkeit macht. Denn auch Waisen und Wittwen kann man bei Leichenbegängnissen Ausrufe in singendem Ton von sich geben hören. (171.) Hier thut auch jene etwas rauhe Stimme, welche Cicero dem Antonius zuschreibt [4]), wundervolle Wirkung. Denn sie hat das an sich was wir durch Nachahmung hervorbringen wollen. Die Aeußerung des Mitleids ist jedoch eine doppelte, theils Haß erregend, wie in der oben [5]) angeführten Stelle über die Verurteilung des Philodamus, theils gedrückt in bittendem Tone. (172.)

---

[1]) Demosthenes über den Kranz §. 208 (o. IX, 2, 62). Aeschines gegen Ktesiphon Cap. 49.
[2]) R. f. C. Rabirius Cap. 6.
[3]) §. 162. 166. 169.
[4]) Brutus Cap. 38.
[5]) §. 162.

Wiewohl daher auch schon bei folgenden Stellen ein versteckter singender Ton stattfindet: „Vor dem versammelten römischen Volk“ — denn der Sprecher hat dieß nicht in scheltender Weise gesagt —, und: „O ihr albanischen Hügel“ — denn nicht wie wenn er diese anriefe oder zu Zeugen nähme trug er dieß vor —: so sind doch unendlich mehr folgende Worte in gedehntem und hinausgezogenem Tone gehalten: „Ich armer, ich unglücklicher“ und: „Was werde ich meinen Kindern antworten?“ und: „Du, Milo, vermochtest mich ins Vaterland durch diese hier zurückzurufen; ich sollte dich nicht durch dieselben in demselben Vaterland zurückhalten können?“ [1]) und da wo der Redner das Vermögen des C. Rabirius um einen Sesterz zugeschlagen werden läßt: „O mein trauriges und hartes Ausruferamt!“ [2]). (173.) Auch das Geständniß daß man vor Schmerz und Ermüdung nicht weiter reden könne thut am Schlusse eine außerordentliche Wirkung; so in derselben Rede für Milo: „Doch ich höre auf; denn ich kann vor Thränen nicht mehr reden.“ Hier muß der Vortrag den Worten entsprechen. (174.) Auch Anderes kann zur Aufgabe dieses Redetheils zu gehören scheinen: die Angeklagten aufzurufen, Kinder emporzuhalten, Verwandte vorzuführen, das Kleid zu zerreißen; doch hievon war seines Orts die Rede [3]).

Weil nun in den einzelnen Redetheilen solche Manchfaltigkeit ist, so erhellt daß der Vortrag auf die von uns angegebene Art den Gedanken selbst angepaßt werden muß; aber ebenso auch den Worten, was ich oben als Letztes genannt habe, zwar nicht immer, aber manchmal. (175.) Wird man nun nicht Worte wie: „armer

---

[1]) R. f. Milo Cap. 37 f.

[2]) R. f. Rabirius Post. Cap. 17.

[3]) VI, 1, 30.

Schelm, armer Schlucker" mit gesenkter und gedämpfter, „der Tapfere, Ungestüme, der Räuber" mit gehobener und erregter Stimme aussprechen müssen? Denn durch solche Uebereinstimmung gewinnen die Begriffe an Gehalt und Bedeutsamkeit; ohne sie sagt etwas Anderes die Stimme, etwas Anderes die Seele. (176.) Ja, dieselben Worte können, je nachdem man sie ausspricht, etwas anzeigen, behaupten, verweisen, leugnen, bewundern, Unwillen ausdrücken, fragen, verspotten, verkleinern. Denn anders trägt man vor: „Du verleihst mir dieß Reich" und: „Du im Gesang willst ihn" — und: „Du bist Aeneas" und: „Zeihe der Furcht mich, Drancus, du selbst" [1]). Um es kurz zu machen, ein Jeder kann für sich selbst dieses oder jenes, was er will, durch alle Affecte hindurchgehen lassen; er wird finden daß wahr ist was ich behaupte.

(177.) Eines noch muß ich hinzufügen. Da man beim Vortrag vorzugsweise auf den Anstand sieht, so steht dem Einen oft dieß, dem Andern jenes gut an. Das Wesen des Anstands ist etwas Verborgenes und Unerklärliches. Zwar ist sehr wahr gesagt worden, die Hauptsache sei daß was man thue anständig sei; allein hiebei kann man weder die Theorie entbehren, noch auch kann es ganz auf theoretischem Weg gelehrt werden. (178.) Bei Manchen haben die Schönheiten keinen Reiz, bei Manchen gefallen selbst ihre Fehler. Wir sahen daß die größten Schauspieler in der Komödie, Demetrius und Stratokles, durch entgegengesetzte Schönheiten Beifall fanden. Jedoch ist dieß insofern weniger auffallend als der Eine Götter, Jünglinge, gutherzige Väter und Sklaven, ehrbare Frauen und altersschwache Weiber ganz vortrefflich, der Andere muntere Greise, schlaue Sklaven, Schmarotzer, Kuppler und

[1]) Virgil Aeneis I, 78. Eklog. 3, 25. Aen. I, 617. XI, 383.

alle munteren Rollen besser spielte. Denn ihr Talent war verschieden, und auch die Stimme des Demetrius war angenehmer, die des Andern durchdringender. (179.) Zu nennen sind noch eigenthümliche Manieren eines Jeden [1]), welche nicht von dem Einen auf den Andern übertragen werden konnten: die Hände hin und her werfen, bei Ausrufen um der Zuschauer willen schmelzende Töne lang dehnen, beim Gehen mit dem Kleide den Wind auffangen und bisweilen mit der rechten Seite Gebärden machen [2]), was alles Niemand außer dem Demetrius wohl anstand; denn bei Allem war ihm sein Wuchs und seine edle Gestalt förderlich. (180.) An dem Andern nahm sich gut aus sein rasches Wesen, seine Behendigkeit, sein Lachen, auch wenn es weniger zur Rolle paßte, das er nicht aus Unkenntniß des richtigen Vortrags dem Volke zum Besten gab, sowie auch sein kurzer zusammengedrückter Nacken. Was auch immer von diesem einer dem Andern nachgemacht hätte, es würde sich schlecht ausgenommen haben. Darum lerne ein Jeder sich selbst kennen und bilde sich nicht blos aus allgemeinen Vorschriften sondern auch aus seiner Individualität ein System des Vortrags. (181.) Auch das jedoch ist nicht unmöglich zu erreichen daß einem Alles oder das Meiste gut stehe.

Auch diesen Abschnitt muß ich wieder mit derselben Schlußformel wie die übrigen schließen, daß das richtige Maß über Alles gehe. Denn ich will keinen Schauspieler, sondern einen Redner bilden. Daher wollen wir nicht in den Gebärden nach allen Künsteleien jagen, und ebensowenig im Vortrag uns pedantisch an

---

[1]) Die im Text stehenden Worte memoria magis geben keinen Sinn und sind verdorben. Vielleicht ist mimicae zu lesen.

[2]) Indem man nur diese Seite der Gesichtsmaske dem Zuschauer zuwandte. Vgl. §. 74.

die Pausen, Zeitmaße und affectvollen Modulationen der Stimme binden, (182.) als ob man auf der Bühne die Stelle vorzutragen hätte:

Was soll ich also thun? nicht geh'n? auch jetzt nicht, da
Sie selbst mich ruft? Soll fassen nicht ich mir ein Herz,
Daß nicht hinfort ich dulde der Dirnen Spott und Hohn?[1])

Denn hier wird der Schauspieler Pausen des Besinnens, Biegungen der Stimme, mancherlei Handbewegungen, verschiedenes Kopfnicken anbringen. Aber anders soll die Rede schmecken, sie soll nicht zu stark gewürzt sein. Sie beruht auf dem Vortrag, nicht auf der Nachahmung. (183.) Daher tadelt man nicht mit Unrecht einen mit Gesichterschneiden und mimischen Gebärden überladenen, von Abwandlungen der Stimme widerhallenden Vortrag. Nicht unzweckmäßig haben die Alten von den Griechen angenommen was Popilius Länas[2]) von ihnen entlehnt hatte, nämlich die Bezeichnung eines solchen Vortrags als eines unmüßigen. (184.) Wie immer hat auch hier Cicero die beste Vorschrift gegeben in der oben aus dem Redner angeführten Stelle; diesem Aehnliches sagt er im Brutus über M. Antonius[3]). Jetzt aber ist ein etwas bewegterer Vortrag üblich und man erwartet solchen, auch ist er zum Theil gut angebracht, nur muß man in so weit Maß halten daß man nicht über dem Streben nach der Eleganz des Schauspielers die Würde und das Ansehen des ehrenhaften Mannes verliere.

---

[1]) Terenz Eunuch I, 1 ff.
[2]) S. o. X, 7, 32.
[3]) Oben §. 122. Brutus Cap. 38.

Zwölftes Buch.

Die sittliche und wissenschaftliche Ausbildung des Redners.

Inhalt.

obachten hat. Was für Processe soll er führen? 1—7. Unentgeltlich oder gegen Belohnung? 8—12.

Cap. 8. Wie man sich über einen Rechtsfall zu unterrichten hat. Genauigkeit der Erkundigung über den Rechtsfall 1—8. Mehrmaliges Anhören unt Ausfragen des Processierenden durch den Anwalt 8—10. Einsichtnahme von Urkunden 11—15.

Cap. 9. Was der Redner beim Vortrage selbst zu beobachten hat. Eitles Haschen nach augenblicklichem Beifall 1—4. Fehlerhafte Eitelkeit des Redners, gegenüber dem Interesse für die Sache 5—7. Schädlichkeit persönlicher Ausfälle für den Redner und für die Sache 8—13. Die schriftliche Vorbereitung und ihre Schranken; Nothwendigkeit der Fertigkeit aus dem Stegreif zu reden 14—21.

Cap. 10. Die Stilgattungen. Vergleichung ihrer Verschiedenheit mit der der Maler 1—6, Bildhauer 7—9. Ueberblick über die lateinischen Redner 10. 11. Cicero und seine Gegner 12—15. Unterschied des attischen, asiatischen, rhodischen Redestils 16—19. Das wahre Wesen des attischen Stils einseitiger Auffassung gegenüber 20—26. Die Lateiner stehen den Griechen im Ausdruck nach. Härte und Armut ihrer Laute 27—32. Einförmigkeit des Accents 33. Armut an Worten 34. Diesem Mangel ist durch gehaltvolle Gedanken abzuhelfen 35—37. Aber auch die Römer können in der schlichten Stilgattung etwas leisten 38. 39. Widerlegung derer welche eine blos natürliche, schmucklose Beredtsamkeit verlangen 40—47. Werth der Sentenzen 48. Ueber den Unterschied zwischen dem mündlichen Vortrag und der schriftlich abgefaßten Rede 49—57. Eintheilung der Beredtsamkeit in den schlichten, kräftigen, blühenden, mittleren Redestil 58—65. Die Zwischenarten dieser Stilgattungen 66—68. Anwendung der verschiedenen Redeweisen durch denselben Redner und in den Theilen derselben Rede 69—72. Verschieden davon ist die fehlerhafte und zuchtlose Redemanier 73—76. Durch Anstrengung macht sich der Redner alles leicht 77—79. In allem ist Maß zu beobachten und der Mittelweg der beste 80.

Cap. 11. Schluß des Werks. Der Redner muß aufhören aufzutreten, ehe seine Kraft im Alter abnimmt 1—7. Der Verfasser vertheidigt sich gegen den Vorwurf vom Redner allzuviel verlangt zu haben 8—13. Die Zeit, gut angewandt, reicht aus das Geforderte zu lernen 14—20. Aufmunternde Beispiele berühmter Männer, welche zeigen wie weit man es bringen kann 21—30. Schlußansprache 31.

wegung entweder der Stimme vorangehen oder ihr nachfolgen, was beides unschicklich ist. (107.) Darin sind sie in zu großer Genauigkeit zu weit gegangen, daß sie die Zwischenzeit der Bewegungen auf drei Worte haben festsetzen wollen. Dieß wird nicht eingehalten und läßt sich auch nicht ausführen. Allein jene wollten damit ein gewisses Maß der Langsamkeit oder Raschheit angeben, und nicht mit Unrecht, damit die Hand nicht entweder zu lange müßig sei oder nicht, wie bei Manchen, den Vortrag durch ununterbrochene Bewegung verderbe. (108.) Etwas Anderes kommt häufiger vor und verführt uns leichter. Es gibt gewisse versteckte Tacteinschnitte der Rede und gleichsam Versfüße, nach welchen die Action sehr Vieler sich richtet. Hienach fände die erste Bewegung statt bei: Novum crimen, die zweite bei: C. Caesar, die dritte bei: Et ante hanc diem, die vierte bei: Non auditum, sodann bei: Propinquus meus, und Ad te, Quintus Tubero, Detulit [1]). (109.) Damit ist auch der Uebelstand verbunden daß junge Leute beim schriftlichen Abfassen einer Rede die Gebärden zum Voraus abmessen und in Gedanken genau festsetzen wie die Hand sich bewegen muß. Ein weiterer Fehler ist der daß die Gebärde, welche am Ende rechts sein soll, häufig nach links aufhört. (110.) Besser ist es, da in jeder Rede es kurze Glieder gibt, nach welchen man wenn es nöthig ist Athem holen kann, nach diesen die Gebärden einzurichten. Z. B. Novum crimen, C. Caesar, hat für sich einigen Abschluß, weil die Verbindungspartikel folgt; hierauf sind die Worte: Et ante hanc diem non auditum gehörig abgegrenzt. Hiernach hat sich die Hand zu richten, und zwar am Anfang, so lange der Vortrag noch ruhig ist. (111.) Ist aber dieser wärmer und erregter geworden, so wird auch die Action zugleich mit der

---

[1]) Anfang der Rede für Ligarius.

Platää und Salamis ebensowenig in gewöhnlichem Ton als dieser Theben in der Umgangssprache beweint hat [1]). (169.) Verschieden davon und eigentlich außerhalb der Tonleiter sind über das Maß und fast wider die Natur der menschlichen Stimme herbe Ausrufe, welche auch die Griechen als herbe Töne bezeichnen: „Haltet doch inne mit euren Rufen, den Verräthern eurer Thorheit, den Zeugen eurer geringen Zahl!“ [2]). Was aber bei dieser Stelle das Maß überschreitet liegt in den Anfangsworten: „Haltet doch inne“.

(170.) Wenn der Schluß (Epilogus) eine Aufzählung der abgehandelten Gegenstände enthält, so erfordert er ununterbrochenen Vortrag der Glieder; ist er auf Aufregung der Richter berechnet, etwas von dem oben Angeführten [3]); soll er beruhigen, eine gewisse herabgestimmte Milde; zum Mitleid stimmen, Biegung der Stimme und weinerliche Anmuth, welche ganz besonders eine erweichende Kraft hat und am meisten den Eindruck der Natürlichkeit macht. Denn auch Waisen und Wittwen kann man bei Leichenbegängnissen Ausrufe in singendem Ton von sich geben hören. (171.) Hier thut auch jene etwas rauhe Stimme, welche Cicero dem Antonius zuschreibt [4]), wundervolle Wirkung. Denn sie hat das an sich was wir durch Nachahmung hervorbringen wollen. Die Aeußerung des Mitleids ist jedoch eine doppelte, theils Haß erregend, wie in der oben [5]) angeführten Stelle über die Verurteilung des Philodamus, theils gedrückt in bittendem Tone. (172.)

---

[1]) Demosthenes über den Kranz §. 208 (o. IX, 2, 62). Aeschines gegen Ktesiphon Cap. 49.
[2]) R. f. C. Rabirius Cap. 6.
[3]) §. 162. 166. 169.
[4]) Brutus Cap. 38.
[5]) §. 162.

Wiewohl daher auch schon bei folgenden Stellen ein versteckter singender Ton stattfindet: „Vor dem versammelten römischen Volk" — denn der Sprecher hat dieß nicht in scheltender Weise gesagt —, und: „O ihr albanischen Hügel" — denn nicht wie wenn er diese anriefe oder zu Zeugen nähme trug er dieß vor —: so sind doch unendlich mehr folgende Worte in gedehntem und hinausgezogenem Tone gehalten: „Ich armer, ich unglücklicher" und: „Was werde ich meinen Kindern antworten?" und: „Du, Milo, vermochtest mich ins Vaterland durch diese hier zurückzurufen; ich sollte dich nicht durch dieselben in demselben Vaterland zurückhalten können?" [1]) und da wo der Redner das Vermögen des C. Rabirius um einen Sesterz zugeschlagen werden läßt: „O mein trauriges und hartes Ausruferamt!" [2]). (173.) Auch das Geständniß daß man vor Schmerz und Ermüdung nicht weiter reden könne thut am Schlusse eine außerordentliche Wirkung; so in derselben Rede für Milo: „Doch ich höre auf; denn ich kann vor Thränen nicht mehr reden." Hier muß der Vortrag den Worten entsprechen. (174.) Auch Anderes kann zur Aufgabe dieses Redetheils zu gehören scheinen: die Angeklagten aufzurufen, Kinder emporzuhalten, Verwandte vorzuführen, das Kleid zu zerreißen; doch hievon war seines Orts die Rede [3]).

Weil nun in den einzelnen Redetheilen solche Manchfaltigkeit ist, so erhellt daß der Vortrag auf die von uns angegebene Art den Gedanken selbst angepaßt werden muß; aber ebenso auch den Worten, was ich oben als Letztes genannt habe, zwar nicht immer, aber manchmal. (175.) Wird man nun nicht Worte wie: „armer

---

[1]) R. f. Milo Cap. 37 f.
[2]) R. f. Rabirius Post. Cap. 17.
[3]) VI, 1, 30.

Schelm, armer Schlucker" mit gesenkter und gedämpfter, „der Tapfere, Ungestüme, der Räuber" mit gehobener und erregter Stimme aussprechen müssen? Denn durch solche Uebereinstimmung gewinnen die Begriffe an Gehalt und Bedeutsamkeit; ohne sie sagt etwas Anderes die Stimme, etwas Anderes die Seele. (176.) Ja, dieselben Worte können, je nachdem man sie ausspricht, etwas anzeigen, behaupten, verweisen, leugnen, bewundern, Unwillen ausdrücken, fragen, verspotten, verkleinern. Denn anders trägt man vor: „Du verleihst mir dieß Reich" und: „Du im Gesang willst ihn" — und: „Du bist Aeneas" und: „Zeihe der Furcht mich, Drancus, du selbst" [1]). Um es kurz zu machen, ein Jeder kann für sich selbst dieses oder jenes, was er will, durch alle Affecte hindurchgehen lassen; er wird finden daß wahr ist was ich behaupte.

(177.) Eines noch muß ich hinzufügen. Da man beim Vortrag vorzugsweise auf den Anstand sieht, so steht dem Einen oft dieß, dem Andern jenes gut an. Das Wesen des Anstands ist etwas Verborgenes und Unerklärliches. Zwar ist sehr wahr gesagt worden, die Hauptsache sei daß was man thue anständig sei; allein hiebei kann man weder die Theorie entbehren, noch auch kann es ganz auf theoretischem Weg gelehrt werden. (178.) Bei Manchen haben die Schönheiten keinen Reiz, bei Manchen gefallen selbst ihre Fehler. Wir sahen daß die größten Schauspieler in der Komödie, Demetrius und Stratokles, durch entgegengesetzte Schönheiten Beifall fanden. Jedoch ist dieß insofern weniger auffallend als der Eine Götter, Jünglinge, gutherzige Väter und Sklaven, ehrbare Frauen und altersschwache Weiber ganz vortrefflich, der Andere muntere Greise, schlaue Sklaven, Schmarotzer, Kuppler und

---

[1]) Virgil Aeneis I, 78. Eklog. 3, 25. Aen. I, 617. XI, 383.

alle munteren Rollen besser spielte. Denn ihr Talent war verschieden, und auch die Stimme des Demetrius war angenehmer, die des Andern durchdringender. (179.) Zu nennen sind noch eigenthümliche Manieren eines Jeden [1]), welche nicht von dem Einen auf den Andern übertragen werden konnten: die Hände hin und her werfen, bei Ausrufen um der Zuschauer willen schmelzende Töne lang dehnen, beim Gehen mit dem Kleide den Wind auffangen und bisweilen mit der rechten Seite Gebärden machen [2]), was alles Niemand außer dem Demetrius wohl anstand; denn bei Allem war ihm sein Wuchs und seine edle Gestalt förderlich. (180.) An dem Andern nahm sich gut aus sein rasches Wesen, seine Behendigkeit, sein Lachen, auch wenn es weniger zur Rolle paßte, das er nicht aus Unkenntniß des richtigen Vortrags dem Volke zum Besten gab, sowie auch sein kurzer zusammengedrückter Nacken. Was auch immer von diesem einer dem Andern nachgemacht hätte, es würde sich schlecht ausgenommen haben. Darum lerne ein Jeder sich selbst kennen und bilde sich nicht blos aus allgemeinen Vorschriften sondern auch aus seiner Individualität ein System des Vortrags. (181.) Auch das jedoch ist nicht unmöglich zu erreichen daß einem Alles oder das Meiste gut stehe.

Auch diesen Abschnitt muß ich wieder mit derselben Schlußformel wie die übrigen schließen, daß das richtige Maß über Alles gehe. Denn ich will keinen Schauspieler, sondern einen Redner bilden. Daher wollen wir nicht in den Gebärden nach allen Künsteleien jagen, und ebensowenig im Vortrag uns pedantisch an

---

1) Die im Text stehenden Worte memoria magis geben keinen Sinn und sind verdorben. Vielleicht ist mimicae zu lesen.

2) Indem man nur diese Seite der Gesichtsmaske dem Zuschauer zuwandte. Vgl. §. 74.

die Pausen, Zeitmaße und affectvollen Modulationen der Stimme binden, (182.) als ob man auf der Bühne die Stelle vorzutragen hätte:

Was soll ich also thun? nicht geh'n? auch jetzt nicht, da
Sie selbst mich ruft? Soll fassen nicht ich mir ein Herz,
Daß nicht hinfort ich dulde der Dirnen Spott und Hohn? [1])

Denn hier wird der Schauspieler Pausen des Besinnens, Biegungen der Stimme, mancherlei Handbewegungen, verschiedenes Kopfnicken anbringen. Aber anders soll die Rede schmecken, sie soll nicht zu stark gewürzt sein. Sie beruht auf dem Vortrag, nicht auf der Nachahmung. (183.) Daher tadelt man nicht mit Unrecht einen mit Gesichterschneiden und mimischen Gebärden überladenen, von Abwandlungen der Stimme widerhallenden Vortrag. Nicht unzweckmäßig haben die Alten von den Griechen angenommen was Popilius Länas [2]) von ihnen entlehnt hatte, nämlich die Bezeichnung eines solchen Vortrags als eines unmüßigen. (184.) Wie immer hat auch hier Cicero die beste Vorschrift gegeben in der oben aus dem Redner angeführten Stelle; diesem Aehnliches sagt er im Brutus über M. Antonius [3]). Jetzt aber ist ein etwas bewegterer Vortrag üblich und man erwartet solchen, auch ist er zum Theil gut angebracht, nur muß man in so weit Maß halten daß man nicht über dem Streben nach der Eleganz des Schauspielers die Würde und das Ansehen des ehrenhaften Mannes verliere.

---

[1]) Terenz Eunuch I, 1 ff.
[2]) S. o. X, 7, 32.
[3]) Oben §. 122. Brutus Cap. 38.

Zwölftes Buch.

Die sittliche und wissenschaftliche Ausbildung des Redners.

Inhalt.

obachten hat. Was für Processe soll er führen? 1—7. Unentgeltlich oder gegen Belohnung? 8—12.

Cap. 8. Wie man sich über einen Rechtsfall zu unterrichten hat. Genauigkeit der Erkundigung über den Rechtsfall 1—8. Mehrmaliges Anhören unt Ausfragen des Processierenden durch den Anwalt 8—10. Einsichtnahme von Urkunden 11—15.

Cap. 9. Was der Redner beim Vortrage selbst zu beobachten hat. Eitles Haschen nach augenblicklichem Beifall 1—4. Fehlerhafte Eitelkeit des Redners, gegenüber dem Interesse für die Sache 5—7. Schädlichkeit persönlicher Ausfälle für den Redner und für die Sache 8—13. Die schriftliche Vorbereitung und ihre Schranken; Nothwendigkeit der Fertigkeit aus dem Stegreif zu reden 14—21.

Cap. 10. Die Stilgattungen. Vergleichung ihrer Verschiedenheit mit der der Maler 1—6, Bildhauer 7—9. Ueberblick über die lateinischen Redner 10. 11. Cicero und seine Gegner 12—15. Unterschied des attischen, asiatischen, rhodischen Redestils 16—19. Das wahre Wesen des attischen Stils einseitiger Auffassung gegenüber 20—26. Die Lateiner stehen den Griechen im Ausdruck nach. Härte und Armut ihrer Laute 27—32. Einförmigkeit des Accents 33. Armut an Worten 34. Diesem Mangel ist durch gehaltvolle Gedanken abzuhelfen 35—37. Aber auch die Römer können in der schlichten Stilgattung etwas leisten 38. 39. Widerlegung derer welche eine blos natürliche, schmucklose Beredtsamkeit verlangen 40—47. Werth der Sentenzen 48. Ueber den Unterschied zwischen dem mündlichen Vortrag und der schriftlich abgefaßten Rede 49—57. Eintheilung der Beredtsamkeit in den schlichten, kräftigen, blühenden, mittleren Redestil 58—65. Die Zwischenarten dieser Stilgattungen 66—68. Anwendung der verschiedenen Redeweisen durch denselben Redner und in den Theilen derselben Rede 69—72. Verschieden davon ist die fehlerhafte und zuchtlose Redemanier 73—76. Durch Anstrengung macht sich der Redner alles leicht 77—79. In allem ist Maß zu beobachten und der Mittelweg der beste 80.

Cap. 11. Schluß des Werks. Der Redner muß aufhören aufzutreten, ehe seine Kraft im Alter abnimmt 1—7. Der Verfasser vertheidigt sich gegen den Vorwurf vom Redner allzuviel verlangt zu haben 8—13. Die Zeit, gut angewandt, reicht aus das Geforderte zu lernen 14—20. Aufmunternde Beispiele berühmter Männer, welche zeigen wie weit man es bringen kann 21—30. Schlußansprache 31.

Vorwort.

(1.) Wir sind jetzt zu dem weitaus wichtigsten Theile der Aufgabe dieses Werks gekommen. Hätte ich mir deren Schwierigkeit von Anfang an als so groß vorstellen können wie ich sie jetzt unter dem Drucke ihrer Last fühle, so würde ich früher mit meinen Kräften zu Rathe gegangen sein. Allein zuerst hielt mich die Scham ab etwas von dem was ich versprochen hatte aufzugeben; nachher ließ mich, obwohl fast mit jedem Theile die Mühe größer wurde, die Befürchtung ich möchte auch das schon zu Stand Gebrachte wieder verlieren allen Schwierigkeiten gegenüber muthig ausharren. (2.) Obwohl daher jetzt mich eine größere Last als bisher drückt, so steht mir dennoch, da ich nunmehr dem Ende entgegensehe, der Entschluß fest lieber zu erliegen als den Muth sinken zu lassen. Ich ließ mich täuschen, indem ich mit Kleinem anfieng. Allmählich rückte ich, wie durch günstigen Wind getrieben, weiter vor, während ich doch nur jene bekannten und von den meisten Verfassern von Lehrbüchern behandelten Vorschriften ertheilte; ich glaubte noch nicht fern vom Ufer zu sein und Viele um mich zu haben welche denselben Winden sich anzuvertrauen gewagt hatten. (3.) Nun aber, da ich die jüngst erfundene und von sehr Wenigen versuchte Theorie des Ausdrucks zu behandeln begann, traf ich selten noch Jemand der sich so weit vom Hafen entfernt hatte. Nachdem aber

jetzt der Redner, den ich bisher heranzubilden gesucht hatte, von den Lehrern der Beredtsamkeit entlassen, entweder mittelst eigener Kraft weiter fahren oder sich noch größere Hülfsmittel aus dem innersten Heiligthum der Weisheit holen kann, werde ich erst gewahr wie weit hinaus auf die hohe See ich gerathen bin. (4.) Jetzt heißt es: „Ueberall Himmel und überall Wasser" [1]). Nur Einen glaube ich auf dieser unabsehbaren Fläche noch zu sehen, den M. Tullius; aber auch er, obwohl er auf so großem und so gut ausgerüstetem Schiffe dieses Meer befahren hat, zieht die Segel ein, hält mit dem Rudern inne und begnügt sich schließlich nur über die Gattung der Beredtsamkeit welche der vollkommene Redner sich aneignen soll zu reden [2]). Wir aber in unserer Kühnheit wollen es wagen ihm auch seinen Charakter zu geben und ihm seine Pflichten vorzuzeichnen. So können wir denn unserem Vorgänger nicht ferner folgen und müssen weiter gehen, je nach Erforderniß der Sache. Findet ja doch das Streben nach dem Edeln immer Billigung, und man geht sicherer bei einer Kühnheit welche sich mit Solchem versucht wobei man auf Nachsicht rechnen darf.

Erstes Capitel.

Nur ein rechtschaffener Mann kann Redner sein.

(1.) Der Redner also, den wir aufstellen, soll ein Solcher sein wie ihn M. Cato charakterisiert: ein rechtschaffener Mann welcher die Redekunst versteht. Hievon ist das was er vorangesetzt

---

[1]) Virgil Aeneis V, 9.
[2]) In der Schrift: „der Redner".

hat der Natur der Sache nach das Wichtigere und Höhere, daß er durchaus ein rechtschaffener Mann sein soll. Und dieß einmal darum weil, wenn die Redekunst auch die Bosheit ausrüsten würde, nichts verderblicher wäre für den Privatmann wie für den Staat als die Beredtsamkeit und weil ich selbst, der ich nach meinen Kräften zur Erwerbung der Redefertigkeit mitzuwirken versucht habe, sehr schlecht mich um die Menschheit verdient machen würde wenn ich für einen Straßenräuber, nicht für einen Krieger, diese Rüstung anfertigen wollte. (2.) Doch was rede ich von mir? die Natur selbst müßte in dem was sie dem Menschen ausschließlich verliehen und wodurch sie uns vor den übrigen lebenden Wesen ausgezeichnet hat nicht als Mutter, sondern als Stiefmutter gehandelt haben, wenn sie die Gabe der Rede zur Beihelferin der Verbrechen, zur Gegnerin der Unschuld, zur Feindin der Wahrheit geschaffen hätte. Da wäre es besser gewesen wir würden stumm geboren und entbehrten ganz der Vernunft als daß wir der Vorsehung Geschenke gegenseitig zu unserem Verderben mißbrauchen. (3.) Dieser mein Satz hat aber noch größere Tragweite. Ich behaupte nicht blos daß einer welcher Redner ist ein rechtschaffener Mann sein müsse, sondern auch daß Niemand Redner werden könne als nur der rechtschaffene Mann. Kann man doch nicht Solchen Einsicht zugestehen welche, wenn die Bahn der Tugend und des Lasters vor ihnen liegt, lieber den schlimmeren Weg wählen, und ebensowenig Klugheit, da sie durch den unvorhergesehenen Ausgang ihrer Handlungen oft die schwersten Strafen der Gesetze, immer aber die des bösen Gewissens selbst sich zuziehen. (4.) Wenn ja doch nicht blos weise Männer sagen, sondern auch das gemeine Volk immer geglaubt hat daß der Schlechte als solcher auch ein Thor sei, so kann gewiß niemals ein Thor Redner werden. Man nehme noch hinzu daß nur ein von allen Lastern freier Geist in der zur Beschäftigung mit

einer so schönen Aufgabe nöthigen Stimmung sein kann; erstlich deßwegen weil in derselben Brust nicht Sittlichgutes und Schlechtes zusammen wohnen kann und die besten und schlechtesten Gedanken ebensowenig einer und derselben Seele angehören als derselbe Mensch gut und schlecht sein kann; (5.) sodann auch aus dem Grunde weil der mit einem so wichtigen Gegenstand beschäftigte Geist von allen übrigen, selbst unschuldigen, Gedanken frei sein muß. Denn so nur kann er unbeschränkt und ungetheilt, durch nichts Anderes zerstreut und anderswohin gezogen, ausschließlich das im Auge behalten wozu er sich anschickt. (6.) Wenn zu weit gehende Beschäftigung mit dem Landbau, allzuängstliche Sorge für das Hauswesen, Lust zur Jagd, tagelanges Sitzen beim Schauspiel dem Studieren viel Abbruch thut (denn für dieses ist alle Zeit verloren welche einem andern Gegenstande gewidmet wird): was für Einwirkungen müssen wir von Habsucht, Geiz, Mißgunst befürchten, da doch die Phantasiebilder dieser Leidenschaften auch den Schlaf und die Traumgesichte stören? (7.) Denn nichts ist so geschäftig, so vielgestaltig, von so vielen und so wechselnden Affecten zerschnitten und zerrissen als ein böses Herz. Wenn es einen Anschlag macht, wird es durch Hoffnung, Sorgen, Mühseligkeit hinundhergezogen; hat es sein verbrecherisches Vorhaben ausgeführt, so wird es durch Angst, Reue, Furcht vor allen möglichen Strafen gequält. Wie bleibt da noch Raum für die Wissenschaften oder irgendwelche edle Beschäftigung? In der That ebenso wenig als in einem mit Dornen und Disteln überwucherten Felde für Früchte. (8.) Weiter, ist nicht zur Ertragung der Anstrengung gelehrter Arbeiten Mäßigkeit nothwendig? Was ist also von Wollust und Ueppigkeit zu erwarten? Schärft nicht vor Allem edle Ehrliebe die Lust zum Studieren? Können wir etwa annehmen daß schlechte Menschen sich um die Ehre kümmern? Wer weiß ferner nicht daß der größte Theil der Rede sich mit Darlegung des Guten und

Rechten beschäftigt? Wird nun der Schlechte und Ungerechte hierüber auf eine der Würde des Gegenstands entsprechende Weise reden? (9.) Endlich, auch wenn wir absehen von dem wichtigsten Theil der Untersuchung und zugeben, was aber durchaus nicht der Fall ist, daß der schlechteste und der beste Mann gleich viel Talent, wissenschaftliches Streben und gelehrte Bildung besitzen: welcher von Beiden wird der bessere Redner heißen? Doch wohl wer auch der bessere Mensch ist. Folglich kann Niemand ein schlechter Mensch und ein vollkommener Redner in Einer Person sein. (10.) Denn nichts ist vollkommen was nicht das Beste ist. Jedoch damit es nicht den Anschein hat wir haben nach sokratischer Weise uns selbst eine Antwort erdichtet, so soll Jemand so sehr gegen die Wahrheit verstockt sein daß er zu behaupten wagt, ein schlechter Mensch, mit demselben Talent, wissenschaftlichen Streben, derselben gelehrten Bildung ausgestattet, werde ein um Nichts schlechterer Redner werden als ein rechtschaffener. Auch diesen Unsinn will ich widerlegen. (11.) Niemand wird bestreiten daß der Zweck jeder Rede ist: dem Richter das darin Aufgestellte als wahr und ehrbar erscheinen zu lassen. Wird nun diese Ueberzeugung leichter der Rechtschaffene oder der Schlechte in ihm hervorbringen? Der Rechtschaffene wird meistens nur was wahr und ehrbar ist reden. (12.) Wenn er aber auch einmal, durch irgend eine Verpflichtung bestimmt, fälschlich etwas so hinzustellen suchen wird (und in diesen Fall kann er, wie ich bald zeigen werde, kommen), so wird er doch nothwendig mit größerem Vertrauen gehört werden. Schlechten Menschen dagegen mißlingt sogar bisweilen der falsche Schein, theils wegen der Mißachtung in der sie stehen, theils wegen ihrer Unkenntniß dessen was recht ist. Sie machen eben deßwegen vermessene Aufstellungen und unverschämte Versicherungen. (13.) Dieß führt weiter zu unanständiger Hartnäckigkeit und vergeblicher Anstrengung bei dem was sie unmöglich

durchführen können. Denn wie im Leben, so machen sie sich auch bei ihren Processen unberechtigte Hoffnungen. Oft kommt es vor daß sie, auch wenn sie die Wahrheit reden, keinen Glauben finden und daß ein solcher Anwalt als Beweis für die Schlechtigkeit der Sache angesehen wird.

(14.) Jetzt muß ich mich über das erklären was mir wie in Folge einer Verschwörung vom großen Haufen entgegengeschrieen wird. „So war also Demosthenes kein Redner? Wir wissen ja daß er ein schlechter Mensch war. Auch Cicero nicht? denn auch seinen Charakter haben schon Viele getadelt." — Was soll ich thun? Ich werde durch meine Antwort schweren Haß auf mich laden und muß zuvor die Ohren mir geneigter machen. (15.) Demosthenes scheint mir nach seinem Charakter keinen so harten Tadel zu verdienen daß ich alles was ihm von seinen Feinden vorgeworfen worden ist glauben könnte. Ich darf ja nur seine herrlichen politischen Rathschläge und das rühmliche Ende seines Lebens lesen. (16.) Auch weiß ich nicht wie es dem M. Tullius in irgend einem Stücke an dem redlichen Willen eines gut gesinnten Bürgers gefehlt haben soll. Zum Beweis hiefür dient sein so rühmlich geführtes Consulat, seine uneigennützige Provinzverwaltung, seine Weigerung in die Zwanziger-Commission [1]) einzutreten, endlich daß er in der schweren Bedrängniß der Bürgerkriege welche in seine Lebenszeit fielen weder durch Hoffnung noch durch Furcht sich davon abbringen ließ sich an die beste Partei, d. h. an die der Republik, zu halten. (17.) Manche halten ihn für zu wenig muthig. Diesen hat er selbst auf's Beste geantwortet: er sei nicht ängstlich wenn es sich um Uebernahme von Gefahren, sondern nur wenn es sich um Vor-

[1]) Für Vertheilung von Staatsländereien in Campanien auf Grund des Ackergesetzes des Consuls Julius Cäsar. S. Briefe an Att. II, 6.

kehrungen dagegen handle. Dieß hat er auch selbst durch seinen Tod bewiesen, dem er mit hohem Muth entgegengieng. (18.) Wenn aber auch diesen Männern die höchste Tugend gefehlt hat, so werde ich auf die Frage, ob sie Redner waren, antworten wie die Stoiker antworten würden wenn man sie fragte, ob Zeno, Kleanthes, Chrysippus [1]) weise Männer gewesen seien: es seien dieß große und verehrungswürdige Männer, sie haben aber doch nicht das Höchste erreicht was die menschliche Natur erreichen könne. (19.) Wollte ja Pythagoras sich nicht einen Weisen, wie seine Vorgänger, sondern einen der Weisheit Beflissenen nennen lassen [2]). Indeß nach dem einmal herrschenden Sprachgebrauch habe ich schon oft gesagt und werde auch ferner sagen, Cicero sei ein vollkommener Redner, wie wir im gemeinen Leben unsere Freunde rechtschaffene und einsichtsvolle Männer nennen, welche Prädicate eigentlich nur dem vollkommenen Weisen gebüren. Wenn ich aber streng richtig und nach dem Gesetz der Wahrheit reden soll, so muß ich den Redner erst suchen, wie auch jener ihn suchte [3]). (20.) Denn obwohl ich zugebe daß er auf der höchsten Stufe der Redekunst stand und obwohl ich kaum etwas finde was ihm fehlte, eher vielleicht etwas wovon ich glaube er würde es noch weggeschnitten haben (denn dieß ist das Urteil fast aller Männer vom Fach, er habe sehr viele Vorzüge, nur wenige Fehler gehabt, und er selbst bezeugt [4]), er habe in Manchem die jugendliche Ueberladenheit der Rede auf das rechte Maß zurückgeführt), so möchte ich dennoch, ohne ihm zu nahe zu treten, glauben, weil er ja selbst, sonst eben kein Verächter seiner Person,

---

[1]) Die drei ältesten Häupter der stoischen Schule im dritten Jahrhundert v. Chr.

[2]) Vgl. Cicero Tuscul. V, 3.

[3]) Redner Cap. 2. 29. Ueb. d. Redn. III, 22.

[4]) Vgl. Redner Cap. 30. Brutus Cap. 91.

sich den Namen als Weisen nicht zueignete und weil er doch gewiß, wenn ihm längeres Leben und ruhigere Zeiten für die Ausarbeitung seiner Reden vergönnt gewesen wären, noch besser hätte reden können, daß ihm jene höchste Vollkommenheit gefehlt hat, welcher jedoch kein Anderer näher gekommen ist. (21.) Und auch wenn ich eine andere Ansicht über ihn hätte, so dürfte ich sie frei und offen vertheidigen. Erklärte doch ein M. Antonius er habe noch keinen wahrhaft beredten Mann gesehen [1]), was ja doch viel weniger sagen will [2]), und M. Tullius selbst sucht noch den wahren Redner und kann sich ihn nur als ein Ideal denken und vorstellen [3]): und ich sollte nicht frei heraus sagen dürfen daß in der vor uns liegenden langen Ewigkeit sich noch einmal etwas Vollkommeneres als das schon Dagewesene finden könnte? (22.) Ich übergehe diejenigen welche den Cicero und Demosthenes auch als Redner nicht hoch genug stellen. Allein auch nach Cicero's Urteil war Demosthenes nicht ganz vollkommen, da er ja sagt, er schlafe zuweilen [4]), und ebensowenig war es Cicero in den Augen des Brutus und Calvus, welche wenigstens seine Wortfügung in Briefen an ihn selbst tadeln [5]), endlich auch nicht nach dem Urteil der beiden Asinier [6]), welche an vielen Orten die Fehler seines Redestils sogar in feindseliger Weise rügen.

---

1) S. o. VIII. Vorwort §. 13.
2) Nämlich als das Prädicat: vollkommener Redner.
3) Vgl. Redner Cap. 21. 29. Ueber d. Redn. III, 22.
4) Vgl. o. X, 1, 24.
5) Vgl. IX, 4, 1.
6) Asinius Pollio und sein Sohn Asinius Gallus. Letzterer schrieb eine Vergleichung seines Vaters mit Cicero, in der er jenem den Vorzug gab. S. Plinius Briefe VII, 4. Kaiser Claudius vertheidigte den Cicero gegen Asinius Gallus. Sueton Claud. Cap. 41.

(23.) Immerhin kann ich zugeben, was aber die Natur schlechterdings nicht zuläßt, daß einmal ein schlechter Mensch der den höchsten Grad der Wohlredenheit besaß sich gefunden hat; nichts desto weniger werde ich leugnen daß er Redner gewesen ist. Ebenso wenig möchte ich jedem Haudegen den Namen des Tapferen zugestehen, weil ja ohne Tugend sich keine Tapferkeit denken läßt. (24.) Braucht denn etwa der dem man die Vertheidigung von Rechtssachen anvertraut nicht Redlichkeit, welche keine Habsucht bestechen, keine Parteilichkeit beugen, keine Furcht erschüttern kann? sondern werden wir einen Verräther, Ueberläufer, Pflichtverletzer mit dem heiligen Namen des Redners beschenken? Wenn schon mittelmäßigen Anwalten das was man gewöhnlich Biederkeit nennt gut ansteht, warum soll nicht der wahre Redner, der noch nicht dagewesen ist, aber noch einmal sich finden kann, sowohl in sittlicher Hinsicht als nach rednerischer Tüchtigkeit vollkommen sein? (25.) Wir wollen ja nicht einen gerichtlichen Taglöhner oder um Lohn gedungenen Sprecher, nicht, um mich härterer Ausdrücke zu enthalten, einen immerhin nicht unnützen Proceßführer, den das Volk Advokaten nennt, heranbilden, sondern einen Mann der von der Natur hochbegabt, alle edlen Künste und Wissenschaften mit seinem Geiste umfaßt, der endlich dem Menschengeschlechte als eine Seltenheit, dergleichen keine frühere Zeit gesehen, geschenkt wird, der nach allen Seiten vollkommen das beste Herz, die höchste Redegabe besitzt. (26.) Bei ihm wird das noch das Geringste sein daß er sich der Unschuldigen annehmen oder den Freveln der Bösewichte wehren oder in Untersuchungen über Geldsachen der Wahrhaftigkeit, gegenüber böswilliger Entstellung des Sachverhalts, zur Seite stehen wird. Zwar wird er auch in solchen Funktionen der Größte sein, aber in wichtigern Angelegenheiten wird er noch mehr hervorleuchten, wenn er auf Berathungen des Senats bestimmend einzuwirken und das

Volk von der Verwirrung zum Besseren hinzuleiten hat. (27.) Scheint nicht Vergilius als einen Solchen sich den Mann gedacht zu haben welchen er bei einem Aufruhr der Menge, die schon Brandfackeln und Steine schleudert, als Ruhestifter auftreten läßt:

Wenn sie nun da einen Mann von Verdienst, voll heiliger Würde,
Sehen, so schweigen sie still und stehen mit lauschenden Ohren.

Da haben wir vor Allem einen rechtschaffenen Mann; nach diesem erst wird er ihn als beredt einführen:

Er herrscht über die Geister mit Worten und sänftigt die Herzen [1]).

(28.) Wie, wird nicht derselbe Mann, wie wir ihn aufstellen, auch im Kriege, wenn die Mannschaft zum Kampf zu ermuntern ist, aus dem Schatze seiner weisen Rathschläge den Stoff zur Rede schöpfen? Denn wie wollten Krieger, wenn sie in's Treffen gehen, so vieler Furcht vor Mühsalen, Schmerzen, vor dem Tode selbst sich entschlagen, wenn nicht an deren Stelle Pflichtgefühl, Tapferkeit und ein lebendiges Bild der Tugend träte? (29.) Hiezu wird doch gewiß der Andere besser überreden der vorher sich selbst dazu überredet hat. Denn erheuchelter Schein verräth sich, wie sehr er auch auf seiner Hut ist; und wie wird die Geschicklichkeit im Reden so groß sein daß sie nicht stammelte und stockte so oft die Worte der Gesinnung widersprechen? Ein schlechter Mensch aber muß anders reden als er denkt. (30.) Den Guten wird nie die Sprache der Tugend fehlen, nie die Erfindung der besten Gedanken (denn sie werden auch zugleich einsichtsvoll sein). Auch wenn diese künstlichen Schmuckes ermangelt, so hat sie doch ihren Schmuck in ihrem innern Wesen, und alles was im Sinne der Tugend gesagt wird wird auch schön gesagt. (31.) Darum lasset uns, ihr Jünglinge, oder vielmehr alle Altersklassen (denn zu edlem Vorsatz ist keine

[1]) Aeneis I, 148 ff.

Zeit zu spät), mit ganzer Seele darnach trachten, darnach ringen; vielleicht gelingt es uns das Ziel zu erreichen. Denn wenn die Natur dem Menschen nicht versagt rechtschaffen und beredt zu sein, warum soll nicht auch einmal Einer beides erreichen können? warum soll nicht ein Jeder hoffen daß gerade er dieser Eine werden könne? (32.) Und wenn auch hiezu die Kräfte des Geistes nicht ausreichen würden, so werden wir doch, bis zu welcher Stufe wir es nun auch bringen mögen, in beiderlei Hinsicht tüchtiger werden. Der Gedanke aber muß ganz aus unserer Seele getilgt werden daß die Beredtsamkeit, die schönste aller Künste, mit lasterhafter Gesinnung könne gepaart werden. Die Geschicklichkeit der Rede, wenn sie einem Schlechten zu Theil wird, ist selbst für ein Uebel zu halten; denn sie macht diejenigen welche sie besitzen noch schlechter.

(33.) Da glaube ich Manche zu hören die so sprechen (denn nie wird es an Solchen fehlen die lieber beredt als rechtschaffen sein wollen): „Warum also gehört so große Kunst zur Beredtsamkeit? Warum hast du über die Beschönigungsmittel der Rede und die Vertheidigung schwieriger Rechtsfälle, auch Manches über das Geständniß [1]) gesprochen, wenn nicht zuweilen die Kraft und Gewandtheit der Rede die Wahrheit selbst bewältigen soll? Denn ein rechtschaffener Mann führt nur eine gute Sache, und diese wird auch ohne besondere Kunst die Wahrheit selbst hinlänglich in Schutz nehmen.“ (34.) Diesen will ich, nachdem ich zuvor auf den mein Werk betreffenden Einwurf geantwortet habe, auch hinsichtlich der Pflicht des rechtschaffenen Mannes, wenn ihn die Umstände einmal zur Vertheidigung Schuldiger hinführen, Genüge leisten. Es ist nicht unnütz die Frage zu behandeln in welcher Weise man zuweilen auch für eine unwahre oder ungerechte Sache zu reden hat, geschähe

---

[1]) S. o. IV, 2, 94 ff. 68 f.

dieß auch nur deßwegen damit wir dergleichen leichter entdecken und widerlegen, gleichwie derjenige die Heilmittel besser anwenden wird dem auch das Schädliche bekannt ist. (35.) Denn auch die Akademiker, wenn sie zugleich für und wider eine Sache gesprochen haben, richten sich im Leben doch nur nach der einen von beiden Ansichten, und jener Karneades [1]), welcher in Rom in Gegenwart des gewesenen Censors Cato mit nicht geringerem Nachdruck gegen die Gerechtigkeit gesprochen haben soll als er am Tage vorher für sie geredet hatte, war deßwegen doch selbst kein ungerechter Mann. Allein was Tugend ist enthüllt ihre Gegnerin, die Schlechtigkeit, und die Billigkeit wird durch die Betrachtung des Unbilligen um so klarer dargelegt; sehr Vieles wird durch sein Gegentheil einleuchtend. So müssen also dem Redner die Anschläge seiner Gegner ebenso bekannt sein wie einem Feldherrn die der Feinde. (36.) Aber auch das was bei der ersten Aufstellung hart zu sein scheint kann die Sache mit sich bringen, daß nämlich ein rechtschaffener Mann bei der Vertheidigung einer Sache zuweilen dem Richter die Wahrheit zu entziehen sucht. Sollte sich Jemand über diese meine Behauptung wundern (übrigens gehört dieser Satz nicht mir eigenthümlich an, sondern den Männern welche die Vorzeit für die ersten Lehrmeister der Weisheit gehalten hat), so möge er bedenken daß gar viele Handlungen nicht sowohl an sich selbst als vielmehr nach ihren Beweggründen sittlich gut oder verwerflich sind. (37.) Einen Menschen zu tödten ist oft eine edle, seine Kinder zu ermorden eine rühmliche Handlung; manches noch Härtere ist, wenn es das ge-

[1]) Haupt der Akademie um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. und Mitglied der berühmten Gesandtschaft welche i. J. 156 v. Chr. von Athen nach Rom abgieng, wo vorzüglich die Vorträge des Karneades großen Eindruck auf die römische Jugend machten.

meine Wohl erfordert, gestattet. Folglich hat man auch nicht blos das in's Auge zu fassen was für eine Sache der rechtschaffene Mann, sondern auch warum und in welcher Absicht er sie vertheidigt. (38.) Für's Erste muß mir Jedermann einräumen, was sogar die strengsten Stoiker zugestehen, daß zuweilen auch der rechtschaffene Mann sich dazu verstehen dürfe eine Unwahrheit zu sagen, und zwar selbst manchmal aus unerheblichen Gründen, so wie wir bei kranken Kindern um ihres eigenen Besten willen allerlei erdichten, Vieles versprechen was wir nicht gesonnen sind zu halten. (39.) Vollends ist dieß erlaubt wenn es gilt einen Wegelagerer von der Ermordung eines Menschen abzubringen oder einen Feind für den Zweck der Rettung des Vaterlandes zu täuschen. Somit ist was wir sonst auch an Sklaven tadeln müssen zuweilen selbst an dem Weisen zu loben. Steht einmal dieß fest, so kann ich mir viele Fälle denken in welchen der Redner recht gut eine Sache wird übernehmen können welche er abgesehen von dem ehrbaren Beweggrund nicht übernommen haben würde. (40.) Jedoch meine ich dieß nicht so daß es von Solchen gelte welche für einen Vater, Bruder, Freund in Gefahr sind, ich befolge auch hier strengere Grundsätze; allerdings aber ist dieß keine geringe Verlegenheit, indem auf der einen Seite das Bild der Gerechtigkeit, auf der andern das der Liebe vorschwebt. Wir wollen keinen Zweifel über die Sache übrig lassen. Es soll Jemand einem Tyrannen nachgestellt haben und deßwegen angeklagt sein. Sollte nun der Redner, wie wir ihn uns denken, diesen nicht retten wollen? oder, wenn er dieß übernimmt, sollte er nicht ihn ebenso mit falschen Gründen vertheidigen wie der welcher vor den Richtern eine falsche Sache verficht? (41.) Wenn ja doch der Richter möglicher Weise an sich gute Handlungen verurteilen kann, wofern wir nicht erweisen daß sie gar nicht stattgefunden haben: wird nicht der Redner auch auf diese Weise den nicht blos unschul-

digen, sondern sogar des Lobes würdigen Bürger in Sicherheit bringen? Ferner, wenn wir wüßten daß gewisse Maßregeln an sich gerecht, aber unter den obwaltenden Umständen dem Staate nachtheilig sind, werden wir nicht eine an sich gute Kunst der Rede, die aber mit schlechten Kunstgriffen Aehnlichkeit hat, in Anwendung bringen? (42.) Zudem wird Niemand daran zweifeln daß wenn wirklich Schuldige auch wieder auf irgend eine Art zu guten Gesinnungen bekehrt werden können, wie man denn zugibt daß dieß zuweilen der Fall ist, es für den Staat besser ist sie werden gerettet als bestraft. Wenn also der Redner die Gewißheit hat daß einer gegen welchen begründete Anschuldigungen erhoben werden noch ein guter Bürger werden wird, wird er nicht bemüht sein ihn zu retten? (43.) Angenommen, ein guter Heerführer, ohne welchen der Staat den Feind nicht besiegen kann, sei unleugbar in ein Verbrechen verwickelt, wird ihm nicht das gemeine Beste einen Redner zur Seite geben? Fabricius wenigstens hat den Cornelius Rufinus, einen sonst schlechten Bürger, der sein Feind war, dennoch, weil er ihn als tüchtigen Heerführer kannte, bei drohender Kriegsgefahr, indem er ihm öffentlich seine Stimme gab zum Consul gemacht, und denen welche sich darüber wunderten gab er zur Antwort: er wolle lieber von einem Mitbürger ausgeplündert als von dem Feinde verkauft werden[1]). Wäre er nun ein Redner gewesen, würde er nicht denselben Rufinus vertheidigt haben, auch wenn er wegen offenbaren Geldunterschleifs angeklagt gewesen wäre? (44.) Ich könnte viele ähnliche Beispiele anführen; doch genügt dieses eine, das mir gerade beifiel. Denn meine Ansicht geht nicht dahin daß der Redner, wie wir ihn uns denken, dieß oft thun müsse, sondern nur dahin daß wenn solche dringende Gründe vorhanden sind dennoch die De-

---

[1]) S. Cicero üb. d. Redn. II, 66.

finition wahr bleibe: der Redner ist ein rechtschaffener Mann der gut zu reden versteht. (45.) Nothwendig muß man Vorschriften ertheilen und lernen wie auch Solches was schwierig zu beweisen ist behandelt werden kann. Denn häufig sieht eine ganz gute Sache wie eine schlechte aus, und der unschuldige Angeklagte unterliegt Manchem was den Schein der Wahrheit hat. Daraus folgt daß er durch dasselbe Verfahren des Anwalts vertheidigt werden muß wie wenn er schuldig wäre. Ferner haben gute und schlechte Sachen unendlich viele Momente miteinander gemein: Zeugen, Schriftstücke, Verdachtsgründe, Meinungen. Und nicht anders wird Solches das den Schein der Wahrheit hat erwiesen oder widerlegt als auch das Wahre. Deßhalb muß sich die Rede je nach Erforderniß der Sache dahin oder dorthin wenden, so jedoch daß die gute Absicht unwandelbar dieselbe bleibt.

Zweites Capitel.

Die sittliche Ausbildung des Redners.

Wenn nun also der Redner ein rechtschaffener Mann ist, ein solcher aber ohne Tugend sich nicht denken läßt, die Tugend aber, wenn schon sie natürliche Anlage voraussetzt, dennoch durch Unterricht vervollkommnet werden muß, so muß der Redner vor allen Dingen den Charakter durch seine Studien ausbilden und muß die ganze Wissenschaft des Sittlichguten und Gerechten durcharbeiten, ohne welche Niemand ein rechtschaffener Mann noch der Redekunst mächtig sein kann. (2.) Wir werden ja doch nicht denen beitreten welche glauben der Charakter beruhe auf der Naturanlage und werde durch den Unterricht nicht veredelt. Man gibt zu daß die

Fertigkeiten der Handwerker, und zwar sogar die verachtetsten, des Lehrers bedürfen; die Tugend aber, durch welche der Mensch den unsterblichen Göttern näher als durch alles Andere kommt, sollen wir ungesucht und ohne Mühe haben, nur weil wir einmal auf der Welt sind! Kann einer enthaltsam sein der nicht weiß was Enthaltsamkeit ist? (3.) Tapfer, wer die Furcht vor dem Schmerz, dem Tode, die Schrecken des Aberglaubens durch keine Vernunftgründe verjagt hat? Gerecht, wer die Theorie des Billigen und Guten, die Gesetze, sowohl das allgemeine Naturgesetz als auch die speziellen und positiven Gesetze der Völker und Nationen, niemals in einem wissenschaftlich gehaltenen Vortrag behandelt hat? O, wie gering achten dieß diejenigen welche es für so leicht halten!

(4.) Doch ich rede nicht weiter über eine Sache worüber Niemand der die Wissenschaften auch nur mit dem Rande der Lippen, wie man sagt, gekostet hat im Zweifel sein kann. Ich wende mich zu dem zweiten Punkt, daß auch beredt Niemand sein wird der nicht sowohl das ganze Wesen der Natur erforscht als auch seinen Charakter durch Vorschriften und Theorie gebildet hat. (5.) Denn nicht ohne Grund behauptet L. Crassus im dritten Buch über den Redner [1]) daß alles was über Billigkeit, Gerechtigkeit, das Wahre, Sittlichgute und deren Gegentheil gelehrt wird dem Redner eigenthümlich angehöre und daß die Philosophen, wenn sie mit der Kraft der Rede diese Grundsätze verfechten, der Waffen der Redner, nicht ihrer eigenen, sich bedienen. Dabei gibt er aber zu daß man diese Theorien von der Philosophie entlehnen müsse, weil ihm nämlich diese sich mehr in den Besitz dieser Gegenstände gesetzt zu haben scheine. (6.) Dahin gehört auch was Cicero in mehreren Büchern

---

[1]) Cap. 19. 27. 31.

und Briefen bezeugt [1]), daß nämlich die Beredtsamkeit aus den tiefsten Quellen der Weisheit fließe, und daß deßwegen eine Zeit lang die Sittenlehrer zugleich Lehrer der Redekunst gewesen seien. Jedoch hat diese meine Aufforderung nicht den Sinn daß ich behaupten wollte der Redner müsse zugleich Philosoph sein, da doch kein anderer Lebensberuf sich mehr von den bürgerlichen Geschäften und der ganzen Obliegenheit des Redners entfernt hat. (7.) Denn welcher Philosoph ließ sich öfter in Gerichtsverhandlungen sehen oder spielte in Volksversammlungen eine Rolle? Welcher endlich hat sich mit der Staatsverwaltung, worüber die Meisten eifrig Anweisung ertheilen, beschäftigt? Ich nun aber wünschte daß der Redner den ich heranbilde ein römischer Weiser sei, der nicht in einsamen Unterredungen, sondern im praktischen Beruf sich als wahren Staatsbürger bethätigt. (8.) Weil aber das Studium der Weisheit, verlassen von denen welche sich der Beredtsamkeit gewidmet haben, nicht mehr im thätigen Leben und im Glanze des Forums sich bewegt, sondern in die Säulenhallen und Gymnasien zuerst, sodann in den Kreis der Schulen sich zurückgezogen hat, so muß der Redner das was für ihn unentbehrlich ist und nicht von den Lehrmeistern der Redekunst gelehrt wird natürlicher Weise bei denen holen bei welchen es zurückgeblieben ist. Er muß die Schriftsteller gründlich lesen welche Vorschriften der Tugend gegeben haben, damit das Leben des Redners mit der Wissenschaft der göttlichen und menschlichen Dinge eng verbunden sei. (9.) Und diese selbst — würden sie nicht viel erhabener und in glänzenderem Lichte erscheinen wenn sie von Solchen gelehrt würden welche sie auch am trefflichsten darzulegen wüßten? Möchte doch endlich die Zeit kommen wo der vollkommene Redner, wie wir ihn wünschen, diese Wissenschaft, welche durch ihren stolzen

---

[1]) Vermischte Briefe XV, 4 Ende. Ueb. d. Redn. III, 15.

Namen und durch die Fehler Einzelner, die ihre Schätze mißbrauchen, verhaßt geworden ist, sich zueignete und sie durch Zurückforderung des Eigenthums der Beredtsamkeit deren Gebiete einverleibte! (10.) Da nun die Philosophie in drei Theile getheilt ist, Physik, Sittenlehre, Vernunftlehre (Dialektik): durch welchen dieser Theile ist sie nicht mit der Aufgabe des Redners eng verbunden?

Denn, um sie rückwärts durchzugehen, so wird in Betreff der Letztgenannten, welche sich ganz mit Worten beschäftigt, Niemand im Zweifel sein, wenn es doch die Sache des Redners ist die eigenthümlichen Bedeutungen der Worte zu kennen, Zweideutiges ins Klare zu bringen, Verworrenes zu entwickeln, über Unrichtiges ein klares Urteil zu haben, zu erschließen und zu widerlegen was man will. (11.) Freilich darf man sich dessen bei Parteivorträgen nicht in so knapper und schulgerecht zugeschnittener Form bedienen wie bei wissenschaftlichen Unterredungen, weil der Redner die Zuhörer nicht blos belehren, sondern auch gemüthlich affizieren und unterhalten soll, wozu er Wärme, Nachdruck und Anstand nöthig hat, wie ja die Gewalt der Flüsse die zwischen Ufern und mit großer Wucht der Wassermasse fließen stärker ist als die eines schwachen Baches, der bei dem Stoße an kleine Steinchen zurückspringt. (12.) Und so wie die Meister der Fechtschule jene sogenannten Gänge ihren Schülern nicht deßhalb beibringen damit sie, wenn sie ausgelernt haben, aller dieser im Kampfe selbst sich bedienen (denn hier richtet Gewicht, Stärke und Schwung mehr aus), sondern damit sie einen gewissen Vorrath haben, aus dem sie, wenn sich Gelegenheit gibt, den einen oder andern anbringen können: (13.) ebenso würde dieser Theil der Philosophie, die Dialektik, oder will man ihn lieber Disputierkunst nennen, so nützlich er oft ist für Definitionen, Schlüsse, für Absonderung dessen was verschieden ist, für Hebung einer Zweideutigkeit, für Eintheilung, ferner wenn es gilt

den Gegner zu verstricken und zu verwickeln, er würde dennoch, wollte er sich des ganzen Kampfes auf dem Forum bemächtigen, größeren Vorzügen im Wege stehen und würde die nach seinem knappen Maß zugeschnittenen Kräfte durch Haarspalterei aufreiben. (14.) Daher kann man Manche finden die im Disputieren ganz besonders gewandt sind, welche aber, sobald sie aus ihrer Sophisterei heraustreten sollen, zu wichtigerer Thätigkeit ebenso ungeschickt sind als gewisse kleine Thierchen welche in engem Raume sehr beweglich sind, auf freiem Feld aber sich fangen lassen.

(15.) Die Moralphilosophie, welche Ethik genannt wird, ist nun aber ganz für den Zweck des Redners geeignet. Denn bei der so großen Mannigfaltigkeit von Rechtsfällen, wie wir sie aus den früheren Büchern kennen, da das Eine durch Muthmaßung erforscht, Anderes durch Wesensbestimmung festgestellt, Anderes auf Grund des Rechts beseitigt oder abgelehnt, Anderes erschlossen wird oder mit sich selbst in Widerspruch geräth, oder vermöge seiner Zweideutigkeit nach verschiedenen Seiten ausgelegt wird, kann fast kein Fall angeführt werden welcher nicht nach irgend einer Seite eine Erörterung über das Rechte und Gute enthielte. Ja, wer weiß nicht daß die meisten ausschließlich auf einer Qualitätsbestimmung beruhen? (16.) Ferner läßt sich bei Berathschlagungen ein Verfahren des Rathertheilens denken das mit der Untersuchung des Sittlichguten nichts zu schaffen hätte? Was ist endlich von der dritten Gattung zu sagen, bei der es sich darum handelt Lob und Tadel zu ertheilen? Sie bewegt sich doch gewiß in Erörterung dessen was recht und fehlerhaft ist. (17.) Wird der Redner nicht über Gerechtigkeit, Tapferkeit, Uneigennüzigkeit, Mäßigung, Menschenliebe sich ausführlich äußern müssen? Aber der rechtschaffene Mann, welcher diese Tugenden nicht blos dem Namen nach kennt und ihre Begriffe nicht blos in die Ohren für den Gebrauch der

Zunge aufgenommen, sondern ihr Wesen selbst in seinem Innern erfaßt hat, wird nun auch wirklich so denken, wird nicht mühselig darüber nachzudenken brauchen, sondern was er weiß auch der Wahrheit gemäß reden. (18.) Da jede allgemeine Untersuchung durchgreifender ist als eine spezielle, sofern der Theil in dem Ganzen begriffen ist, nicht aber das Ganze immer auch zum Theil hinzukommt, so wird gewiß Niemand daran zweifeln daß allgemeine Untersuchungen sich immer besonders in diesem Gebiete der Philosophie bewegt haben. (19.) Da ferner Vieles durch treffende und kurze Begriffsbestimmungen festzustellen ist, daher auch eine Gattung des Stands der Sache Stand der Wesensbestimmung genannt wird: muß der Redner nicht auch hiezu von denen welche hierauf mehr Studium verwandt haben Anweisung erhalten? Weiter, dreht sich nicht jede Rechtsfrage entweder um die eigenthümliche Bedeutung von Worten oder um eine Erörterung über die Billigkeit, oder um eine Muthmaßung über die Absicht? Hievon fällt das Eine in das Gebiet der Dialektik, das Andere in das der Moralphilosophie. (20.) Also ist der rednerische Vortrag, im wahren Sinn des Worts, mit allen diesen Dingen wesentlich verwachsen. Denn eine dieser Bildung ermangelnde Geschwätzigkeit muß nothwendig in der Irre herumgehen, da sie entweder gar keine oder falsche Führer zur Seite hat.

Das Gebiet der Naturphilosophie ferner ist für Erlangung geübter Fertigkeit im Reden in demselben Maße reichhaltiger denn die übrigen als man mit höherem Schwung über göttliche denn über menschliche Dinge reden muß; sodann aber begreift es die Moralphilosophie, ohne welche, wie gezeigt wurde, es keinen rednerischen Vortrag geben kann, ganz in sich. (21.) Denn wenn die Welt durch Vorsehung regiert wird, so haben auch rechtschaffene Männer die Pflicht den Staat zu lenken; wenn unsere Seelen göttlichen Ursprungs

sind, so müssen wir zur Tugend hinanstreben und nicht den Lüsten des irdischen Körpers fröhnen. Wird der Redner nicht häufig solche Gegenstände behandeln? Muß er nicht über Wahrzeichen, Orakelsprüche, die Religion überhaupt, worüber oft im Senat die wichtigsten Berathschlagungen gepflogen worden sind, reden, wenn er doch zugleich nach meiner Ansicht Staatsmann sein soll? Was läßt sich endlich für eine Beredtsamkeit bei einem Menschen denken der das Beste nicht weiß? (22.) Wenn dieß nicht aus inneren Gründen einleuchtete, so würden wir doch auf Beispiele hin es glauben. Ist ja doch bekannt daß Perikles, dem sowohl die Geschichtschreiber als die Dichter der alten Komödie, welche die freieste Sprache führen, eine außerordentliche Kraft der Beredtsamkeit, von der freilich keine Proben auf uns gekommen sind, zuschreiben, Zuhörer des Naturphilosophen Anaxagoras war und daß Demosthenes, der Erste unter allen griechischen Rednern, den Plato eifrig studiert hat [1]). (23.) M. Tullius bezeugt häufig daß er den Schulen der Rhetoren nicht so viel verdanke als den Gängen der Akademie [2]), und nie hätte er sich in so reichem Strom der Rede ergossen, wenn er sein Talent nicht über die Schranken des Forums hinaus bis an die Grenzen der gesammten Natur ausgedehnt hätte.

Allein hier entsteht für mich eine neue Frage: welche Schule der Beredtsamkeit am meisten zu bieten vermag. Freilich können um diese Ehre nicht gar viele mit einander streiten. (24.) Denn vor allem weist uns Epikurus selbst von sich, indem er uns alle Schulwissenschaft in schleunigster Schifffahrt fliehen heißt [3]). Auch

---

[1]) Vgl. Cicero, Redner Cap. 4.
[2]) Ebendas. Cap. 3.
[3]) Vgl. o. II, 17, 15.

Aristippus [1]), welcher das höchste Gut in die sinnliche Lust setzt, muntert uns nicht zu solcher Arbeit auf. Ferner was kann Pyrrhon [2]) für einen Antheil an dem Beruf des Redners haben? er der an der Existenz der Richter, vor denen er auftreten, des Angeklagten, für den er sprechen, des Senats, in dessen Mitte er seine Ansicht darlegen müßte, zweifeln würde. (25.) Die Akademie hält man für die dem Redner nützlichste Schule, weil ihre Methode über Alles die Gründe für und wider darzulegen der Uebung in gerichtlichen Reden am nächsten komme. Statt eines Beweises setzt man hinzu daß diese Schule die ersten Meister in der Beredtsamkeit hervorgebracht habe [3]). Auch die Peripatetiker thun sich auf ihre Verdienste um die Redekunst etwas zu gut. Denn sie haben die Sitte aufgebracht um der Uebung willen Thesen aufzugeben [4]). Die Stoiker müssen zwar einräumen daß ihren Lehrern Reichthum und Schmuck des Ausdrucks gefehlt habe, sie bestehen aber fest darauf daß keine Andern scharfsinnigere Beweise zu führen oder bündigere Schlüsse zu ziehen vermögen. (26.) Doch dieß sind Urteile aus dem Kreise der Philosophen selbst, welche wie durch einen Fahneneid verpflichtet oder in abergläubischen Vorurteilen befangen nicht glauben von der einmal gefaßten Meinung abgehen zu dürfen. Den Redner aber zwingt nichts auf Jemandes Gesetze zu schwören. (27.) Es ist ein höherer und edlerer Beruf den er erstrebt und um den er als Bewerber auftritt, wenn er nach Lebenswandel und Beredtsamkeit das Lob der Vollkommenheit erreichen will. Daher

---

[1]) Aus Kyrene, Schüler des Sokrates, Stifter der kyrenaischen Schule.

[2]) Aus Elis, Stifter der älteren skeptischen Schule, Zeitgenosse des Aristoteles.

[3]) Platon, Demosthenes, Karneades und Cicero selbst.

[4]) Vgl. Cicero, Redner Cap. 14, 46.

wird er sich als nachzuahmendes Vorbild in der Redekunst den beredtesten Mann vorhalten, für die Bildung des Charakters aber die edelsten Vorschriften und den geradesten Weg zur Tugend wählen. Er wird jederlei Uebung vornehmen, mit Vorliebe aber die höchsten und von Natur schönsten Stoffe wählen. (28.) Kann man denn einen Stoff ausfindig machen der zu einem gehaltvollen und reichhaltigen Vortrag mehr Fülle darböte als die Tugend, der Staat, die Vorsehung, der Ursprung der Seelen, die Freundschaft? Das sind Gegenstände wobei sich Geist und Rede auf gleiche Weise emporschwingt: was wahrhaft gut ist, was die Furcht heilt, die Begierden bezähmt, uns und unsere himmlische Seele über die Vorurteile des großen Haufens erhebt.

(29.) Aber nicht blos die Lehrsätze welche in diesen Wissenschaften enthalten sind, sondern noch mehr schöne Aussprüche und rühmliche Handlungen welche das Alterthum aufweist, wird der Redner kennen und immer im Geiste vor sich haben müssen. Nirgends aber wird man ihrer mehrere und edlere auffinden als in den Denkmälern unseres Staats. (30.) Wird Jemand Tapferkeit, Gerechtigkeit, Treue, Uneigennützigkeit, Mäßigkeit, Verachtung des Schmerzes und Todes uns besser lehren können als ein Fabricius, Curius, Regulus, die Decier, Mucier und unzählige Andere? Denn so groß die Griechen in Vorschriften sind, so groß sind die Römer, und dieß will mehr sagen, — in Vorbildern. (31.) Nur der aber wird sich nicht mit der blosen Kenntniß dieser Dinge begnügen der nicht damit zufrieden ist nur die nächste Zeit und das Licht der Gegenwart vor Augen zu haben, sondern wer auch das Andenken bei der Nachwelt für den Schauplatz eines edel geführten Lebens und eine Laufbahn des Ruhmes hält. Im Hinblick auf dieses schlürfe der Redner in vollen Zügen die Rechtlichkeit, hievon entnehme er den Freimuth für sein Auftreten vor Gericht und in

Berathungen. Denn er wird nicht vollkommen sein wenn er nicht versteht und den Muth hat als Ehrenmann zu reden.

Drittes Capitel.

Nothwendigkeit der Kenntniß des bürgerlichen Rechts für den Redner.

Auch die Kenntniß des bürgerlichen Rechts ist für den Redner nothwendig, so wie auch die der Sitten und Religionsgebräuche des Staats an dessen Angelegenheiten er sich betheiligen will. Denn wie wird er in öffentlichen und Privatberathungen als Rathgeber auftreten können, wenn er mit so vielen Dingen auf welchen vorzugsweise das bürgerliche Leben beruht unbekannt ist? Wie sollte der nicht fälschlich sich den Namen eines Rechtsanwalts beilegen welcher gerade das was in Processen den Ausschlag gibt bei Andern holen muß, fast ähnlich Solchen welche fremde Dichterwerke vortragen? (2.) Er würde eigentlich nur fremde Aufträge ausrichten und das worin er von dem Richter Glauben verlangen muß unter fremder Verantwortung sagen und er, der Helfer der Processierenden, selbst der Hülfe bedürfen. Dieß mag bisweilen ohne zu große Nachtheile geschehen können, wenn er sich zuvor zu Hause hat Anweisung ertheilen lassen, seinen Vortrag verfaßt und zugleich über das Uebrige was zum Rechtsfall gehört sich unterrichtet hat und nun damit versehen vor den Richter kommt. Wie wird es aber gehen bei Fragen die ganz plötzlich erst während der Verhandlungen sich erheben? wird er da nicht schmählich rückwärts blicken und zwischen den Bänken untergeordnete Rechtsbeistände befragen müssen? (3.) Kann er mit der nöthigen Genauigkeit das in sich aufnehmen was er erst dann hört wenn er reden muß, oder mit Ent-

schiedenheit etwas behaupten oder ohne Befangenheit als sein Eigenthum vortragen? Es kann dieß vielleicht bei den Parteivorträgen, wie aber kann er es bei dem Wortwechsel, wo er sofort entgegnen muß und keine freie Zeit hat sich zu belehren? Wie ferner, wenn der Rechtsgelehrte zufällig nicht da sein sollte? oder wenn ein nicht gehörig in der Sache Unterrichteter ihm etwas Falsches eingibt? Denn das ist das Schlimmste an der Unwissenheit daß sie glaubt der wisse die Sache der darüber Auskunft gibt. (4.) Zwar kenne ich wohl die bei uns übliche Sitte und denke auch an diejenigen welche gleichsam bei den Kisten sitzen und dem Vortragenden Geschoße darreichen, auch weiß ich wohl daß auch die Griechen diese Sitte hatten; daher Solche den Namen pragmatici (Geschäftsmänner, Rechtskundige) erhielten. Allein ich habe hier den Redner im Auge, der nicht blos sein Geschrei den Processen die er führt zu leihen, sondern alles was förderlich sein kann zu leisten hat. (5.) Daher wünschte ich daß er gute Dienste leisten könne wenn er einmal zur festgesetzten Stunde sich einfindet[1]), und auch nicht unerfahren sei in Abfassung von Zeugnissen. Wer ist denn geeigneter das herbeizuschaffen wovon er wünschen muß daß es bei seinem Vortrage im Processe vorliege? Man müßte denn nur den für einen tüchtigen Oberbefehlshaber halten der zwar in Treffen eifrig und tapfer und ein Meister ist in Allem was die Schlacht erfordert, der aber weder eine Aushebung vorzunehmen noch Truppen zusammen zu ziehen und auszurüsten noch sie mit Lebensmitteln zu versorgen noch endlich den Ort für das Lager zu wählen weiß. Denn die Vorbereitungen des Kriegs müssen doch gewiß dem Kriege selbst vorangehen. (6.) Nun würde aber der Anwalt diesem ganz ähnlich sein wenn er

---

[1]) Nämlich vor dem Prätor zugleich mit der processierenden Partei zur Einleitung des Processes.

Mehreres was ihm den Sieg verschaffen könnte Anderen überließe, zumal da dieses besonders Nothwendige gar nicht so schwierig ist als es dem ferner stehenden Beobachter vielleicht scheinen könnte. Denn alles Recht über das kein Zweifel ist beruht entweder auf Geschriebenem oder auf der Sitte; das zweifelhafte Recht ist nach der Norm der Billigkeit zu prüfen. (7.) Was geschrieben ist oder auf der Sitte des Staats beruht verursacht keine Schwierigkeit; denn es erfordert nur Erkenntniß, nicht Erfindung; was dagegen erst durch Aussprüche der Rechtsgelehrten ins Klare gebracht werden muß beruht theils auf der Auslegung der Worte theils auf der Unterscheidung des Richtigen und Unrichtigen. Die Erfassung des Begriffs eines jeden Wortes ist theils allen Einsichtsvollen gemeinsam theils dem Redner eigenthümlich; das Billige ist dem Rechtschaffenen am besten bekannt. (8.) Wir aber stellen uns unter dem Redner einen ganz besonders rechtschaffenen und einsichtsvollen Mann vor, der, wenn er sich auf das seiner Natur nach Beste gerichtet hat, nicht so sehr außer Fassung gerathen wird wenn ein Rechtsgelehrter anderer Ansicht als er sein sollte; ist ja eben diesen gestattet entgegengesetzte Ansichten unter einander zu verfechten. Wenn er aber auch wünschen wird die Ansicht eines Jeden kennen zu lernen, so ist dieß nur Sache der Lectüre, die bei dem Studium am wenigsten Mühe verursacht. (9.) Wenn doch so Viele, welche sich nicht die Fähigkeit zutrauen selbst aufzutreten, sich der Erlernung des Rechts zugewandt haben, wie leicht muß dem Redner werden was sie lernen, die nach ihrem eigenen Geständniß nicht Redner sein können? War ja M. Cato [1]) nicht blos ein vortrefflicher Redner sondern auch ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter, und auch dem

[1]) Censorius.

Scävola [1]) und Servius Sulpicius [2]) wurde das Lob der Redegewandtheit zugestanden. (10.) M. Tullius wurde nicht nur nie beim Vortrag von der Kenntniß des Rechts im Stich gelassen, sondern er hatte auch schon angefangen Einiges über dieses zu verfassen [3]), so daß klar ist wie der Redner nicht nur für das Erlernen sondern auch für das Lehren des Rechts Muße hat.

(11.) Die von mir im Bisherigen gegebene Anweisung über die sittliche Ausbildung des Redners und das Studium des Rechts darf aber Niemand deßwegen tadeln zu dürfen glauben weil wir schon Viele kennen gelernt haben welche aus Scheu vor der Anstrengung, welcher die der Beredtsamkeit Beflissenen sich unterziehen müssen, hierin eine Zufluchtsstätte der Trägheit gesucht haben. Die Einen dieser Leute haben sich nämlich den Tafeln des prätorischen Rechts und den Gesetzestiteln zugewandt, und es vorgezogen Kenner der Gerichtsformeln oder, nach dem Ausdruck Cicero's [4]), Gesetzeskrämer zu sein, indem sie das als brauchbarer auswählten bei dem sie nur die Leichtigkeit im Auge hatten; (12.) die Andern, in ihrer Trägheit noch anmaßender, sind mit erheuchelter Stirne und langgewachsenem Bart, als ob sie die rednerischen Vorschriften verachten gelernt hätten, eine Weile in den Schulen der Philosophen gesessen, um hernach an öffentlichen Orten Kopfhänger, zu Hause Faullenzer, durch Verachtung der Uebrigen sich ein Ansehen zu geben. Die Philosophie kann man nämlich erheucheln, die Beredtsamkeit nicht.

---

1) S. VII, 6, 9.
2) S. X, 1, 22.
3) Nach Gellius, Attische Nächte I, 22, 7 hat Cicero eine Schrift „über das System des bürgerlichen Rechts" verfaßt.
4) Ueber den Redner I, 55.

Viertes Capitel.

Die Kenntniß der Geschichte.

Insbesondere aber muß der Redner einen reichen Vorrath von Beispielen aus alter und neuer Zeit besitzen, so zwar daß er nicht allein diejenigen Begebenheiten welche in Geschichtsbüchern aufgezeichnet oder durch mündliche Ueberlieferung gleichsam von Hand zu Hand auf seine Zeit gebracht sind oder noch täglich vorgehen kennen soll, sondern auch die erdichteten Erzählungen der bedeutenderen Dichter nicht verachten darf. (2.) Jene ersteren vertreten die Stelle von Zeugnissen oder gesprochenen Urteilen; aber auch letztere sind theils durch ihr Alter geheiligt theils gelten sie für Dichtungen großer Männer welche von diesen ertheilten Lehren gleich zu achten sind. Der Redner wisse also möglichst Vieles dieser Art. Haben ja darum auch alte Leute um so größeres Ansehen weil man ihnen zutraut daß sie mehr gelernt und erlebt haben, wie dieß Homer so oft bezeugt. Allein man darf nicht erst auf das späteste Alter warten, da man es ja durch gelehrtes Studium dahin bringen kann daß man was die Kenntniß der Geschichte betrifft schon in vergangenen Zeiten gelebt zu haben scheint.

Fünftes Capitel.

Die Werkzeuge oder Waffen des Redners.

Dieß ist es was ich versprochen habe [1]) darzureichen, die Werkzeuge nicht der Redekunst, wie Manche geglaubt haben, sondern

[1]) S. Vorwort d. Werks §. 22 und dieses Buchs §. 4.

des Redners selbst. Diese Waffen muß er bei der Hand haben, mit solchen Kenntnissen muß er ausgerüstet sein, wozu noch gehört ein stets bereiter Vorrath von Worten und Figuren, die Kunst der Erfindung, Fertigkeit in der Anordnung, Stärke des Gedächtnisses und Anmut des Vortrags. Am meisten jedoch von allem diesem vermag die Seelenstärke welche keine Furcht beugt, kein Zuruf schreckt, kein Ansehen der Zuhörer über die Grenzen der pflichtmäßigen Ehrfurcht hinaus lähmt. (2.) Denn so verabscheuungswürdig die entgegengesetzten Fehler der Vermessenheit, Verwegenheit, Frechheit, Anmaßung sind, so wird ohne Festigkeit, Selbstvertrauen, Muth keine Theorie, kein Studium, selbst kein Fortschritt etwas nützen, so wenig als es etwas hilft Furchtsamen und Feigen Waffen zu geben. Ich sage es fürwahr ungern, weil es auch mißverstanden werden kann, daß sogar die Schüchternheit, welche zwar ein Fehler ist, aber ein liebenswürdiger, der sehr leicht Tugenden erzeugen kann, zu den Hindernissen gehört und schon bei Vielen daran Schuld gewesen ist daß Vorzüge des Talents und erworbene Fähigkeiten, nicht an das Licht der Oeffentlichkeit gebracht, im Verborgenen verrosteten. (3.) Wenn aber vielleicht einer der die Begriffe der Worte noch nicht gehörig zu unterscheiden weiß dieses lesen sollte, so wisse er daß nicht Bescheidenheit von mir getadelt wird, sondern Schüchternheit, welche eine gewisse Scheu ist welche die Seele von demjenigen zurückhält was man thun soll, woraus Verwirrung, Bereuung des Vorhabens und plötzliches Stillschweigen hervorgeht. Wer wird denn aber Bedenken tragen eine Seelenstimmung zu den Fehlern zu rechnen vermöge der man sich schämt Ehrbares zu thun? (4.) Auf der andern Seite habe ich nichts dagegen daß der Redner ehe er zu reden anfängt mit innerer Beklommenheit sich erhebe, die Gesichtsfarbe verändere und ein Gefühl seines Wagnisses habe; man muß dieß sogar wenn es nicht wirklich

vorhanden ist erheucheln. Allein es soll ihm nur ein Bewußtsein seiner Aufgabe zu Grunde liegen, keine Furcht davor, wir sollen innerlich erregt sein, nicht aber zusammenbrechen. Das beste Gegengewicht gegen Schüchternheit ist Selbstvertrauen, und eine noch so verschämte Stirne wird durch hohes Selbstbewußtsein aufgerichtet.

(5.) Es gibt auch, wie ich schon oben gesagt habe [1]), angeborene Hülfsmittel, welche jedoch auch durch Pflege veredelt werden, nämlich starke Stimme, gute Brust und Anstand. Sie richten so viel aus daß sie oft den Ruf des Talents verschaffen. Unser Zeitalter hat eine ziemlich große Zahl von Rednern hervorgebracht, Trachalus [2]) aber, wenn er auftrat, schien über alle Zeitgenossen hervorzuragen. So hoch war sein Wuchs, so feurig seine Augen, so würdevoll seine Stirne, so edel seine Gebärden! Seine Stimme vollends war nicht, wie Cicero verlangt [3]), der Stimme der tragischen Schauspieler ähnlich, sondern über die Stimme aller tragischer Schauspieler welche ich gehört habe hinaus. (6.) Wenigstens erinnere ich mich daß, da er in der julischen Basilika [4]) vor dem ersten Tribunal redete, während, wie es vorkommt, vier Gerichte zugleich gehalten wurden und lautes Geschrei war, er dennoch gehört und verstanden und, was für die übrigen Redenden höchst schimpflich war, sogar auch von vier Tribunalen herab gelobt wurde. Doch dieß gehört in das Gebiet der Wünsche und ist ein seltenes Glück. Besitzt man dieses nicht, so wird es immerhin ge-

---

[1]) Vorwort des Werks §. 26.

[2]) S. o. X, 1, 119.

[3]) Ueb. d. Redner I, 28.

[4]) An der Südwestecke des Palatin, von Julius Cäsar angefangen, von Augustus vollendet, für das Centumviralgericht bestimmt, das hier in vier Collegien vertheilt ist.

nügen von denen für welche man spricht gehört zu werden. — Ein solcher Mann muß der Redner sein und dieses wissen.

Sechstes Capitel.

Um welche Zeit soll man anfangen vor Gericht aufzutreten?

Den Anfang des öffentlichen Auftretens muß entschieden ein Jeder nach seinen Kräften bestimmen. Ich will keine Zahl der Jahre festsetzen, da ja bekannt ist daß Demosthenes schon in früher Jugend Vormundschaftsklagen [1]) angestellt hat, und da Calvus, Caesar, Pollio schon lange vor dem für die Quästur nöthigen Alter [2]) die wichtigsten Rechtsstreite übernahmen, da von Andern überliefert wird daß sie schon in der Knabentoga auftraten und Caesar Augustus in einem Alter von zwölf Jahren seiner Großmutter auf der Rednerbühne eine Lobrede gehalten hat [3]). (2.) Es scheint mir aber dabei ein gewisses Maß eingehalten werden zu müssen, damit nicht der noch unreife Zweig voreilig abgestreift und die ganze noch vorhandene Herbigkeit (der Frucht) gezeigt werde. Denn dadurch entsteht Geringschätzung des Berufes, man legt den Grund zur Unverschämtheit und, was überall das Gefährlichste ist, das Selbstvertrauen eilt den Kräften voraus. (3.) Ebensowenig aber darf man die Lehrlingszeit bis in's späte Alter hinausschieben. Denn die Furcht nimmt täglich zu, was wir wagen wollen wird immer größer, und während wir noch berathschlagen wann wir anfangen wollen ist es

---

[1]) Gegen seinen Vormund Aphobus hielt Demosthenes im Alter von 18 Jahren die noch erhaltenen Reden.

[2]) Von fünfundzwanzig Jahren.

[3]) S. Sueton, Octav. Cap. 8.

schon zu spät anzufangen. Darum laßt uns die noch frische und süße Frucht unseres Fleißes abnehmen, so lange wir noch Nachsicht finden, noch Hoffnungen erregen, man für uns Beifall bereit hat und das Wagen uns ansteht, so lange etwaige Mängel die Folgezeit ergänzt und etwaige Jugendlichkeiten als Merkmale des Talents aufgefaßt werden. (4.) Dieser Art ist jene ganze Stelle der Rede Cicero's für Sextus Roscius: „Denn was ist so gemeinsam wie der Athem den Lebenden, die Erde den Todten, das Meer den Wogenden, der Strand den Ausgeworfenen?" Dieß hatte jener im Alter von sechs und zwanzig Jahren unter großem Beifallsgeschrei der Zuhörer gesagt. In späteren Jahren gestand er daß mit der Zeit eine Gährung und Abklärung eingetreten sei[1]). Und in der That, so förderlich auch stiller Fleiß sein mag, so erzielt doch das Forum ganz besondere Resultate. Da ist ein ganz anderes Licht, ein anderes Aussehen bietet die Wirklichkeit des Kampfes. Wollte man das Eine von dem Andern trennen, so leistet Praxis ohne Theorie immer noch mehr als Theorie ohne Praxis. (5.) Daher staunen Solche die in der Schule grau geworden sind, wenn sie in Gerichtsverhandlungen kommen, über deren Neuheit und vermissen an Allem die Aehnlichkeit mit ihren Redeübungen. Denn dort schweigt der Richter, der Gegner fällt einem in's Wort, kein unbesonnenes Wort bleibt unbemerkt, jede Behauptung muß man auch beweisen, den mühsam ausgearbeiteten, durch den Fleiß ganzer Tage und Nächte zusammengetragenen Vortrag schneidet die Wasseruhr ab, und man muß in manchen Fällen in der Rede den aufgeblasenen Schwulst hochtönender Sprache unterdrücken, was jene Redekünstler am wenigsten verstehen. (6.) Darum findet man immer auch Solche welche sich allzu beredt dünken als daß sie vor Gericht auf-

---

[1]) S. Redner Cap. 30.

treten möchten. Uebrigens wünschte ich daß der den wir als Jüngling und noch im zarten Schmuck seiner jungen Kräfte auf das Forum geführt haben mit einem möglichst leichten und gunsterweckenden Falle den Anfang mache, wie die Jungen wilder Thiere mit leichterer Beute gefüttert werden, und daß er nicht sofort von diesem Anfange an die Arbeit fortsetze und über das erst zu entwickelnde Talent schon eine Schwiele ziehe, sondern daß er, wenn er einmal weiß was Kämpfen heißt und worauf er sich zu legen habe, sich erhole und neue Kräfte sammle. (7.) So hat er die Furcht des ersten Versuchs zu einer Zeit da das Wagen ihn noch leichter ankommt überstanden, er wird aber auch nicht das Wagen so leicht nehmen daß er bis zur Geringschätzung des Berufes geht. So ist auch M. Tullius zu Werke gegangen. Als er unter den Anwalten seiner Zeit sich schon einen geachteten Namen erworben hatte fuhr er nach Asien, um sich, ohne Zweifel auch von andern Lehrmeistern der Beredtsamkeit und Weisheit, ganz besonders aber von Apollonius Molon, den er schon in Rom gehört hatte, in Rhodus von neuem bilden und gleichsam umschmelzen zu lassen [1]). Dann erst findet die aufgewandte Mühe einen ihrer würdigen Lohn wenn Anleitung und eigene Versuche zusammenwirken.

Siebentes Capitel.

Was der Redner bei Uebernahme von Processen zu beobachten hat.

Wenn der Redner für jede Kampfesweise hinlänglich erstarkt ist, so wird seine erste Sorge auf die Annahme von Processen gerichtet sein. Als rechtschaffener Mann wird er zwar gewiß lieber

---

[1]) Vgl. Cic. Brutus Cap. 91.

vertheidigen als anklagen wollen, aber doch wird er vor dem blosen Namen des Anklägers nicht so zurückschrecken daß keine Pflicht gegen den Staat oder Einzelne ihn bestimmen könnte Jemand zur Rechenschaft über sein Leben zu ziehen. Denn die Gesetze selbst würden keine Geltung mehr haben, wenn sie nicht an der kräftigen Stimme des Anklägers Schutz fänden; und wenn man Verbrechen nicht zur Strafe ziehen darf, so ist es nicht mehr weit dazu daß die Verbrechen selbst erlaubt sind; und daß die Schlechten volle Freiheit genießen ist doch gewiß zum Schaden der Guten. (2.) Daher wird der Redner weder die Klagen der Bundesgenossen, noch die Ermordung eines Freunds oder Verwandten, noch den Staat bedrohende Verschwörungen ungestraft lassen, nicht weil es ihm um die Bestrafung der Schuldigen zu thun ist, sondern darum Fehler zu verbessern und die Sitten zu veredeln. Denn wer nicht durch Gründe der Vernunft zum Besseren hingeleitet werden kann, der wird allein durch Furcht im Zaum gehalten. (3.) Wie daher gewerbsmäßiges Anklagen, wobei man um des Lohnes willen Leute in Anklagestand versetzt, dem Straßenraub am nächsten kommt, so ist das Abwehren eines von innen drohenden Unglücks mit dem Kampfe fürs Vaterland zu vergleichen. Deßhalb haben auch die ersten Männer des Staats diese Seite ihres Berufs nicht von sich abgelehnt, und man hat auch von hochgestellten jungen Männern geglaubt daß sie durch Anklagen schlechter Bürger dem Staate eine Gewähr geben wollten, weil sie nur im Bewußtsein ihrer guten Gesinnung Schlechtgesinnte zu hassen und ihre Feindschaft auf sich zu laden schienen. (4.) So haben Hortensius, die beiden Lucullus [1]), Sulpicius, Cicero, Caesar und sehr viele Andere gehandelt, ganz

---

[1]) Die Brüder Lucius und Marcus Licinius Lucullus klagten als junge Männer den Augur Servilius des Unterschleifs

besonders aber beide Cato, von welchen der Eine der Weise genannt wurde, der Andere dafür gelten muß, oder ich wüßte kaum wer nach ihm dieser Bezeichnung würdig sein sollte. Der Redner wird aber nicht Jedermann vertheidigen und wird den Rettungshafen seiner Beredtsamkeit nicht auch Seeräubern eröffnen, und hauptsächlich durch die Beschaffenheit der Sache sich zur Anwaltschaft bestimmen lassen. (5.) Weil nun aber dieser Eine auch nicht die Sache aller welche in redlicher Absicht einen Proceß führen übernehmen kann — und sie bilden doch gewiß einen großen Theil —, so wird er sowohl auf die Empfehlung Anderer als auch auf die Personen der Processierenden selbst einige Rücksicht nehmen, indem er dem Wunsche allemal der Besten willfährt; denn diese werden ihm als rechtschaffenem Mann am engsten befreundet sein. (6.) Dagegen muß er von sich fern halten die beiden Arten ehrgeizigen Strebens, wornach man theils Mächtigen zu Ungunsten Geringer seine Dienste feil bietet, theils mit noch größerer Eitelkeit gerade der Geringen den Vornehmen gegenüber sich annimmt. Denn nicht die äußere Stellung macht eine Sache zu einer gerechten oder ungerechten. Auch soll ihn nicht das Schamgefühl hindern einen Proceß, den er übernommen hat da er ihm noch besser zu sein schien, wenn sich bei der Verhandlung die Ungerechtigkeit der Sache herausgestellt hat, aufzugeben, nachdem er zuvor dem Processierenden den wahren Sachverhalt mitgetheilt hat. (7.) Denn wenn wir unbefangen die Sache beurteilen, so erwerben wir uns ein großes Verdienst dadurch daß wir den Processierenden nicht durch falsche Hoffnung täuschen. Und der ist gar nicht der Mühewaltung des Anwalts werth der dessen

---

an. Lucius, der Besieger des Mithridates und Tigranes, war J. 74, Marcus 73 v. Chr. Consul. Vgl. Cic. über die Pflichten II, 14.

Rath nicht befolgt. Jedenfalls ziemt es sich nicht für den Redner wie wir ihn wünschen wider besseres Wissen eine ungerechte Sache zu vertreten. Denn wenn er in den oben genannten Fällen etwas Unwahres verfechten muß, so wird doch seine Handlungsweise dabei eine ehrenhafte sein.

(8.) Ob er immer unentgeltlich Processe führen soll, darüber läßt sich streiten. Diese Frage nach dem ersten Anschein entscheiden zu wollen verräth keine Einsicht. Wer weiß denn nicht daß den Grundsätzen der Ehre, der Würde der freien Wissenschaft und der von uns geforderten Gesinnung es weitaus am meisten entspricht unsere Dienste nicht zu verkaufen und nicht den Werth so großer Wohlthaten zu verringern, da ja das Meiste eben darum geringere Geltung zu haben scheint weil es seinen Preis hat? (9.) Dieß sieht, wie man sagt, auch ein Blinder, und Niemand der ausreichende Mittel besitzt — und hiezu gehört nicht viel — wird ohne den Vorwurf schmutziger Gesinnung solchen Erwerb suchen. Wenn aber das Vermögen für Befriedigung der nothwendigen Bedürfnisse noch weiteren Zuschuß erfordert, so wird er nach den Grundsätzen aller Weisen sich belohnen lassen, da ja sowohl Sokrates für seinen Lebensunterhalt Beiträge empfangen hat als auch Zenon, Kleanthes, Chrysippus von ihren Schülern Belohnung angenommen haben. (10.) Kenne ich doch keine ehrlichere Art des Erwerbs als die durch eine höchst ehrenwerthe Arbeit und die aus der Hand Solcher fließt um welche man sich große Verdienste erworben hat und welche, wenn sie ihrerseits nichts leisten würden, der Vertheidigung unwürdig erscheinen müßten. Und es ist dieß nicht allein billig sondern sogar nothwendig, da eben diese Mühewaltung und dieser Zeitaufwand für fremde Angelegenheiten die Möglichkeit anderweitigen Erwerbs ausschließt. (11.) Aber auch so ist ein gewisses Maß zu beobachten, und es kommt sehr viel darauf an von wem man

etwas nimmt, wie viel und wie lange. Jene Seeräuberart um die Summe zu markten und jenes verabscheuungswürdige Feilschen um den Preis des zu bestehenden Wagnisses wird sogar der Unehrenhafte, wofern er dieß nur in mäßigem Grade ist, vermeiden, um so mehr als wer sich des rechtschaffenen Mannes und der guten Sache annimmt keinen Undank zu fürchten hat; erfährt er je solchen, so ist doch besser daß jener sich versündigt. (12.) Der Redner soll also nicht mehr als genug ist erwerben wollen, und auch wenn er unvermöglich ist soll er keinen eigentlichen Lohn nehmen, sondern nur eine Freundlichkeit sich erwiedern lassen, wobei er immer noch das Bewußtsein hat bedeutend mehr geleistet zu haben. Denn nicht soll seine Wohlthat, weil sie nicht verkauft werden darf, deßwegen unerwiedert bleiben. Endlich fühlt sich der mehr zum Dank verpflichtet der in der Schuld ist.

Achtes Capitel.

Wie man sich über einen Rechtsfall zu unterrichten hat.

Das Nächste ist das Verfahren sich mit einem Rechtsfall bekannt zu machen, was die Grundlage des Vortrags bildet. Nicht leicht wird man Jemand von so schwachem Geist finden daß er nicht, nachdem er sich über alles was bei einem Proceß in Betracht kommt unterrichtet hat, im Stande wäre wenigstens den Richter zu belehren. (2.) Allein die Wenigsten bemühen sich darum. Ich will schweigen von den Nachlässigen, denen es gleichgültig ist was den Schwerpunkt eines Rechtsstreits bildet, so lange sie nur, wenn auch außerhalb der Sache, Stoff finden, sei es in Personen sei es in Behandlung von Gemeinplätzen, um ihre Stimme ertönen lassen zu können. Manche aber verführt der Ehrgeiz; als ob sie vielbeschäftigt wären

und immer etwas Anderes hätten das sie vorher vornehmen müßten, heißen sie den Processierenden erst Tages zuvor oder erst in der Frühe desselben Tages zu sich kommen, bisweilen rühmen sie sich auch erst zwischen den Bänken Kenntniß von der Sache genommen zu haben; (3.) zum Theil auch stellen sie sich in eitelm Zurschautragen ihres Talents, damit sie die Sache schnell erfaßt zu haben scheinen, sie seien damit schon vertraut und haben die nöthige Einsicht, fast noch ehe sie davon gehört haben, und wenn sie dann mit beredter Zunge und lautem Geschrei Vieles abgeleiert haben was weder für den Richter noch für die Partei Interesse hat, so lassen sie sich schweißtriefend und mit stattlichem Geleite über das Forum zurückführen. (4.) Auch die Vornehmthuerei Solcher kann ich nicht ausstehen welche sagen man solle ihre Freunde über die Sache unterrichten; wiewohl das Uebel noch geringer ist, wenn wenigstens diese sich gehörig unterrichten und ebenso wieder ihn richtig belehren. Wer aber wird ebenso gut wie der Anwalt selbst sich unterrichten? Und wie wird jene Mittelsperson als blose Zuträgerin der Processe und irgend ein Unterhändler mit Gleichmuth seine Mühe fremden Rechtsgeschäften widmen, wenn der selbst welcher reden soll seine eigene Sache nicht dessen werth hält? (5.) Die schlimmste Gewohnheit aber ist es mit einem Schriftsatz sich zu begnügen welchen entweder der Processierende verfaßt, der, weil er selbst dem Proceß sich nicht gewachsen fühlt, zu dem Anwalt seine Zuflucht nimmt, oder irgend einer aus der Classe der Rechtsbeiständе, welche ihre Unfähigkeit selbst aufzutreten bekennen und dann doch das übernehmen was beim Führen eines Processes das Schwierigste ist. Denn wer ein Urteil darüber hat was man zu sagen, was zu verbergen, was abzuschwächen, zu ändern, oder auch zu erdichten hat, warum soll der nicht auch der Redner sein? da er ja, was noch schwieriger ist, den Redner in Stand setzt. (6.) Doch würden solche Leute nicht so sehr schaden wen

sie den wahren Hergang der Sache niederschreiben würden. So aber geben sie ihre Auffassung und Färbung dazu und Manches was schlimmer ist als das Wahre, und die Meisten, wenn sie diese Darstellung in Händen haben, glauben nichts daran ändern zu dürfen und halten sie fest wie in den Schulen aufgegebene Themen. Bald aber werden sie enttäuscht und müssen die Sache, welche sie von der Partei selbst haben nicht erfahren wollen, aus dem Munde der Gegner kennen lernen. (7.) Also wollen vor Allem wir denen um deren Sache es sich handelt unbeschränkt Zeit und Ort gönnen und sie unsererseits noch dazu auffordern alles, wenn auch noch so umständlich und weit ausholend, nach dem Sachverhalt darzulegen. Denn es schadet nicht so sehr Ueberflüssiges zu hören als Nothwendiges nicht zu wissen. (8.) Oft wird der Redner entweder eine Wunde oder ein Heilmittel in solchen Umständen finden welche dem Processierenden nach keinerlei Richtung von Belang zu sein schienen. Endlich soll der welcher eine Sache führen will nicht so sehr auf sein Gedächtniß sich verlassen daß er sich nicht die Mühe nimmt das Gehörte zu notieren.

Auch soll es ihm nicht an einmaligem Hören genügen. Der Processierende muß genöthigt werden dasselbe zweimal und öfter zu sagen, nicht allein weil bei der erstmaligen Darlegung ihm, zumal wenn er, wie dieß oft der Fall ist, kein Mann von Bildung ist, Manches entgehen konnte, sondern auch damit wir uns vergewissern ob er noch das Gleiche sagt. (9.) Denn sehr Viele reden nicht die Wahrheit, und als wenn sie über ihre Sache nicht zu belehren, sondern sie zu führen hätten, reden sie nicht als ob sie den Anwalt, sondern als ob sie den Richter vor sich hätten. Daher darf man nie genug trauen, sondern muß den Betreffenden auf jede Weise bearbeiten, aus der Ordnung bringen und herauslocken. (10.) Denn wie die Aerzte nicht allein zu Tage liegende Schäden heilen, sondern auch verborgene auf-

finden müssen, wobei oft der Patient selbst sie zu verbergen sucht, so soll auch der Anwalt noch mehr sehen als man ihm zeigt. Nachdem er nämlich dem Anhören hinlängliche Geduld gewidmet hat, so muß er auch noch eine andere Rolle übernehmen, er muß den Gegner spielen und was nur immer von gegnerischer Seite erdacht werden kann und was bei einer solchen Erörterung die Natur der Sache gestattet vorbringen. Er muß Fragen stellen und der Person zusetzen wie ihr entschiedenster Gegner. (11.) Wenn wir so nach Allem fragen gelangen wir zuletzt zu der Wahrheit da wo wir es am wenigsten erwartet haben.

Kurz und gut, am besten verhält sich der Anwalt bei der Kenntnißnahme von der Sache ungläubig. Denn der Processierende stellt alles in Aussicht, das Volk als Zeugen, aufs Beste vorhandene schriftliche Documente, ja daß der Gegner selbst Manches nicht in Abrede stellen werde. (12.) Daher ist nöthig alle den Proceß betreffenden Urkunden in Augenschein zu nehmen; wo das Besehen nicht genügt muß man sie durchlesen. Denn sehr oft ist das was verheißen wurde entweder gar nicht vorhanden, oder es enthält irgend einen anderen schädlichen Zusatz, oder es sagt zu viel und wird eben dadurch weniger glaubhaft weil es das Maß überschreitet. (13.) Endlich wird man oft den Faden zerrissen oder das Wachs nicht in Ordnung finden oder Niemand der das Siegel anerkennt. Wenn man dieses nicht schon zu Hause untersucht hat kann es auf dem Forum unversehens uns im Stich lassen, und der Schaden ist so größer als wenn es gar nicht in Aussicht gestellt worden wäre. Auch wird der Anwalt Vieles wovon der Processierende geglaubt hat es sei von keinem Belang für die Sache ausfindig machen, nur muß er alle von uns angegebenen Fundstätten der Beweise durchgehen. (14.) Ist es auch aus den oben [1]) ange-

[1]) V, 10, 122 f.

führten Gründen keineswegs schicklich während des Vortrags nach diesen sich umzusehen und mit einem nach dem andern die Probe zu machen, so ist es doch nothwendig bei der Einsichtnahme nach den Personen, Zeiten, Orten, der Lebensweise, den Beweismitteln zu forschen und nach dem Uebrigen woraus nicht blos ein sogenannter künstlicher Beweis entnommen werden kann, sondern auch dieß welche Zeugen gefährlich und wie sie zu widerlegen sind. Denn es kommt viel darauf an ob der Angeklagte Gegenstand der Mißgunst, des Hasses oder der Verachtung ist, wovon das Erste Höhergestellte, das Zweite Gleichstehende, das Dritte Personen niederen Rangs zu treffen pflegt. (15.) Nachdem er so eine Sache durchforscht und alles was schaden oder nützen kann sich vor Augen gestellt hat, soll er hierauf als dritte Rolle die des Richters übernehmen, sich vorstellen die Sache komme vor ihm zur Verhandlung und dasjenige was auf ihn selbst, wenn er über diese Sache einen Spruch fällen müßte, am meisten Eindruck machen würde für das Wirksamste erkennen, vor wem nun auch die Verhandlung stattfinden mag. So wird der Erfolg ihn selten täuschen, wo dieß doch der Fall ist wird es die Schuld des Richters sein.

Neuntes Capitel.

Was der Redner beim Vortrage selbst zu beobachten hat.

Was beim Vortrage selbst zu beobachten ist, davon handelt fast das ganze Werk. Ich will nur noch wenige an diese Stelle gehörende Punkte berühren, welche nicht die Redekunst, sondern das Verhalten beim Reden betreffen.

Vor Allem soll den Redner nicht, wie dieß so Vielen begegnet,

das Haschen nach dem Beifall des Augenblicks dazu verleiten das Interesse der Sache hintanzusetzen. (2.) Denn wie Kriegführende nicht immer das Heer durch ebene und liebliche Gegenden führen können, sondern oft steile Anhöhen ersteigen, auf schroffen Felsen gelegene oder durch großartige Werke befestigte Städte erstürmen müssen, so wird zwar auch die Rede jeder Gelegenheit sich frei zu ergehen freuen und auf ebenem Boden zum Kampfe schreitend ihre gesammten Streitkräfte zum Ergötzen des Publikums entfalten; (3.) wenn sie aber dann genöthigt wird auf die Zickzackpfade des Rechts oder in die Schlupfwinkel der versteckten Wahrheit sich zu begeben, so kann sie nicht einhergaloppieren, nicht sich jener schwungvollen und feurigen Gedanken als Wurfgeschosse bedienen, sondern sie wird durch Belagerungsarbeiten, Minen und versteckte Mittel zum Ziel zu gelangen suchen. (4.) Alles dieß findet nicht während es geschieht, sondern wenn es geschehen ist sein Lob; davon haben selbst die welche am meisten auf Lob ausgehen um so größeren Vortheil. Denn wenn jene verkehrte Prunkrednerei unter ihrem Beifallklatschen schon ausgedonnert hat, dann ersteht erst der stärkere Ruhm wahren Verdienstes; die Richter machen keinen Hehl daraus wer auf sie bestimmend eingewirkt hat, man schenkt dem Urteil der Kenner Glauben, und wahren Ruhm erntet ein Vortrag erst wenn er zu Ende ist.

(5.) Die Alten hatten die Gewohnheit ihre Beredtsamkeit sogar zu verstecken, und M. Antonius gibt diesen Rath, damit der Redende mehr Glauben finde und man sich weniger vor Advocatenkünsten fürchte [1]). Allein die Beredtsamkeit wie sie damals war konnte noch wohl versteckt werden; denn noch war sie nicht zu solchem

---

[1]) S. Cic. üb. d. Redn. II, 1, wenn nicht die oben II, 1, 19 erwähnte Schrift des Antonius gemeint ist.

Glanze gediehen daß sie auch durch entgegenstehende Hindernisse hätte durchbrechen müssen. Daher mag man immerhin Kunstgriffe und schlaue Anschläge verbergen und alles dasjenige was, wenn es entdeckt wird, seine Wirkung verliert. Insoweit darf die Beredtsamkeit ein Geheimniß haben. (6.) Dagegen Wahl der Worte, gehaltvolle Gedanken, Schönheit der Figuren sind entweder gar nicht vorhanden oder treten sie auch zu Tage. Aber eben deßwegen weil sie von selbst zum Vorschein kommen darf man sie nicht zur Schau tragen, und wenn man von zweien Eines wählen soll, so ist es besser die Sache findet Beifall als der Anwalt. Dieses Resultat wird aber der Redner erzielen daß man sagen wird er habe eine vortreffliche Sache vortrefflich behandelt. Gewiß ist daß Niemand eine Sache schlechter behandelt als wer selbst gefällt, während die Sache mißfällt; denn dann ist das was gefällt der Sache selbst fremd. (7.) Auch darf der Redner nicht so vornehm sein daß er unbedeutendere Rechtssachen nicht führen mag, als ob sie unter seiner Würde wären oder ein weniger edler Stoff seinem Ansehen Eintrag thäte. Denn der am meisten berechtigte Grund eine Sache zu übernehmen ist die Pflicht, und man muß sogar wünschen die Freunde möchten möglichst unbedeutende Rechtsstreite haben. Wer der Sache Genüge geleistet hat, der hat in vollem Maße gut geredet.

(8.) Manche aber, wenn sie einmal Rechtshändel übernommen haben welche dem Redner nur dürftigen Stoff bieten, umkleistern sie mit von außen hereingenommenen Gegenständen, und in Ermanglung von Anderem füllen sie die Leere des Rechtsfalles mit Ausfällen an, wo möglich mit begründeten, wo nicht, mit erdichteten, wenn nur ihr Talent einen Stoff findet und sie während des Redens Beifallgeschrei ernten. Davon ist meiner Ansicht nach der vollkommene Redner so weit entfernt daß ich glaube, er wird nicht einmal Wahres vorwerfen, wenn nicht die Sache es verlangt. (9.)

Denn das ist, wie Appius [1]) sagt, eine hündische Beredtsamkeit, sich zum Handlanger für Schmähreden herzugeben; wer dieß thut, der muß sich zum voraus gefallen lassen auch geschmäht zu werden. Denn gegen den Anwalt selbst werden häufig Angriffe gemacht, und jedenfalls büßt dessen Streitsucht der Processierende. Doch dieß ist nicht so schlimm als der sittliche Fehler an sich, wornach der Unterschied zwischen dem Schmähsüchtigen und dem Uebelthäter nur in dem äußeren Anlaß liegt. (10.) Oft freilich erwarten die Processierenden, denen es mehr um Rache als um Vertheidigung zu thun ist, die Befriedigung einer gemeinen und rohen Leidenschaft, an welcher kein gutgesinnter Zuhörer Wohlgefallen findet. Allein wir dürfen ja auch vieles Andere ihnen nicht zu Gefallen thun. Welcher Mensch in dessen Adern das Blut eines Freigeborenen rinnt wird sich dazu verstehen nach Anderer Launen Muthwillen zu üben? (11.) Nun machen aber Manche gern Ausfälle auch gegen die Anwalte der Gegenpartei; allein dieß ist, wofern diese es nicht verdient haben, ungebildet in Anbetracht des gemeinsamen Berufs, sodann dem Redenden selbst schädlich (denn dasselbe Recht steht auch dem antwortenden Gegner zu), endlich ist es auch der Sache gefährlich, weil der Gegner dadurch zum entschiedenen Feinde und alle Kraft welche ihm innewohnt durch die Beleidigung erhöht wird. (12.) Zu allem hin geht die Bescheidenheit, welche dem Redner am meisten Gewicht und Glaubwürdigkeit verleiht, verloren, wenn er sich aus dem rechtschaffenen Mann in einen Rabulisten und Maulhelden umwandelt, der nicht nach dem Sinne des Richters, sondern nach der bösen Laune der processierenden Partei sich richtet. (13.) Häufig auch verleitet der Schein des Freimuts zu unbesonnenen Auslassungen, welche nicht allein der Sache sondern auch den Redenden selbst gefährlich wer-

---

[1]) Vgl. II, 16, 7. III, 8, 54. V, 13, 35. XI, 1, 39.

den. Nicht ohne guten Grund pflegte Perikles den Wunsch auszusprechen es möchte ihm kein Wort in den Sinn kommen an dem das Volk Anstoß nehmen könnte. Was dieser vom Volke sagte gilt nach meiner Ansicht von Allen welche ebenso viel schaden können. Denn was während es gesagt wird muthvoll zu sein schien wird als thöricht bezeichnet, wenn es Anstoß erregt hat.

(14.) Weil nun die Grundsätze der Redner für ihr Auftreten so verschieden sind und die Einen durch ihre Sorgfalt den Vorwurf der Langsamkeit, die Andern durch die Leichtigkeit der Behandlung den der Uebereilung auf sich laden, so wird es nicht unpassend sein anzugeben was ich für das rechte Maß beim Redner halte. (15.) Er soll immer so viel Sorgfalt als in seinen Kräften steht beim Auftreten mitbringen. Denn einen schlechteren Vortrag zu halten als man kann ist nicht allein Nachlässigkeit, sondern Schlechtigkeit und treubrüchiger Verrath an der übernommenen Sache. Deßwegen soll man auch nicht mehr Processe annehmen als die Kräfte reichen welche man in sich fühlt. (16.) Der Redner soll so viel als die Umstände gestatten Solches was er vorher geschrieben und, wie Demosthenes sagt, wo möglich auch noch ausgemeißelt hat vortragen. Allein dieß ist nur gestattet entweder bei der ersten Verhandlung oder wenn in öffentlichen Processen eine weitere nach Verfluß einiger Tage stattfindet. Dagegen wenn man sofort antworten muß, so kann man nicht alles vorbereiten; ja für weniger Redefertige ist das Niederschreiben sogar schädlich, sobald von der gegnerischen Seite Anderes als worauf man sich gefaßt gemacht hat entgegentritt. (17.) Denn nur ungerne gehen sie von dem Einstudierten ab und während des ganzen Vortrags forschen und spähen sie ob sie nicht ein Stück von jenem herausreißen und dem aus dem Stegreif Vorzutragenden einverleiben können; geschieht dieß, so mangelt die Verbindung, und das Einschiebsel wird nicht allein an

den klaffenden Fugen, wie bei einer schlecht zusammengesetzten Arbeit, sondern auch schon an der Ungleichheit der Farbe erkannt. (18.) So fehlt ebenso sehr der freie Schwung wie die Einheit des Gusses; das Eine steht dem Andern im Wege; denn das Aufgeschriebene zieht den Geist des Redners zu sich hin, ohne ihm zu folgen. Daher muß man denn bei solchen Vorträgen, wie die Landleute sagen, auf allen Füßen stehen [1]).

(19.) In jeder Proceßführung handelt es sich um die eigene Aufstellung und die Widerlegung der gegnerischen; was von uns ausgeht kann niedergeschrieben sein; auch die Erwiderung des Gegners, wenn sie, wie dieß hie und da der Fall ist, mit Gewißheit vorausgesehen wird, kann mit gleicher Sorgfalt widerlegt werden. Für das Uebrige können wir nur das Eine fertig mitbringen, nämlich genaue Kenntniß des Rechtsfalls; das Zweite können wir erst an Ort und Stelle verrichten, daß wir den Vortrag des Gegners aufmerksam anhören. (20.) Doch kann man im voraus an Mehreres zugleich denken und sich auf alle Fälle gefaßt machen, und hiebei geht man um so sicherer als beim Niederschreiben je leichter ein Gedanke beseitigt und an eine andere Stelle versetzt werden kann. Sei es nun aber daß man beim Erwidern oder aus irgend einem andern zwingenden Grund aus dem Stegreif reden muß, niemals wird sich derjenige Redner für überrascht und in eine Falle gegangen halten welchem Bildung, Fleiß und Uebung auch die Kraft der Redefertigkeit verliehen haben. (21.) Ihn, der immer gleichsam unter den Waffen und kampfbereit dasteht, wird ebensowenig bei Gerichtsverhandlungen die Gabe der Rede als im täglichen und häuslichen Leben die gewöhnliche Sprache im Stiche

[1]) Entspricht etwa unserer Redensart: in allen Sätteln gerecht sein.

lassen. Er wird daher aus diesem Grund niemals sich einer Last entziehen, wenn ihm nur Zeit vergönnt ist den Rechtsfall kennen zu lernen; denn alles Uebrige wird ihm immer zu Gebot stehen.

Zehntes Capitel.

Ueber die Gattungen des Stils.

Noch ist übrig von den Gattungen des Redestils zu sprechen. Diesem Punkt hatte ich in der ersten Eintheilung die dritte Stelle angewiesen. Denn dort versprach ich von der Kunst, dem Künstler und seinem Werke zu handeln [1]. Das Werk der Rhetorik und des Redners ist der Redestil, und dieser hat mehrere Formen, wie ich zeigen werde. Diesen allen liegt sowohl die Kunst als der Künstler zu Grunde; aber dennoch sind sie untereinander sehr verschieden, und nicht allein der Art nach, wie ein Standbild, ein Gemälde, ein gerichtlicher Vortrag von dem andern, sondern auch der ganzen Gattung nach, wie etrurische Statuen von griechischen, ein asiatischer Redner von dem attischen. (2.) Alle diese verschiedenen Gattungen des Stils welche ich meine haben eine jede wie ihre eigenen Bearbeiter so auch ihre eigenen Verehrer, und darum gibt es noch keinen vollkommenen Redner und vielleicht auch keine vollkommene Kunst, nicht allein weil das Eine bei diesem, das Andere bei jenem mehr hervorragt, sondern auch weil nicht allen eine und dieselbe Form gefallen hat, theils wegen der Verschiedenheit der zeitlichen und örtlichen Verhältnisse, theils sofern ein Jeder wieder seinen eigenen Geschmack und seine eigene Richtung hat. (3.) Die ersten bedeutenden Maler, deren Werke nicht blos wegen ihres Alters sehens-

---

[1]) S. o. II, 14, 5.

werth sind, sollen Polygnotus und Aglaophon [1]) gewesen sein. Ihr einfaches Colorit hat noch immer so große Verehrer daß diese jene fast rohen Anfänge einer erst werdenden Kunst den größten Meistern der spätern Zeit vorziehen, und zwar meiner Ansicht nach vermöge eines gewissen affectierten Kennerurteils. (4.) Hernach haben Zeuxis und Parrhasius, welche der Lebenszeit nach nicht sehr verschieden waren, um die Zeit des peloponnesischen Kriegs (denn bei Xenophon [2]) findet sich ein Gespräch des Sokrates mit Parrhasius) diese Kunst bedeutend weiter gefördert. Der Erstere von ihnen soll die Theorie des Lichts und Schattens erfunden, der Andere größere Feinheit der Zeichnung aufgebracht haben [3]). (5.) Zeuxis hat den Gliedern des Körpers mehr Fülle gegeben, weil er dieß für stattlicher und erhabener hielt, und folgte darin, wie Manche glauben, dem Homer, welchem auch an Weibern starker Körperbau gefällt. Der Andere aber hat um Alles so scharfe Grenzen gezogen daß man ihn den Gesetzgeber nennt, weil alle Uebrigen die Gestalten der Götter und Heroen, wie sie von ihm vorgezeichnet sind, als ob es so sein müßte, nachahmen. (6.) Die Malerei blühte vorzugsweise zur Zeit Philipps und bis zu den Nachfolgern Alexanders, jedoch bei wechselnden Vorzügen. Denn in Genauigkeit war Protogenes [4]), in methodischer Behandlung Pamphilus und Melanthius [5]), in Leichtigkeit Antiphilus [6]), in Erfin-

---

[1]) Polygnotus aus Thasos war Sohn und Schüler des Aglaophon, lebte in Athen zur Zeit des Kimon.

[2]) Memorabilien III, 10, 1.

[3]) Vgl. Plinius Naturgesch. XXXV, 10.

[4]) Aus Kaunos in Karien, Zeitgenosse des Apelles, lebte noch während der Belagerung von Rhodus durch Demetrius daselbst.

[5]) Die Meister der sikyonischen Malerschule, der Erstere der Lehrer des Letztern und des Apelles, der zur Zeit Alexanders blühte.

[6]) Zeitgenosse und Nebenbuhler des Apelles, aus Aegypten.

dung von Bildern der Phantasie, welche man φαντασίαι nennt, Theon aus Samos, an Talent und Anmut, was er selbst am meisten an sich rühmte, Apelles der Erste. Den Euphranor [1]) macht das zum Gegenstand der Bewunderung daß er in andern edlen Studien sich hervorthat und zugleich ein großer Meister im Malen und in der bildenden Kunst war.

(7.) Eine ähnliche Verschiedenheit findet bei den Statuen statt. Härtere und den etrurischen am nächsten verwandte Arbeiten verfertigten Kallon [2]) und Hegesias [3]), schon weniger steife Kalamis [4]), weichere als die Genannten Myron [5]). An Sorgfalt und Anstand übertrifft Polykletus [6]) alle Andern. Ihm wird zwar von den Meisten der erste Preis zuerkannt; um aber doch etwas an ihm auszusetzen sagt man es fehle ihm an Gewicht. (8.) Denn so wie er der menschlichen Gestalt mehr Schönheit verliehen habe als ihr zukomme, so soll er dagegen das höhere Ansehen der Götter nicht völlig ausgedrückt haben. Ja er soll sogar das vorgerücktere Lebensalter darzustellen gemieden und sich nur an glatte Gesichter gewagt haben. Was aber dem Polykletus fehlte wird dem Phidias [7])

---

[1]) Erzgießer und Maler bis zur Zeit Alexanders.

[2]) Aus Aegina, blühte um 530 v. Chr., gehörte der äginetischen Schule an.

[3]) Erzgießer aus Athen, wird auch sonst unter den Meistern des alten Stils aufgeführt.

[4]) Zeitgenosse des Phidias, steht auf dem Uebergang vom harten Stil der Aegineten zum edleren des Phidias, Myron und Polyklet.

[5]) Aus Eleutherä in Böotien, blühte in der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr.

[6]) Aus Sikyon, einer der ersten Bildhauer der perikleischen Zeit.

[7]) Der berühmteste plastische Künstler zur Zeit des Perikles.

und Alkamenes [1]) zugesprochen. (9.) Doch gilt Phidias für einen größeren Meister in Darstellung von Göttern als von Menschen; im Elfenbein war er entschieden ohne Nebenbuhler, auch wenn er nichts als die Minerva in Athen oder den olympischen Juppiter in Elis gemacht hätte, dessen Schönheit sogar seine überlieferte Ehrwürdigkeit noch erhöht zu haben scheint; so sehr erreichte die Erhabenheit des Werks die der Gottheit. Von Lysippus und Praxiteles [2]) wird behauptet daß sie der Wirklichkeit am geschicktesten gefolgt sind. In dieser Beziehung wird Demetrius [3]) als zu weit gehend getadelt; er gieng mehr auf Aehnlichkeit als auf Schönheit aus.

(10.) Wenn man nun aber im Redestil die einzelnen Arten ins Auge fassen will, so wird man einer fast ebenso große Mannigfaltigkeit der geistigen Begabung wie die der Körperbildung ist begegnen. Manche Stilgattungen jedoch waren in Folge der Zeitbeschaffenheit noch etwas rauh, während sie im Uebrigen schon großes Talent verriethen. Dahin mögen gehören ein Lälius, Africanus, auch Cato, und die Gracchen, welche man meinetwegen als Polygnote oder Kallone bezeichnen mag. Als Vertreter einer Uebergangsform mögen L. Crassus und Q. Hortensius gelten. (11.) Sodann aber lassen wir aufblühen die reiche Saat der ihrer Lebenszeit nach von einander nicht weit abstehenden Redner. Hier werden wir die Kraft eines Caesar, das Talent eines Caelius, die Einfachheit eines Calidius, die Sorgfalt eines Pollio, die Würde eines Messala, die Reinheit eines Calvus, den Ernst eines Brutus,

---

[1]) Der bedeutendste Schüler des Phidias.

[2]) Die ersten Bildhauer und Erzgießer am Ende der Blütezeit der plastischen Kunst der Griechen, Zeitgenossen Philipps von Makedonien und Alexanders.

[3]) Aus Alopeke in Attica um 400 v. Chr.

den Scharfsinn eines Sulpicius, die Bitterkeit eines Cassius finden[1]), und bei denen welche wir selbst noch erlebt haben die Fülle des Seneca, die Kraft des Africanus, die Reife des Afer, die Anmut des Crispus, den Vollklang des Trachalus, den Geschmack des Secundus[2]). (12.) Den M. Tullius dagegen halten wir nicht blos für einen Euphranor, welcher in mehreren Arten der Künste sich auszeichnete, sondern für denjenigen welcher in Allem was an einem Jeden gerühmt wird aufs Entschiedenste hervorragt. Und dennoch wagten es Manche seiner Zeitgenossen ihn anzugreifen als zu schwülstig, in der Art des asiatischen Stils, als zu üppig, zu stark in Wiederholungen, hie und da frostig in seinen Witzen, in der Wortfügung weich, maßlos und fast, was ferne sein möge, unmännlich. (13.) Vollends nachdem er als Opfer der Proscriptionen der Triumvirn geendet hatte fielen von allen Seiten Solche die ihn haßten, beneideten, Eifersüchtige, auch Schmeichler der damaligen Machthaber, über ihn her der nicht mehr antworten konnte. Er jedoch, der von Manchen für langweilig und trocken gehalten wird, konnte selbst bei seinen Feinden keinen andern Tadel finden als den daß er allzu blühenden Stils, allzu reichen Geistes gewesen sei. Beides ist unwahr, aber doch zu jener Lüge liegt eher noch ein Anhaltspunkt vor. (14.) Hauptsächlich aber drangen Solche auf ihn ein welche selbst für Nachahmer der Attiker hatten gelten wollen. Diese Sippschaft, als wäre sie in einen Geheimdienst eingeweiht, verfolgte ihn als fremdländisch, zu wenig strebsam und an ihre Gesetze sich nicht bindend. Daher greifen ihn auch jetzt noch Solche an welche trocken, kraft- und saftlos sind. (15.) Denn sie sind es welche ihre Schwäche durch deren Bezeichnung als gesunde Natürlichkeit, was

---

[1]) Vgl. oben X, 1, 23. 113 ff.
[2]) Vgl. o. X, 1, 125 ff. 118 ff.

doch das gerade Gegentheil ist, beschönigen; weil sie das kräftigere Licht der Beredtsamkeit, wie das Sonnenlicht, nicht ertragen können, so verstecken sie sich unter den Schatten eines großen Namens. Da Cicero selbst an mehreren Orten ausführlich ihnen geantwortet hat [1]), so werde ich füglich mich in Kürze darüber aussprechen können.

(16.) Schon in alter Zeit unterschied man einen attischen und asiatischen Redestil, indem ersterer für gedrängt und rein, letzterer für aufgeblasen und gehaltlos galt, in jenem nichts Ueberflüssiges war, diesem gerade Geschmack und Maß fehlte. Manche, unter diesen auch Santra [2]), glaubten dieser Unterschied sei daraus entstanden daß, da allmählich die griechische Sprache in den nächstliegenden Ländern Asiens Eingang fand, Solche die der Sprache noch nicht recht mächtig waren Redefertigkeit angestrebt und deßhalb was sie nicht mit dem eigentlichen Ausdruck bezeichnen konnten durch Umschreibung auszudrücken gesucht und sodann dieß beibehalten haben. (17.) Mir dagegen scheint den Unterschied der Stilgattung die Verschiedenheit der Natur der Redenden sowohl als der Zuhörer bewirkt zu haben, sofern die Attiker als glatte und feine Leute nichts Gehaltloses oder Ueberflüssiges (an sich) duldeten, die Asiaten, ein auch sonst aufgeblasenes und prunksüchtiges Volk, auch in der Rede von eitler Ruhmsucht anschwollen. (18.) Diejenigen welche diese Unterscheidung aufstellten fügten sodann als dritte Stilgattung die rhodische hinzu, welche zwischen den beiden ersten in der Mitte stehen und aus beiden gemischt sein soll. Denn sie ist weder wie die attische gedrängt, noch wie die asiatische überladen, so daß sie etwas von dem Volke, etwas von ihrem Begründer zu haben scheint.

---

[1]) Brutus Cap. 82 ff. Redner Cap. 7 ff.

[2]) Aelterer lateinischer Grammatiker.

(19.) Aeschines nämlich, welcher diesen Ort für seine Verbannung sich gewählt hatte, brachte dahin die gelehrten Studien Athens [1]), welche, wie Pflanzen durch Klima und Boden aus der Art schlagen, jenen attischen Geschmack mit fremdländischem vermischten. So gelten die Redner dieser Stilgattung für etwas matt und schlaff, jedoch nicht gehaltlos, sie gleichen weder reinen Quellen noch trüben Sturzbächen, sondern ruhigen Teichen.

(20.) Niemand möge daher darüber im Zweifel sein daß die attische Stilgattung weitaus die beste ist. Obwohl die Redner dieses Stils unter sich etwas Gemeinsames haben, scharfen und feinen Geschmack, so findet sich doch bei ihnen eine große Manchfaltigkeit des Talents. (21.) Daher scheinen mir diejenigen sehr zu irren welche glauben daß die Attiker ohne Ausnahme eine schlichte, lichtvolle, treffende Ausdrucksweise haben, in der Beredtsamkeit strenges Maß halten und immer die Hand im Obergewand behalten. Wer wäre denn in diesem Sinn ein Attiker? Meinetwegen Lysias; denn ihn betrachten seine Verehrer als den Typus des Redestils der diesen Namen trägt. Also werden wir nicht an Kokkus und Andokides [2]) verwiesen werden. (22.) Doch erlaube ich mir die Frage ob Isokrates im attischen Stile geredet hat. Denn seine Verschiedenheit von Lysias könnte nicht größer sein. Jene werden es bestreiten. Aber seine Schule hat ja die ersten Redner hervorgebracht. Also suche man einen der jenen mehr gleicht. Ist Hyperides [3]) ein Attiker? Gewiß. Aber er hat dem äußeren Reize mehr einge-

---

[1]) Er kam 324 v. Chr. nach Rhodus, wo er die nachher berühmt gewordene Rednerschule gegründet haben soll.

[2]) Ersterer Schüler des Isokrates, Letzterer Zeitgenosse des Alkibiades. Beide werden als Vertreter der strengsten Einfachheit des Stils genannt.

[3]) Vgl. X, 1, 77.

räumt. Ich übergehe die Meisten, den Lykurgus [1]), Aristogeiton [2]) und deren Vorgänger den Isäus [3]), Antiphon [4]), welche, wie ja dieß auch von den Menschen als solchen gilt, der Gattung nach als sich ähnlich, der Art nach als von einander verschieden anzusehen sein werden. (23.) Hat ferner nicht der so eben erwähnte Aeschines eine breitere, kühnere und gehobenere Sprache als die Obigen? Hat endlich nicht Demosthenes alle jene schlichten und umsichtigen Redner an Kraft, Erhabenheit, Feuer, Schönheit und Kunst der Wortfügung übertroffen? hat er nicht gehobene Stellen, findet er nicht Gefallen an Figuren, glänzt er nicht durch Metaphern? leiht er nicht in erdichteter Rede Schweigendem seine Stimme? (24.) Verräth nicht sein Eidschwur bei den bei Marathon und Salamis gefallenen Vertheidigern des Vaterlands [5]) unverkennbar den Schüler Platon's? Werden wir ihn selbst einen asiatischen Redner nennen, der meist zu vergleichen ist mit den von göttlicher Begeisterung ergriffenen Sehern? Glauben wir daß Perikles der Schlichtheit des Lysias ähnlich sei, den die Komiker selbst wenn sie ihn schmähen mit den Blitzen und dem Krachen des Himmels vergleichen [6])? (25.) Warum doch will man nur bei denen welche in dünnen Streifen über die Steinchen hinfließen attischen Geschmack finden, nur da Thymian riechen? Solche müßten ja, denke ich, wenn sie

---

1) Schüler des Platon und Isokrates, Zeitgenosse des Demosthenes und Hyperides.

2) Gegner des Demosthenes.

3) Aus Chalkis, zu Athen in der Schule des Lysias und Isokrates gebildet, 420—348 v. Chr.

4) Der älteste der attischen Redner, 480—411 v. Chr. S. o. III, 1, 10.

5) Vgl. IX, 2, 62.

6) Vgl. Cic. üb. d. Redn. III, 34; oben II, 16, 19.

wo innerhalb der Grenzen dieses Landes fetteren Boden und üppigere Saaten finden, leugnen daß dieses Land Attica sei, weil es mehr Samen zurückgebe als es empfangen hat; spottet ja doch Menander über die Treue dieses Bodens [1]. (26.) Ebenso wenn Jemand zu den Vorzügen des Demosthenes, welche dieser größte Redner gehabt hat, auch noch solche welche ihm seine Naturanlage oder die Gesetze des Staats verweigert zu haben scheinen hinzufügen würde, so daß er die Affecte im höheren Maße erregte, müßte man dann sagen hören: nicht that dieß Demosthenes? und wenn einmal noch größerer rhythmischer Wohllaut sich findet (dieß ist vielleicht nicht möglich; aber doch angenommen es komme vor), so wird dieß nicht attisch sein? Möge man über diesen Namen besser denken und glauben daß attisch reden so viel heißt als aufs beste reden.

(27.) Eher noch lasse ich es mir gefallen daß die Griechen an jener Ansicht festhalten. Die lateinische Beredtsamkeit scheint zwar in der Erfindung, Anordnung, Planmäßigkeit und den übrigen Vorzügen dieser Art der griechischen ähnlich und völlig ihre Schülerin zu sein, dagegen was den Ausdruck betrifft kaum im Stande sie nachzuahmen. Denn sogleich die Laute sind bei ihr härter, da wir die am angenehmsten lautenden griechischen Buchstaben nicht haben, der eine ist ein Vocal, der andere ein Consonant [2]; beide haben bei ihnen den weichesten Klang; sie müssen wir entlehnen, so oft wir ihre Eigennamen gebrauchen. (28.) Tritt dieser Fall ein, so bekommt sofort die Sprache ein freundlicheres Aussehen, wie durch die Worte: Ephyris [3]) und Zephyris. Würden diese mit

[1]) Wornach er gewissenhaft was er empfangen hat, aber auch nicht mehr als dieses zurückgibt.

[2]) Υ und Φ.

[3]) Name einer ätolischen Völkerschaft, oder von Ephyrae, dem alten Namen Korinths.

unsern Buchstaben geschrieben [1]), so würde sie sich plump und barbarisch ausnehmen, und an ihre Stelle würden dumpfe und rauhe Laute treten, welche die Griechen nicht haben. (29.) Denn der sechste unserer Buchstaben muß mit einem fast nicht menschlichen Laute oder eigentlich gar keinem Laute zwischen den Zähnen hindurch geblasen werden; er wird auch wenn er einem Vocal unmittelbar vorangeht gewissermaßen gebrochen, wenn er vollends einen andern Consonanten bricht, wie gleich in dem Worte frangit, so wird er noch weit rauher. Auch von dem äolischen Buchstaben [2]), mit dem wir servum und cervum aussprechen, ist uns, wenn wir gleich seine Form verschmäht haben, doch der Laut selbst unentbehrlich. (30.) Auch der Consonant macht die Sylben hart welcher nur zur Verbindung der auf ihn folgenden Vocale dient, sonst überflüssig ist; mit ihm schreiben wir z. B. equos und equum; schon diese beiden Vocale für sich bewirken einen Ton wie die Griechen keinen haben, daher er auch nicht mit ihren Buchstaben geschrieben werden kann. (31.) Ja sehr viele Worte schließen wir mit dem gleichsam brummenden Buchstaben *M*, auf welchen kein Wort bei den Griechen endigt; dagegen setzen sie an seine Stelle das wohllautende und namentlich am Ende gleichsam klingelnde *ν*, welches bei uns beim Wortschluß sehr selten ist. (32.) Noch mehr, Sylben bei uns schließen so hart mit den Buchstaben *B* und D daß Viele zwar nicht in der ältesten aber doch schon in alter Zeit versucht haben dieß zu mildern, indem sie nicht blos aversa für abversa sagten, sondern auch in der Präposition auf den Buchstaben *B* den selbst (in dieser Verbindung) mißtönenden S folgen ließen. (33.) Aber auch unser Accent ist weniger angenehm, theils vermöge einer gewissen Härte

---

[1]) Efuris und Zefuris.

[2]) Digamma, s. oben I, 4, 7.

theils in Folge der Gleichförmigkeit; die letzte Sylbe nämlich wird niemals weder scharf betont noch gedehnt ausgesprochen (circumflectiert), sondern immer endigt das Wort mit einer oder zwei tieftonigen Sylben. So ist denn die griechische Sprache um so viel angenehmer als die lateinische daß unsere Dichter, wenn sie einem Gedichte Anmut verleihen wollen, es mit Namen aus jener ausschmücken. (34.) Noch wichtiger als das Bisherige ist dieß daß sehr viele Gegenstände keine eigene Benennung haben, so daß man gezwungen ist sie durch Uebertragung oder Umschreibung auszudrücken; auch die große Armut an abgeleiteten Wörtern nöthigt uns sehr häufig eben hiezu; dagegen haben jene eine Auswahl nicht allein von Wörtern sondern auch unter sich verschiedener Mundarten.

(35.) Wer also von den Lateinern die Reize der attischen Sprache erwartet, der gebe mir denselben Wohllaut der Aussprache und den gleichen Vorrath der Worte. Ist dieß verweigert, so werden wir unsere Gedanken den Worten über welche wir verfügen anpassen und nicht in allzugroße Einfachheit des Inhalts zu starke, noch weniger aber plumpe Ausdrücke einmischen, damit nicht in diesem Gemisch beiderlei Vorzüge [1]) verloren gehen. (36.) Denn je weniger Hülfsmittel die Sprache bietet, um so mehr muß man mittelst der Erfindung des Inhalts den Kampf führen. Es sollen erhabene und vielerlei Gedanken zu Tage gefördert werden. Man wird alle Affecte erregen, den Vortrag durch glänzende Metaphern ausschmücken müssen. Wir können nicht so schlicht sein: so seien wir kräftiger. Wir stehen jenen an Feinheit nach: so suchen wir unsere Stärke im Nachdruck. Jene verfügen mit größerer Sicherheit über sachgemäße Ausdrücke: so übertreffen wir sie durch Rede-

---

[1]) Nämlich der der Angemessenheit des Ausdrucks und der einfachen Klarheit der Gedanken.

fülle. (37.) Bei den Griechen haben auch die kleineren Talente ihre sicheren Landungsplätze [1]); wir wollen uns vorherrschend durch größere Segel in Bewegung setzen lassen, ein stärkerer Hauch mag unsere Tücher schwellen; deßwegen laßt uns aber doch nicht immer auf hoher See hintreiben, wir müssen auch wieder die Ufer aufsuchen. Jene können leicht auch an noch so seichten Stellen anfahren; ich muß eine, jedoch nicht um Vieles, tiefere Stelle finden damit mein Nachen nicht aufsitze. (38.) Denn obwohl die Griechen in der schlichteren und gedrängteren Redeweise es uns zuvorthun und wir auf diesem Boden ihnen nicht gewachsen sind und deßwegen in der Komödie uns nicht mit ihnen messen können, so dürfen wir deßwegen doch nicht diese Stilgattung gänzlich vernachlässigen, sondern müssen darin so viel wir können zu erreichen suchen; wir können aber jenen gleichen in maßvoller und durchdachter Behandlung des Inhalts; der Reiz der Worte, welcher uns selbst nicht zu Gebot steht, muß durch äußere Mittel ersetzt werden. (39.) Zeigt etwa M. Tullius in privatrechtlichen Fällen nicht Schärfe ohne Unbeholfenheit, ohne Unklarheit und übermäßiges Pathos? ist dieß nicht auch der eigenthümliche Vorzug des Calidius? waren Scipio, Lälius, Cato in der Ausdrucksweise nicht gleichsam die Attiker der Römer? Wem doch genügt nicht das was nicht besser sein könnte?

(40.) Ferner sind Manche der Ansicht, natürlich sei nur diejenige Beredtsamkeit welche der Sprache des täglichen Lebens möglichst nahe komme, in der wir uns mit Freunden, unsern Frauen, Kindern, Sklaven unterreden, der es genügt die Herzensmeinung auszusprechen und die nichts Gesuchtes und Erkünsteltes verlangt. Alles was weiter hinzukomme sei affectiert und gefallsüchtige

[1]) Von der Sicherheit des Erfolgs und Beifalls, wodurch sie zu ihrem Ziel kommen, zu verstehen.

Schönrednerei, habe nichts Wahres an sich und sei nur erdacht um des Reizes der Worte willen, die doch ihrer Natur nach nur die Bestimmung haben den Gedanken dienstbar zu sein. (41.) Ebenso seien auch die Leiber der Athleten, obgleich sie durch Uebungen und besondere Nahrungsmittel stärker werden, deßwegen doch nicht natürlich und weichen ab von der dem Menschen verliehenen Gestalt. Wozu dient es denn, sagen sie, die Begriffe durch Umschreibungen und Uebertragungen, d. h. entweder mit mehreren oder mit fremdartigen Worten, auszudrücken, wenn doch ein jeder seine eigene Benennung hat? (42.) Endlich, behaupten sie, haben die Männer der alten Zeit noch eine natürliche Sprache geführt; Spätere seien mehr den Dichtern ähnlich geworden, indem sie, wenn auch in geringerem Maße, doch in ähnlichem Verfahren Unwahres und uneigentlich Ausgedrücktes für schön hielten. An dieser Darlegung ist etwas Wahres, und deßhalb darf man von den gewöhnlichen und eigentlichen Ausdrücken sich nicht so weit entfernen als Manche thun. (43.) Wenn jedoch Jemand, worüber ich in dem Abschnitt über die Wortfügung schon gesprochen habe [1]), zu dem Nothwendigen, unter das man nicht herabsteigen darf, noch etwas Besseres hinzufügen will, so darf er darum nicht so scheelsüchtig getadelt werden. Denn meiner Ansicht nach ist eine andere die Sprache des gemeinen, eine andere die des beredten Mannes. Würde es dieser genügen nur die Gedanken anzugeben, so dürfte sie sich um weiter nichts bemühen als um die eigentlichen Ausdrücke. Allein da sie auch den Zuhörer unterhalten, sein Gemüth bewegen, nach so vielen Richtungen auf ihn bestimmend einwirken muß, so wird sie auch dieser Hülfsmittel sich bedienen welche dieselbe Natur uns verliehen hat. (44.) Denn der Natur entspricht es auch den Arm

---

[1]) IX, 4, 3 ff.

durch Uebung zu stählen, die Kräfte zu erhöhen, gesunde Farbe zu bekommen. So gilt denn auch bei allen Völkern der Eine für redegewandter als der Andere, die Sprache des Einen für angenehmer als die des Andern. Wäre dem nicht so, so wären alle unter sich gleich und allen würde dasselbe ziemen. Allein im Reden wahren sie auch den Unterschied der Personen. Je mehr also einer in der Rede leistet, um so mehr entspricht seine Rede der Natur der Beredtsamkeit. (45.) Aus diesem Grunde widerspreche ich auch denen nicht so sehr welche glauben man müsse auch der Zeit und dem Geschmack einige Rechnung tragen, die etwas Schöneres und Vollendeteres verlangen. Daher, meine ich, darf der Redner nicht nur nicht an die Männer aus der Zeit vor Cato und den Gracchen, sondern nicht einmal selbst an diese sich binden. Und, wie ich sehe, hat es so M. Tullius gehalten, in der Weise daß er im Ganzen der Zweckmäßigkeit, zu einem Theil aber auch dem Wohlgefallen Rechnung trug; er sagte nämlich, er führe die Sache selbst, er führte aber vor allem die Sache des Processierenden. Denn eben dadurch daß er gefiel nützte er dieser. (46.) Ich wüßte nicht was zu seinen Reizen noch hinzukommen könnte als dieß daß unsere jetzige Rede noch mehr Sentenzen enthält. Denn die Behandlung der Sache selbst und der Eindruck des Vortrages kann nicht darunter leiden, wofern nicht diese Schmuckmittel der Rede zu zahlreich sind, eines auf das andere folgt und sie einander verdunkeln. (47.) Aber wenn ich so viel einräume, so soll Niemand mehr von mir verlangen. Ich gebe dem Zeitgeist soviel zu daß die Toga nicht struppig, nicht aber daß sie von Seide sein darf, daß das Haupt nicht ungeschoren, nicht aber daß es terrassen- und ringförmig geschmückt sein darf; hiezu kommt noch daß, wofern man nicht die Schönheit in Ueppigkeit und Sinnenlust sucht, das Ehrbare auch zugleich das Schönere ist. (48.) Daß aber das was wir gewöhn-

lich Sentenzen nennen, was bei den Alten und vornehmlich den Griechen nicht im Gebrauch war, bei Cicero jedoch sich findet, vorausgesetzt daß sie nur zur Sache selbst gehören, nicht in allzu reichem Maße auftreten und nach dem Siege hinstreben, zweckmäßig ist, wer wollte dieß leugnen? Sie treffen ins Herz, bringen oft wie mit Einem Schlage eine Umstimmung hervor, prägen sich schon durch ihre Kürze mehr ein und tragen die Kraft der Ueberredung in ihrer gefälligen Form.

(49.) Es gibt nun aber auch Solche welche diesen lebhafteren Redeschmuck, wenn sie ihn auch an sich gestatten, doch von schriftlich auszuarbeitenden Reden ausgeschlossen wissen wollen. Deßhalb darf ich auch diesen Punkt nicht unberührt lassen, nämlich daß manche Männer vom Fach der Ansicht waren ein anderes sei das Verfahren beim mündlichen Vortrag, ein anderes bei der schriftlichen Abfassung. Daher hätten berühmte Meister im freien Vortrag nichts der dauernden Schrift Anvertrautes der Nachwelt hinterlassen, wie z. B. Perikles und Demades [1]), Andere wiederum welche in der schriftlichen Ausarbeitung sich auszeichneten seien für den mündlichen Vortrag nicht geeignet gewesen, wie Isokrates. (50.) Ueberdieß habe der freie Vortrag meist mehr Feuer, suche in etwas freierer Weise Gefallen zu erregen; denn man müsse auf Ungebildete wirken und sie leiten. Was aber in Bücher niedergelegt und als Probestück veröffentlicht wird müsse glatt, gefeilt und nach einer bestimmten Norm und Regel verfaßt sein, weil es in die Hände von Gebildeten komme und an Meistern der Kunst seine Richter finde. (51.) Ja jene Lehrer haben in ihrem Scharfblick (von dem sie Viele ihres gleichen überredet haben) den Satz aufgestellt, das

---

[1]) Zeitgenosse und Gegner des Demosthenes. Vgl. o. II, 17, 12. 13.

παράδειγμα (Beispiel)[1]) eigne sich mehr für den mündlichen Vortrag, das ἐνθύμημα (die rhetorische Schlußfolgerung) für die schriftliche Ausarbeitung. Mir dagegen scheint gut reden und gut schreiben ein und dasselbe, und eine geschriebene Rede nichts anderes zu sein als das Denkmal eines wirklich gehaltenen mündlichen Vortrags. Daher, denke ich, soll sie alle Vorzüge haben, ich sage Vorzüge, nicht Fehler. Denn ich weiß wohl daß Ungebildeten manchmal Fehlerhaftes gefällt. Was wird also für ein Unterschied sein[2])? (52.) Wenn man mir eine Versammlung weiser Richter gibt, so werde ich gar Vieles aus den Reden nicht allein des Cicero, sondern auch des Demosthenes, der weit gemessener ist, streichen. Denn da bedarf es gar keiner Affecterregung, keines angenehmen Kitzels der Ohren; glaubt ja doch Aristoteles, selbst der Redeeingang sei vor solchen Männern überflüssig[3]). Denn diese Weisen lassen sich durch solche Mittel nicht gewinnen; es genügt die Sache mit treffenden und bezeichnenden Worten darzulegen und Beweise zu führen. (53.) Gibt man mir aber das Volk oder Männer aus dem Volk zu Richtern und werden, wie oft, Ungebildete und, wie manchmal, Landleute das Urteil sprechen, so ist alles in Anwendung zu bringen wovon wir glauben können daß es zur Erreichung des vorgesetzten Zwecks nützlich sei, und dieses muß man ebenso beim mündlichen Vortrag entfalten als bei der schriftlichen Abfassung aufsetzen, wenn wir überhaupt in der Absicht schreiben um daran zu zeigen wie man zu reden habe. (54.) Würden etwa Demosthenes oder Cicero ihre Reden nicht gut in der

---

[1]) Die rhetorische Induction. Vgl. V, 11, 2.

[2]) Zwischen dem mündlichen Vortrag und der geschriebenen Rede.

[3]) S. IV, 1, 72.

Form vorgetragen haben in der sie sie niederschrieben? oder erkennen wir sie als die vorzüglichsten Redner aus etwas Anderem als ihren Schriften? Haben sie also ihre Reden besser oder schlechter vorgetragen? Wenn schlechter, so hätten sie vielmehr so reden sollen wie sie geschrieben haben; wenn besser, so hätten sie so schreiben sollen wie sie gesprochen haben. (55.) Was nun? Wird der Redner immer so vortragen wie er schreiben wird? Wenn es ihm möglich ist, immer. Wenn die Kürze der vom Richter ihm vergönnten Zeit ihn daran hindern sollte, so wird Vieles von dem was hätte gesagt werden können wegfallen müssen. Die herausgegebene Rede aber wird alles enthalten. Manches was aus Rücksicht auf die Beschaffenheit der Richter gesagt wurde wird nicht in dieser Weise der Nachwelt überliefert werden, damit nicht der Schein entstehe die Sache selbst habe es mit sich gebracht, nicht zufällige Verhältnisse. (56.) Denn auch darauf kommt viel an wie der Richter etwas hören will und seine blose Miene ist oft nach Cicero's Satz der Wegweiser des Redenden. Deßhalb muß man das weiter verfolgen wovon man bemerkt hat daß es Gefallen erregt, und muß alsbald von dem zurücktreten was keinen Anklang findet. Auch ist diejenige Redeweise zu wählen in welcher der Richter am ehesten der Belehrung zugänglich ist. Und dieß kann nicht auffallen, da selbst die Personen der Zeugen manche Aenderungen erfordern. (57.) Es befrug einmal Jemand einen Bauern als Zeugen ob er einen Mann Namens Amphion kenne. Da dieser es verneinte, so ließ der Erstere kluger Weise die Aspiration (den Anhauch) weg und sprach die zweite Silbe dieses Namens kurz aus, worauf jener den Betreffenden ganz gut kannte. Derartige Fälle bewirken daß hie und da anders gesprochen als geschrieben wird, da nämlich wo man nicht so sprechen darf als geschrieben werden muß.

(58.) Es gibt noch eine zweite, ebenfalls dreitheilige, Ein-

theilung, nach welcher auch die verschiedenen Gattungen des guten Stils, wie es scheint, von einander unterschieden werden können. Als erste nämlich stellt man auf den schlichten Stil, welchen man ἰσχνὸς (dünn, mager) nennt, als zweite den großartigen und kräftigen, den man mit ἁδρὸς (dick, derb) bezeichnet, als dritte haben die Einen den zwischen beiden erstern in der Mitte stehenden, die Andern den blühenden (denn dieß bedeutet ἀνθηρὸς) hinzugefügt. (59.) Das Wesen dieser besteht ungefähr darin daß die erste Gattung die Aufgabe der Belehrung, die zweite die der Affecterregung, die dritte, mit welcher der beiden Benennungen sie nun zu bezeichnen sein mag, die der Unterhaltung oder Gewinnung der Zuhörer zu erfüllen scheint. Für die Belehrung dürfte Schärfe, für die Gewinnung Ruhe, für die Erregung Kraft erfordert werden. Daher wird auf dem schlichten Stil vorzugsweise die Behandlung der Erzählung und Beweisführung beruhen, aber auch das was mit Ausschluß der anderen Vorzüge in seiner Art vollkommen ist. (60.) Die mittlere Stilgattung hat mehr Metaphern und angenehme Figuren, anmutige Abschweifungen, angemessene Wortfügung, ansprechende Sentenzen, ist aber ruhiger, wie ein klarer Strom, der auf beiden Seiten mit grünem Gesträuch beschattet ist. (61.) Ein solcher Strom aber welcher Felsstücke fortwälzt, keine Brücken dulden will [1], seine Ufer sich selbst schafft, große Wassermassen dahinreißt wird auch den sich dagegen stemmenden Richter fortreißen und seinem Laufe zu folgen zwingen. Ein solcher Redner wird Gestorbene heraufbeschwören, wie den Appius Cäcus [2], bei ihm wird das Vaterland selbst seine Stimme erheben und zuweilen, wie Cicero in der Rede gegen Catilina [3], an den Redner im Senate Worte richten.

---

[1]) Anspielung auf Vergil, Aeneis VIII, 728.

[2]) S. o. III, 8, 54.

[3]) I, 7.

(62.) Er wird durch Steigerung seine Sprache heben und selbst zu Uebertreibungen sich versteigen. „Welche Charybdis ist so allverschlingend"? und: „Fürwahr der Ocean selbst — [1])". Solche Prachtstellen sind ja den Studierenden schon bekannt. Er wird die Götter selbst gleichsam um sich sammeln und ins Gespräch ziehen: „Ihr Hügel und Haine um Alba, euch meine ich, ihr zerstörten Altäre der Albaner, ihr Verbündeten und Altersgenossen der Heiligthümer des römischen Volks" [2]). Er wird Zorn, er Mitleiden einhauchen, er wird sprechen: „Dich erblickte sie, rief deinen Namen und weinte" [3]); und der Richter, in allen Affecten bearbeitet, wird dahin und dorthin folgen und nicht erst belehrt zu werden brauchen. (63.) Müßte nun nothwendiger Weise von diesen drei Gattungen eine gewählt werden, wer wird sich besinnen diese allen vorzuziehen, die überhaupt den stärksten Eindruck macht und gerade für die wichtigsten Fälle am besten sich eignet? (64.) So hat Homer die der Kürze beflissene, angenehme und sachgemäße (denn dieß heißt: „nicht fehlgreifen in den Worten") Beredtsamkeit dem Menelaus zugetheilt; es sind dieß die Vorzüge jener ersten Stilgattung; aus Nestors Munde quoll, wie jener sagt, die Rede süßer als Honig, was den höchsten Grad der Anmut bezeichnet; aber da er bei Ulysses die höchste Form der Beredtsamkeit schildern wollte legte er ihr Erhabenheit bei; ihm ertheilte er eine Sprache die dem winterlichen Schnee an Fülle und Wucht der Worte gleicht. (65.) Also „mit ihm wird kein Sterblicher sich messen, auf ihn werden alle Menschen wie auf einen Gott blicken" [4]). Dieß ist die Kraft und

---

[1]) Cic. Philipp. II, 27.
[2]) R. f. Milo Cap. 31.
[3]) Citat aus unbekannter Quelle.
[4]) Ilias III, 213 ff. 221 ff. I, 249.

das Feuer das Eupolis an Perikles bewundert, Aristophanes mit den Blitzen vergleicht [1]), dieß ist die wahre Redekunst.

(66.) Aber auch auf diese drei Formen beschränkt sich die Beredtsamkeit nicht. Denn wie zwischen dem schlichten und kräftigen Stil ein dritter in der Mitte liegt, so gibt es auch Zwischenräume unter diesen, und es liegt etwas aus je zweien Gemischtes dazwischen. (67.) Denn neben dem Schlichten findet sich etwas Volleres und etwas Schlichteres, und neben dem Kräftigen etwas Sanfteres und etwas Kräftigeres, sowie das Sanfte entweder zum Kräftigeren hinan oder zum Schlichteren herab steigt. So trifft man fast zahllose Unterarten an, die sich aber immer noch einigermaßen merklich von einander unterscheiden, so wie die hergebrachte Annahme ist daß die vier Winde im Allgemeinen von ebenso vielen Himmelsgegenden her wehen, während man zugleich sehr viele mittlere unter allerlei Namen und manche auch in gewissen Gegenden und Flußgebieten heimische antrifft. (68.) Und ebenso verfahren die Musiker, welche auf der Cither fünf Haupttöne feststellen und die Zwischenräume der Saiten mit manchfachen Zwischentönen ausfüllen und zwischen diese wieder andere einschieben, so daß jene wenigen Tonleitern viele Tonstufen haben.

(69.) Es gibt also mehrfache Formen der Beredtsamkeit; aber sehr thöricht wäre es zu fragen an welche sich der Redner halten soll, da ja jede Art, wenn sie nur berechtigt ist, vorkommen darf und eben das was man gewöhnlich Stilgattung nennt seinem ganzen Umfang nach dem Redner zu Gebot steht. Er wird also je nach Erforderniß der Sache von allen Gebrauch machen und nicht blos nach Maßgabe des Falles, sondern auch der einzelnen Theile der

---

[1]) Vgl. X, 1, 82.

Rede. (70.) Denn wie er nicht auf dieselbe Weise für einen auf den Tod Angeklagten, in einem Erbschaftsstreit, über Interdicte und Sponsionen und über eine bestimmte geliehene Summe reden, und auch die Unterschiede der Reden im Senat, in Volksversammlungen und in Privatberathungen wahren, je nach der Verschiedenheit der Personen, Orte, Zeiten viele Aenderungen anbringen wird, ebenso wird er in einer und derselben Rede auf andere Weise zu gewinnen suchen, nicht aus denselben Quellen Zorn und Mitleid schöpfen, andere Mittel für die Belehrung, andere für die Affecterregung anwenden. (71.) Nicht wird für Eingang, Erzählung, Beweisführung, Abschweifungen, Redeschluß eine und dieselbe Färbung beibehalten werden. Derselbe Redner wird mit Nachdruck, Strenge, Feuer, Heftigkeit, Erregtheit, Fülle, Bitterkeit, Freundlichkeit, Gelassenheit, in schlichter, schmeichlerischer, sanfter, lieblicher Weise, mit Kürze und im Tone feiner Bildung reden müssen, nicht überall sich ähnlich und doch überall gleich groß bleiben. (72.) So wird er einmal das erreichen wozu hauptsächlich die Rede erfunden ist, daß er mit Nutzen und auf eine für Erreichung seines Zweckes wirksame Weise redet, sodann aber auch daß er nicht blos bei Gebildeten sondern auch beim gemeinen Manne Lob erntet.

(73.) Denn diejenigen irren sehr welche eine falsche und krankhafte Manier zu reden, die entweder keine Zucht der Worte kennt, oder mit kindischen Sprüchlein spielt, oder maßlosen Schwulst liebt, oder in gehaltloser Leere herumrast, oder mit Blüten die bei leichtem Schütteln abfallen sich schmückt, oder das Schroffe für das Erhabene nimmt, oder mit dem Scheine des Freimuts tobt, für mehr volksthümlich und Beifall erregend halten. Daß aber Vielen Solches gefällt leugne ich nicht, noch wundere ich mich darüber. (74.) Denn Beredtsamkeit jeder Art ist dem Ohre angenehm und gunsterweckend und jederlei Worte gewinnen die Gemüther durch einen

natürlichen Reiz, und keinen andern Grund haben jene Menschengruppen auf den Märkten und auf dem Damme; um so weniger ist es zu verwundern daß für jeden Redner das Volk einen Kranz bereit hat. (75.) Wenn aber vollends gesuchtere Worte an die Ohren von Ungebildeten dringen, so erregt alles Bewunderung wozu sie in sich selbst die Kraft nicht fühlen; und nicht mit Unrecht, denn auch dieses ist nicht leicht. Allein diese Worte verschwinden und gehen verloren durch die Vergleichung mit besseren, „wie schlecht gefärbte Wolle da wo kein Purpur ist gefällt, hält man sie aber neben tyrische Gewänder, durch den Anblick des Besseren in Schatten gestellt wird" nach den Worten Ovids. (76.) Wendet man gegen das Gefälschte ein scharfes Urteil an, wie Schwefel gegen Orseille-Schminke, so wird es bald die erlogene Farbe durch die es zu täuschen wußte verlieren und eine schwer zu beschreibende häßliche Bläße annehmen. Nur da wo keine Sonne scheint leuchtet Solches, wie gewisse kleine Thierchen im Dunkel wie Lichtfunken aussehen. Kurz, das Schlechte gefällt Vielen, Niemand aber verwirft das Gute.

(77.) Alles dieses worüber wir gesprochen haben wird der Redner aber nicht blos auf die beste, sondern auch auf die leichteste Art leisten können. Denn nicht sucht er die höchste und der Bewunderung würdige Kraft der Rede bis zu Ende mit unglückseliger Aengstlichkeit zu erreichen, nicht zehrt solche am Redner und quält ihn, indem er mit saurer Mühe die Worte wenden und drehen und über ihrer Abwägung und Aneinanderfügung sich abhärmen muß. (78.) In Glanz, Erhabenheit und Wohlstand gebietet er über die Schätze der Beredtsamkeit, die überall im Ueberfluß um ihn gelagert sind. Denn wer auf die Höhe gelangt ist hört auf mit Hindernissen zu kämpfen. Wer bergauf geht müht sich in der Tiefe ab; je weiter er hinauf kommt, desto sanfter wird die Steigung un

günstiger der Boden. (79.) Ist man vollends auch über diese schon sanfteren Steigungen durch beharrlichen Eifer hinaufgekommen, so bieten sich Genüsse ohne Mühe dar und alle Früchte kommen von selbst hervor; nur muß man sie täglich pflücken, sonst werden sie welk. Aber die Fülle hat ihr Maß, ohne das nichts löblich und heilsam ist, und der Schmuck braucht männliche Schönheit und die Erfindung das Urteil. (80.) So hat man Großes, nicht Uebermäßiges; Erhabenes, nicht Schroffes; Kräftiges, nicht Verwegenes; Ernstes, nicht Finsteres; Gewichtiges, nicht Träges; Blühendes, nicht Ueppiges; Anmutiges, nicht Schlaffes; Feierliches, nicht Schwülstiges. Ungefähr dasselbe gilt von allem Uebrigen; fast immer ist der sicherste Weg der mittlere, weil das Aeußerste auf beiden Seiten ein Fehler ist.

Eilftes Capitel.

Schluß.

Hat nun der Redner diese Vorzüge der Rede in Gerichten, Berathschlagungen, Volksversammlungen, im Senat, kurz in allen Berufspflichten eines guten Bürgers angewandt, so wird er auch einen eines rechtschaffenen Mannes und des so heiligen Berufes würdigen Schluß zu finden wissen; nicht als ob man je in nützlicher Thätigkeit genug thun könnte und als ob für den mit solcher Gesinnung und Fähigkeit Begabten nicht eine möglichst lange Zeit der schönsten Wirksamkeit zu wünschen wäre, sondern weil er auch dafür Sorge tragen muß daß er nicht etwas schlechter mache als er es gemacht hat. (2.) Denn nicht das blose Wissen, das mit den Jahren zunimmt, macht den Redner aus, sondern auch die Stimme, die Brust, die körperliche Kraft; sind diese geschwächt oder vermindert

durch Alter oder Krankheit, so muß er sich hüten daß nichts an der Vollkommenheit des Redners vermißt werde, daß er nicht vor Ermattung stocke, daß er nicht selbst fühle man höre seine Worte nicht recht, daß er nicht das was er früher war vermisse. (3.) Sah ich doch wie der weitaus unter allen die ich kennen zu lernen Gelegenheit hatte größte Redner, Domitius Afer, als hochbetagter Greis, mil jedem Tag etwas von dem Ansehen das er sich erworben hatte verlor, so daß, wenn er, der einst unbestritten der Erste auf dem Forum war, auftrat, die Einen, so empörend dieß erscheinen mußte, lachten, Andere roth wurden. Dieß veranlaßte die Aeußerung, er wolle lieber nachlassen als ablassen. (4.) Und doch war sein Auftreten auch so noch kein schlechtes, sondern nur ein schlechteres. Daher wird der Redner, bevor er diesen Nachstellungen des Alters sich aussetzt, zum Rückzug blasen und mit unversehrtem Schiff in den Hafen einlaufen.

Denn hat er dieß gethan, so wird er nicht geringere Früchte seines Fleißes ernten. Entweder kann er für die Nachwelt ein Geschichtswerk bearbeiten, oder, wie L. Crassus in den Büchern Cicero's sich vornimmt [1]), Solchen die ihn befragen Rechtsbescheid ertheilen, oder ein Lehrbuch der Beredtsamkeit verfassen, oder den schönsten sittlichen Lehren würdige Worte leihen. (5.) Sein Haus werden nach der Sitte der Alten die edelsten Jünglinge besuchen und von ihm, wie von einem Orakel, die wahre Methode der Redekunst lernen. Er wird sie gleichsam als Vater der Beredtsamkeit bilden und wie ein alter Steuermann sie über Küsten und Häfen, über die Vorzeichen der Witterung, darüber was bei günstigem, was bei ungünstigem Winde zu thun ist belehren, und dieß nicht blos aus all-

---

[1]) Ueb. den Redner I, 42.

gemeiner Menschenliebe, sondern aus besonderer Vorliebe für diesen Beruf. (6.) Denn Niemand wird gerne die Kunst herabkommen sehen in der er einst selbst groß war. Und was ist denn ehrenvoller als das zu lehren was man selbst aufs beste versteht? So, sagt Cicero, sei Cälius von seinem Vater zu ihm geführt worden [1]), so hat er mit Pansa, Hirtius, Dolabella nach Art eines förmlichen Lehrers tägliche Uebungen vorgenommen, indem er selbst vortrug und wieder sie anhörte [2]). (7.) Ja, vielleicht darf man den für den Glücklichsten halten der in der Zurückgezogenheit, wie ein Heiliger lebend, frei von der Mißgunst, fern von allem Zwiste seinen Ruf in Sicherheit gebracht hat, bei Lebzeiten schon diejenige Verehrung erfährt welche sonst erst Hingegangenen zu Theil wird und was er der Nachwelt sein wird selbst sehen darf.

(8.) Ich bin mir bewußt daß ich, so viel meine bescheidene Kraft mir erlaubte, sowohl was ich vorher schon wußte als auch was ich für den Zweck dieses Werks noch erforschen konnte aufrichtig und offenherzig zur Kenntnißnahme derer welche etwa sich damit bekannt machen wollen vorgetragen habe. Und dem rechtschaffenen Manne genügt es das gelehrt zu haben was er wußte. (9.) Dennoch fürchte ich es möchte scheinen ich fordere allzu Großes wenn ich verlange daß der Redner zugleich ein rechtschaffener Mann sein müsse, oder allzu vielerlei, wenn ich zu so vielen in der Jugend zu erlernenden Wissenschaften auch die Vorschriften der Sittenlehre und die Kenntniß des bürgerlichen Rechts, außer der gegebenen Theorie der Beredtsamkeit, hinzugefügt habe, und es möchten diejenigen welche dieß alles für unentbehrlich zu unserem Beruf hal-

---

[1]) R. f. Cälius Cap. 4.

[2]) Cic. verm. Briefe IX, 16. Vgl. o. VIII, 3, 54.

ten vor der Weitläufigkeit der Sache erschrecken und noch vorher den Muth verlieren ehe sie einen Versuch gemacht haben. (10.) Allein vor allem mögen diese sich selbst sagen wie groß die Kraft des menschlichen Geistes ist, wie mächtig alles zu vollbringen was sie nur will, da ja sogar weniger angesehene, aber schwierigere Künste Meere zu überschreiten, den Lauf und die gesetzmäßigen Bewegungen der Gestirne zu erforschen, das ganze Weltall gleichsam auszumessen vermocht haben. Sodann aber mögen sie auch bedenken welches große Ziel sie erstreben und wie in Anbetracht solchen in Aussicht stehenden Lohnes keinerlei Anstrengung zurückzuweisen ist. (11.) Wenn sie dieß bei sich überlegt haben, so werden sie sich auch bereitwilliger zu der Anschauung verstehen daß sie den Weg selbst nicht für ungebahnt, ja nicht einmal für beschwerlich halten.

Denn das was das Erste und auch das Wichtigere ist, daß wir rechtschaffene Männer seien, beruht hauptsächlich auf dem Willen. Wer diesen redlich und ernstlich annimmt, dem wird es leicht werden auch die Lehren zur Unterweisung in der Tugend sich anzueignen. (12.) Denn diese Vorschriften sind nicht so verwickelt oder so zahlreich daß man sie nicht durch den Eifer nur weniger Jahre erlernen könnte. Denn nur was man mit Widerwillen thut macht lange Mühe. Die Anleitung aber zu einem tugendhaften und glückseligen Leben ist kurz, wenn man ihr glaubt. Denn die Natur hat uns zur besten Gesinnung geschaffen, und wer das Bessere lernen will, dem wird es so leicht daß wer die Sache recht ansieht mehr nur darüber sich wundern muß daß es so viele schlechte Menschen gibt. (13.) Denn so wie das Wasser den Fischen, das trockene Land den Landthieren, die uns umgebende Atmosphäre den Vögeln nothwendig ist, so sollte es doch auch gewiß den Menschen leichter sein ihrer Natur gemäß als wider sie zu leben.

Alles Uebrige aber zu lernen haben wir, auch wenn wir unsere

Lebenszeit nicht bis in das Greisenalter ausdehnen, sondern nur auf die Jugendjahre beschränken, überflüssig viele Jahre Zeit. Denn Ordnung, Methode und Maßhalten werden alles kürzer machen. (14.) Aber die Hauptschuld tragen die Lehrer, welche die unter ihrer Leitung stehenden Zöglinge gern hinhalten, theils aus Habsucht, um den kleinen Lohn länger zu genießen, theils aus Eitelkeit, damit das was sie versprechen als recht schwer erscheine, theils auch aus Mangel an Lehrgabe oder aus Nachlässigkeit. Die nächste Schuld tragen wir, die wir es für besser halten bei dem was wir schon wissen stehen zu bleiben als das zu lernen was wir noch nicht wissen. (15.) Denn, damit ich speziell von unsern Studien rede, was nützt es so viele Jahre lang wie dieß bei den Meisten üblich ist (von denen welche einen großen Theil ihres Lebens damit hinbringen will ich schweigen), in der Schule Redeübungen zu halten und so viele Mühe auf erdichtete Gegenstände zu verwenden, da doch eine mäßige Zeit genügt um sich mit Nachahmungen wirklicher Rechtsstreite und den Gesetzen der Redekunst bekannt zu machen? (16.) Ich sage dieß nicht in dem Sinne als ob jemals die Uebung im Reden aufgegeben werden dürfte, sondern ich meine damit nur daß man nicht in einer einzelnen Art derselben alt werden dürfe. Theoretische Kenntnisse uns aneignen, die Vorschriften der Sittenlehre erlernen, und auf dem Forum uns versuchen konnten wir schon so lange wir in der Schule waren. Das theoretische Lernen erfordert seiner Natur nach nicht viele Jahre. Denn eine jede der von mir aufgeführten Wissenschaften kann in wenige Bücher zusammengezogen werden; es bedarf also keines unbegrenzte Zeit währenden Unterrichts. Es bleibt übrig die Uebung, welche rasch Kräfte verleiht und die verliehenen erhält. (17.) Das theoretische Wissen wächst mit jedem Tage; aber freilich wie vieles Lesen von Büchern ist nothwendig, wobei man entweder bei den Geschichtschrei-

dern Beispiele des Handelns oder bei den Rednern Vorbilder der Rede sucht! Auch die Ansichten der Philosophen und Rechtsgelehrten, so wie auch Anderes, wünschten wir zu lesen, nicht alles, so viel eben möglich ist. Allein wir selbst machen uns die Zeit zu kurz. (18.) Denn wie wenige Zeit verwenden wir auf das Studieren? Manche Stunden verderben wir mit der eitlen Mühe der Aufwartungen, manche durch müßiges Gespräch, andere mit Schauspielen, andere mit Gastmählern. Dazu nehme man noch so viele Arten des Spiels und die unsinnige Pflege des Körpers; man rechne ab die Zeit welche Reisen, Landaufenthalt, ängstliches Nachrechnen des Vermögens, so viele Veranlassungen zu Ausschweifungen, Liebe zum Wein und alle übrigen Geist und Herz tödtenden Lüste zu rauben pflegen. Auch die dabei übrig bleibende Zeit ist nicht verwendbar. (19.) Würde diese ganze Zeit auf das Studieren verwendet werden, so wäre unser Leben schon lange genug und wir würden überflüssige Zeit zum Lernen haben, brächten wir auch nur die Stunden des Tages in Rechnung und auch wenn die Nächte, von denen ein guter Theil für jeden Schlaf zu lang ist, uns nicht zu Statten kämen. So aber zählen wir Jahre auf, nicht solche in denen wir studiert, sondern die wir verlebt haben. (20.) Wenn gleich die Geometer, Grammatiker und die Lehrer der übrigen Wissenschaften ihr ganzes Leben, so lange es auch gewährt haben mag, mit einer einzelnen Wissenschaft hingebracht haben, so folgt doch daraus nicht daß wir um Mehreres zu erlernen gleichsam mehrere Leben brauchten. Denn jene haben das Ihrige nicht bis in das hohe Alter gelernt, sondern sie begnügten sich nur dieses gelernt zu haben und haben so viele Jahre mit der Ausübung, nicht mit der Aneignung, ihrer Kunst hingebracht.

(21.) Ich schweige von Homer, bei welchem man jede Kunst entweder in vollendeten Leistungen oder wenigstens in unzweifelhaf-

ten Spuren antrifft, ich übergehe Hippias von Elis [1]), welcher nicht blos Kenntniß der edlen Wissenschaften verrieth, sondern auch Kleid, Ring, Schuhe, alles mit eigener Hand verfertigt, zu tragen pflegte und sich so zurüstete daß er keines Andern Hülfe bedurfte. Von Gorgias, welcher seine Zuhörer aufzufordern pflegte ihm eine beliebige Frage vorzulegen, bezeugt ganz Griechenland daß er aller der vielen Uebel welche hohes Alter mit sich bringt spottete [2]). (22.) Gibt es eine des Gelehrten würdige Kunst welche dem Platon fehlte? Wie viele Menschenalter hat denn Aristoteles gelernt um nicht nur das ganze den Philosophen und Redner angehende Gebiet des Wissens zu umfassen, sondern auch die Natur aller Thiere und Pflanzen zu erforschen? Jene mußten dieses erfinden, wir brauchen es nur zu lernen. So viele Lehrer, so viele Vorbilder bietet uns das Alterthum daß es als das größte Glück erscheint in unserem Zeitalter geboren zu sein, zu dessen Bildung die Vorzeit so sehr vorgearbeitet hat. (23.) So war M. Cato zugleich ein großer Feldherr, ein Weltweiser, Redner, Geschichtschreiber, Rechtsgelehrter, erfahrener Landwirt; unter so vielen Kriegsbeschäftigungen, so wichtigen bürgerlichen Streitigkeiten hat er in einem rohen Zeitalter noch in der Neige seiner Jahre die griechische Sprache erlernt, um den Menschen zur Lehre zu dienen daß man auch als Greis noch lernen könne wozu man Lust hat. (24.) Wie Vieles, fast alles, hat Varro in seinen Schriften gelehrt [3])! Was das zur Ausstattung des Redners gehört fehlte dem M. Tullius? Wozu noch weitere Beispiele? da sogar Cornelius Celsus [4]), ein Mann von

[1]) Sophist zu Sokrates Zeit. Vgl. o. III, 1, 10. Cic. üb. d. Redn. III, 32.

[2]) Vgl. Valerius Maximus VIII, 13, 2.

[3]) Vgl. o. X, 1, 95.

[4]) S. II, 15, 22.

mäßiger Begabung, nicht allein über alle diese Wissenschaften geschrieben hat, sondern außerdem noch eine Anleitung zur Kriegskunst, Landwirtschaft, Medicin hinterlassen hat. Schon darum weil er dieß alles unternahm verdient er daß wir ihm die Kenntniß hievon zutrauen.

(25.) Aber schwierig ist es diese so große Aufgabe vollkommen zu lösen, und noch hat sie Keiner gelöst. Vorerst jedoch genügt es zur Ermunterung des Strebens darnach zu wissen daß die Natur der Sache dieß möglich macht, und daß nicht was noch nicht erreicht ist gar nie erreicht werden könne, sodann daß alles Große und Bewunderungswürdige einmal eine Zeit gehabt hat da es erst geschaffen wurde. (26.) So hat die Dichtkunst durch Homer und Vergil ihren Höhepunkt erreicht, so die Beredtsamkeit durch Demosthenes und Cicero. Kurz alles in seiner Art Vollkommene war vormals nicht da. Aber auch wenn Jemand sich nicht das Höchste zutraut (jedoch warum sollte dieß der thun welcher Talent, Gesundheit, äußere Mittel, Lehrer hat?), so ist es doch auch schön, wie Cicero sagt [1]), den zweiten oder dritten Platz einzunehmen. (27.) Denn kann man nicht eines Achilles Kriegsruhm erreichen, so wird man doch das Lob eines Ajas oder Diomedes nicht verschmähen, und wer kein Homer werden kann wird doch ein Tyrtäus sein wollen. Ja, wenn die Menschen immer so gedacht hätten, daß Niemand hoffte besser werden zu können als der welcher vor ihm der Beste war, so würden eben diese Besten dieß nicht geworden sein, so würde es nach einem Lucretius und Macer [2]) keinen Vergilius, nach einem Crassus und Hortensius keinen Cicero und überhaupt Keinen der auf diese folgte gegeben haben. (28.) Aber auch wo keine Hoffnung

---

[1]) Redner 1, 4.

[2]) Vgl. o. X, 1, 87.

ist zu übertreffen, ist es doch große Ehre nachzufolgen. Haben etwa Pollio und Messala, welche erst dann aufzutreten begannen als Cicero schon die Burg der Beredtsamkeit inne hatte, bei Lebzeiten zu wenig Ansehen gehabt, zu wenig Ruhm bei der Nachwelt erworben? So würden sich ja die jetzt bis zur höchsten Vollkommenheit gebrachten Künste und Wissenschaften um die Menschheit schlecht verdient gemacht haben, wenn es nur Ein Vollkommenes gegeben hätte. (29.) Man bedenke ferner daß auch mäßige Beredtsamkeit große Früchte trägt und daß, wollte man diese Studien nach dem blosen Nutzen bemessen, sie in diesem fast der vollendeten gleichkommt. Auch würde es nicht schwer halten aus Beispielen alter und neuer Zeit klar zu beweisen daß nichts in der Welt in höherem Maße Reichthum, Ehre, Freundschaft, Ruhm und Nachruhm verschafft hat: wofern es nicht der Wissenschaft unwürdig wäre von dem edelsten Beruf, dessen Betreibung und Ausübung dem Fleiße den reichsten Dank einbringt, diesen geringeren Lohn zu erwarten, nach der Art derer welche sagen, sie streben nicht nach der Tugend, sondern nach der mit ihr verbundenen Lust [1]. (30.) Darum streben wir mit ganzer Seele nach der Majestät der Beredtsamkeit um ihrer selbst willen. Sie ist das Beste was die unsterblichen Götter den Menschen verliehen haben, ohne sie ist alles stumm und entbehrt des Lichtes in der Gegenwart und des Andenkens bei der Nachwelt. Immer laßt uns nach der Vollkommenheit ringen! So werden wir entweder die höchste Spitze ersteigen oder doch auf Viele die tiefer unten sind herniederblicken.

(31.) Dieß ist es, Victorius Marcellus, wodurch ich die Theorie der Beredtsamkeit meinerseits fördern zu können glaubte. Studierenden Jünglingen, welche sich damit bekannt machen, wird es wo nicht großen Nutzen bringen, so doch, worauf ich es mehr abgesehen habe, Lust und Liebe erwecken.

---

[1]) Kyrenaiker und Epikuräer. Vergl. Cic. über die Pflichten III, 33.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

4. Römische Prosaiker.

Ammianus v. L. Troß und Büchele. In 8 Bdchn.
Ampelius, siehe Messala.
Cäsar v. A. Baumstark. In 8 Bdchn.
Cicero, philosoph. und rhetor. Schriften v. F. H. Kern, C. A. Mebold, W. M. Pahl, G. H. Moser, K. A. F. Seeger, J. F. K. Dilthey, G. Uebelen, G. Ch. Kern und Chr. Walz. In 26 Bdchn.
Cicero's Reden v. C. N. Osiander. In 27 Bdchn.
Cicero's Briefe v. G. H. Moser, Ch. H. Dörner, Fr. Rauchenstein u. F. Baur. In 26 Bdchn.
Cornelius Nepos v. J. Dehlinger. In 2 Bdchn.
Curtius v. A. H. Christian. In 4 Bdchn.
Eutropius v. F. Hoffmann. In 1 Bdchn.
Florus v. W. M. Pahl. In 3 Bdchn.
Justinus v. Chr. Schwarz. In 6 Bdchn.
Die **Kaisergeschichtschreiber** Spartianus, Capitolinus rc., v. A. Closs. In 6 Bdchn.
Livius v. C. F. Klaiber. In 27 Bdchn.
Messala Corvinus, Luc. **Ampelius** und Sext. **Rufus** v. Fr. Hoffmann. In 1 Bdchn.
Plinius der Aelt. Naturgeschichte v. Ph. H. Külb. In 35 Bdchn. (außer dem Register).
Plinius der Jüng. v. C. F. A. Schott. In 5 Bdchn.
Rufus, siehe Messala.
Sallustius v. A. Göritz. In 2 Bdchn.
Seneca d. Philos. v. J. M. Moser, A. Pauly, A. Haakh. In 17 Bdchn.
Suetonius v. K. Andree u. H. Reichardt. In 5 Bdchn.
Tacitus v. H. Gutmann. In 10 Bdchn.
Valerius Maximus v. Fr. Hoffmann. In 5 Bdchn.
Vellejus Paterculus v. W. Götte. In 2 Bdchn.
Victor, Aurelius, v. A. Closs. In 3 Bdchn.

II. In der Fortsetzung begriffen sind und werden in Kurzem vollendet werden folgende Schriftsteller:

Anthologie, Griechische, v. W. E. Weber u. G. Thudichum. 1—4. Bdchn.
Aristoteles v. K. L. Roth, K. Zell, L. Spengel, Chr. Walz, F. A. Kreuz, Külb, J. Rieckher u. C. F. Schnitzer. 1—34. Bdchn. (I. II. III, 1—10. V. VI. VII, 1.)
Juvenalis Satiren von W. Hertzberg u. W. Teuffel. 1. Bdchn.
Platon v. L. Georgii, J. Deuschle, Fr. Susemihl, W. Wiegand u. A. 1—33. Bdchn. (I. II, 1—5. III, 1—4. IV. V, 1—4.)
Quintilianus v. Chr. Boßler u. F. Baur. 1—8. Bdchn.

III. Außerdem werden, entsprechend dem Zwecke dieses Werkes, sämmtliche bedeutenderen Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums zu umfassen, noch Aufnahme finden:

1) **Dichter:** Die kleineren homerischen Gedichte (W. Wiedasch), Anakreon (G. Ludwig).
2) **Prosaiker:** Hypereides u. Lykurgos; Diogenes Laertius (G. Röper).



